LEVEL
ONE

0097

PROTESTANTISCHE RUNDSCHAU

PROTESTANT REVIEW

REVUE PROTESTANTE

JAHRGANG / YEAR / ANNÉE 15 ◆ Nr. 2
APRIL / APRIL / AVRIL 1938

Protestantische Rundschau
Protestant Review * Revue Protestante

Vierteljahrsschrift des Protestantischen Weltverbandes

Quarterly Review of the International Protestant League

Revue trimestrielle de la Ligue Protestante Universelle

Editor: Herausgeber: Directeur:
Dr. G. Ohlemüller, Berlin W 35, Hansemannstraße 6

Contributing editors: Redaktionsausschuß: Commission de rédaction:

Rev. J. A. Bain, M. A., D. D., Belfast; Kgl. Oberregierungsrat Dr. Zsolt Benedek, Budapest; General Secretary H. M. Gooch, London; Dozent D. Dr. Hippel, Göteborg; Ds. van Hoogenhuyze, Amsterdam; Dr. Walter Hotz, Berlin; Pfarrer Adolf Jesch, Teplitz; Generalsekretär Deszö Kuthy, Budapest; Pfarrer D. Fritz Lichtenhahn, Zürich; Pfarrer Steffani, Poznán; Dozent D. Eduard Steinwand, Tartu; Pfarrer Georg Traar, Wien; Pfarrer Walcker, Rom; Pfarrer Georg Wolf, Wimmenau (Bas-Rhin, France); Dr. theol. Lars Wollmer, Lund.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Jahresbezugspreis - Annual subscription - Abonnement annuel: RM. 6.-

Bankkonto - Bankers - Banque:
Deutsche Bank, Depositenkasse C, Berlin W. 9
(Protestantischer Weltverband)

Verantwortlich: Dr. G. Ohlemüller, Berlin-Schöneberg, Meraner Straße 4. Bezug durch das Generalsekretariat des Protestantischen Weltverbandes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Kommissionsverlag für Deutschland: Evangelischer Bund, Berlin W 35. Postscheckkonto: Berlin 18124. Druck: Montanus-Druckerei, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 146/47.

Summary: Inhalt: Sommaire:

Der Ungarländische Protestantismus und der Eucharistische Weltkongreß des römischen Katholizismus in Budapest 1938 (S 69). — **Commemoration of the Fourth Centenary of the Reformation and the English Bible** (S. 79). — **Calvin à Strasbourg 1538 — 1541.** Par Prof. Dr. Henri Clavier. (S. 81). — **Aus der Welt des Protestantismus** (S. 88). — **Sondernachrichten aus dem Protestantischen Weltverband** (S. 107). — **Sondernachrichten der Weltkonferenz für glaubensverschiedene Ehen** (S. 109). — **Romfreier Katholizismus** (S. 112). — **Römischer Katholizismus** (S. 114). — **Völkische Glaubensbewegungen** (S 137). — **Freidenkertum, Gottlosenbewegung** (S. 138). — **Literatur** (S. 141). — **Eingesandte Schriften** (S. 151).

Protestantische Rundschau
Protestant Review Revue Protestante

Jahrgang Year 15 Année | Nr. 2 | April 1938 | April Avril

Der ungarländische Protestantismus und der Eucharistische Weltkongreß des römischen Katholizismus in Budapest 1938.

Vom 22. bis 30. Mai wird in der Hauptstadt Ungarns der 34. Eucharistische Weltkongreß stattfinden. Seit einem Jahr sind großzügige Arbeiten in Vorbereitung, um den Kongreß zu einem Weltereignis zu machen. An 200 000 Teilnehmer von auswärts sind angemeldet. Ansehen, Mittel, Persönlichkeiten von Staat und Stadt werden in weitgehendster Weise in Anspruch genommen. Die Verbindung mit der 900-Jahrfeier zu Ehren des Gründers des Ungarreiches, des Königs Stephan I. aus dem Stamme der Arpaden, bewirken eine enge Verquickung einer allgemeinen nationalen Feier mit der feierlichen Darstellung einer sehr stark umstrittenen römisch-katholischen Glaubenslehre. Diese Verbindung und demonstrative Bekundung römisch-katholischen Glaubens und Wollens in breitester Oeffentlichkeit zwingt die Protestanten Ungarns aus Glaubens- und Gewissensgründen zu klaren Unterscheidungen und ernster Verwahrung. Daß dies einheitlich in Formen geschehe, die ernst und würdig sind und keineswegs berechtigterweise als Friedensstörung empfunden werden können, war die vorsorgliche Bemühung der ungarischen protestantischen Kirchenführer. Sie haben eine Reihe von Richtlinien aufgestellt und Maßnahmen getroffen, die durch ihre grundsätzliche und praktische Bedeutung Anrecht haben auf die Aufmerksamkeit und Anerkennung nicht nur des Weltprotestantismus, sondern aller ehr- und friedliebenden Menschen. Eine grundlegende Erklärung der Kirchenführer bestimmt die allgemeine protestantische Haltung.

Erklärung.

An die Pastoren und Gemeinden der Ungarländischen Reformierten und Evangelischen Kirchen.

Geliebte Brüder in dem Herrn Jesu Christo!

Dem 1938sten Jahr des Herrn verleiht das glorreiche Gedächtnis unseres ersten Königs eine besondere Bedeutung. Jeder treue Ungar

beugt sich in diesem Jahr voller Dankbarkeit gegen Gott vor der majestätischen Gestalt König Istváns, in dem wir den Gründer der ungarischen Staatlichkeit, den ersten Missionar des christlichen Ungarns und einen der größten Kulturhelden unserer tausendjährigen Geschichte verehren. Unsere traditionelle Treue zur Nation und unsere beispielhafte Vaterlandsliebe bewegen uns nicht nur dazu, daß wir die Gestalt unseres großen Königs im Bereiche unserer eigenen Kirchen im Lichte des Wortes betrachten, sondern verpflichten uns auch dazu, daß wir an der großen Gemeinschaft der Feier der Nation teilnehmen. Die Sicherung der geistigen Vorbedingungen dieser Teilnahme erwarten wir von der Staatsregierung.

Dieser Feier vorangehend wird die Hauptstadt unseres Vaterlandes im Monat Mai dieses Jahres Schauplatz einer anderen Zusammenkunft von hoher Bedeutung. Unsere römisch-katholischen Brüder kommen aus allen Teilen der Welt zum Eucharistischen Kongreß zusammen, um dem nach ihrem Glauben in dem Sakrament des Altars sich inkarnierenden Christus zu huldigen.

Zweifelsohne wird jedermann, der ein treues Kind der Reformation ist, klar sehen und sicher fühlen, daß ein selbstbewußter reformierter und evangelischer Christ mit dieser Feier gar keine seelische Gemeinschaft haben kann, da das sich auf das Sakrament des Altars beziehende römisch-katholische Dogma der Lehre unseres Glaubens grundsätzlich widerspricht.

Wir halten es für wünschenswert, daß die Feier unserer römisch-katholischen Brüder unsererseits durch keinerlei verletzenden Laut gestört werde. Andererseits aber erachten wir es für eine Pflicht, die wir uns selbst schulden, daß wir, indem wir in der ewigen Offenbarung Gottes auf dem Grunde der Heiligen Schrift stehen, uns, unsere Gemeinden mit den alten Lehren des Evangeliums stärken und trösten, die unsere großen Reformatoren von Christus und seinem Werk verkündigt, unsere Konfessionsbücher lauter und entschieden zusammengefaßt, unsere Väter unter Versuchungen und Verfolgungen langer Jahrhunderte stets fest bekannt haben und, durch den heiligen Geist erleuchtet und angeeifert, jedes treue Mitglied unserer Kirchen auch heute noch unerschütterlich glaubt und bekennt.

Wie unsere Väter glauben und bekennen auch wir, daß Jesus Christus der einzige Vermittler zwischen Gott und den Menschen ist und wir allein durch den Glauben an seinen Kreuzestod gerechtfertigt werden umsonst, aus Gottes Gnaden. Darum ist der Kreuzestod Christi solch ein alleiniges und vollkommenes Opfer, das weder wiederholt, noch ergänzt werden muß und kann. (Hebr. 10, 11—14.) Obwohl Christus zur Rechten des Vaters in Herrlichkeit lebt und herrscht, können wir uns durch sein Wort und Sakrament mit ihm schon in diesem Erdenleben vereinen, wenn wir durch den heiligen Geist mit ihm verbunden sind und im Glauben sein Verdienst und seine Heiligkeit anziehen.

Wir rufen in unserer Kirche jeden geistlichen Lehrer welchen Ranges immer auf, daß sie die Lehren unserer Glaubensbekenntnisse von dem

hohenpriesterlichen Amt, von dem Versöhnungsopfer Christi, von dem Sakrament des heiligen Abendmahles und von dem Gottesdienst auf Grund der Heiligen Schrift in Predigt, Unterricht, Pastoralgespräch verkünden, erklären und anwenden mögen, so aber, daß sie das große Gebot der Nächstenliebe nicht verletzen. Der heilige Geist Gottes wolle von Seiner Wahrheit zeugen.

Zum Schluß ermahnen wir alle Brüder in Liebe und Vertrauen, daß sie fest im Glauben stehen, aber auch ihre Lindigkeit vor allen Menschen kund werden lassen. Wir legen ihnen das Wort ans Herz: „Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme." (Offenbarung 3, 11.) „Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu." (Philipper 4, 7.)

Budapest, den 21. März 1938.

Dr. Jenö Balogh,
Oberkurator des ref. Kirchendist. jenseits der Donau.

D. Dr. László Ravasz,
Bischof des ref. Kirchendist. an der Donau.

Graf József Teleki,
Oberkurator des ref. Kirchendist. a. d. Donau.

István Farkas,
Bischof des ref. Kirchendist. diesseits der Theiß.

Géza Farkas von Farkasfalva,
Oberkurator des ref. Kirchendist. diesseits der Theiß.

Vince Medgyasszay,
Bischof des ref. Kirchendist. jenseits der Donau.

Baron László Vay,
Oberkurator des ref. Kirchendist. jenseits der Theiß.

Károly Makláry,
Bischof des ref. Kirchendist. jenseits der Theiß.

D. Baron Albert Radvánszky,
Generalinspektor der evang. Kirche.

Dr. Ernö Mesterházy,
Inspektor des evang. Kirchendist. jenseits der Donau.

D. Béla Kapi,
Bischof des evang. Kirchendist. jenseits der Donau.

Dr. Pál Pesthy,
Inspektor des evang. Montan-Kirchendist.

D. D. Sándor Raffay,
Bischof des evang. Montan-Kirchendist.

Dr. Sándor Sztranyavszky,
Inspektor des evang. Kirchendist. diesseits der Donau.

D. Sándor Kovács,
Bischof des evang. Kirchendist. diesseits der Donau.

László Lichtenstein,
Inspektor des Theißer evang. Kirchendist.

Dr. Elek Domján,
Bischof des Theißer evang. Kirchendistrikts.

To the Ministers and Congregations of the Reformed and Lutheran Churches in Hungary.

Beloved Brethren in the Lord Jesus Christ!

This year of grace, 1938, bears a special significance because of the glorious memory of our first King. In the present year every true Hungarian

patriot does honour, with gratitude to God, to the majestic personage of King Stephen, whom we are honouring as the founder of the Hungarian State-Idea, as the first missionary of Christian Hungary, and as the greatest culture-hero of our millenium of history. In our traditionally faithful devotion to our country, and in our patriotism, we feel ourselves bound not only to regard the person of our great King in the light of the Word within our own churches, but also to participate in the national celebrations of the whole Hungarian people. We expect the government of our State will assure us the opportunity of participating in the celebrations on their spiritual side.

Meanwhile, in May of this year also, the capital city of our land will be the scene of another significant event. Our Roman Catholic brethren will assemble from all parts of the world for a Eucharistic Congress, to pay homage to Christ as embodied in the Holy Sacrament — according to their belief.

Surely every faithful child of the Reformation is quite clear upon the point that a self-conscious Reformed or Lutheran Christian cannot allow himself to have any kind of spiritual intercourse with these celebrations, since the Roman Catholic doctrine of the Holy Sacrament is absolutely inconsistent with our own.

We hold it highly desirable, however, that our Roman Catholic brethren should in no way be disturbed by us; yet at the same time, taking our stand on the Holy Scriptures, God's eternal Revelation, we feel it our duty to strengthen both ourselves and our congregations, and to encourage them in the age-old teaching of the Gospel, which Gospel of Christ and His work was preached by our great Reformers, summed up clearly and definitely in our Confessions, and witnessed so steadfastly by our fathers throughout the trials and persecutions of centuries, and which Gospel is confessed to unswervingly today also by every faithful member of our Churches, through the enlightenment and instigation of the Holy Spirit.

As our forefathers did, we believe and confess that the one and only Mediator between God and man is Jesus Christ, and that only through faith in His death on the Cross do we participate in God's free Grace and are saved. Consequently, the sacrifice of Christ is a unique and perfect sacrifice which is not and indeed cannot be repeated or added to. / Heb. X, 11—14. / Though he "sitteth on the right hand of God the Father Almighty", reigning in glory, yet through His word and sacraments we can be united with Him, even in this life, if we are grafted on to Him through the Holy Spirit, and if we "put on" His merit and holiness through faith.

We call upon all the spiritual leaders of every kind in our Churches to proclaim, expound, and apply in preaching, teaching, and pastoral care, from the foundation of the Bible, what is implied in the Confessions regarding Christ's office of the Highpriesthood, His act of propitiation, the Sacrament of the Lord's Supper, their teaching on the Church service, in such a way, however, as not to infringe on the command of brotherly love. May God's Holy Spirit bear witness to His truth!

Finally we exhort all our brethren, in love and trust, to stand fast in the faith, but yet "let your moderation be known unto all men". We beg you to take to heart the words: "Hold that fast which thou hast, that no man take thy crown." / Rev. III, 11. / "And the peace of God, which passeth all understanding, shall keep your hearts and minds through Jesus Christ." / Phil. IV, 7. /

Budapest, 21st of March, 1938.

Dr. Jenö Balogh,
general curator of the Trans-Danubian Ref. Church District.

Baron Albert Radvánszky, D. D.,
general Inspector of the Luth. Church.

László Ravasz, D. D.,
bishop of the Danubian Ref. Church District.

Dr. Ernö Mesterházy,
inspector of the Trans-Danubian Luth. Church District.

Count József Teleki,
general curator of the Danubian Ref. Church District.

Béla Kapi, D. D.,
bishop of the Trans-Danubian Luth. Church District.

István Farkas,
bishop of the Cis-Tibiscan Ref. Church District.

Dr. Pál Pesthy,
inspector of the „Bánya" Luth. Church District.

Géza Farkas de Farkasfalva,
general curator of the Cis-Tibiscan Ref. Church District.

Sándor Raffay, D. D.,
bishop of the „Bánya" Luth. Church District.

Vince Medgyasszay,
bishop of the Trans-Danubian Ref, Church District.

Dr. Sándor Sztranyavszky,
inspector of the Cis-Danubian Luth. Church District.

Baron László Vay,
general curator of the Trans-Tibiscan Ref. Church District.

Sándor Kovács, D. D.,
bishop of the Cis-Danubian Luth. Church District.

Károly Makláry,
bishop of the Trans-Tibiscan Ref. Church District.

László Lichtenstein,
inspector of the Tibiscan Luth. Church District.

Dr. Elek Domján,
bishop of the Tibiscan Luth. Church District.

Aux Pasteurs et aux Communautés des Églises Reformé et Évangélique de Hongrie.

Frères bien-aimés en Jésus Christ!

L'an 1938 de notre Seigneur est marqué d'une importance particulière par la mémoire glorieuse de notre premier roi. C'est avec grâces envers Dieu que tout hongrois fidèle rend hommage cette année au personnage sublime du roi Etienne, en qui nous révérons le fondateur de l'Etat

Hongrois, le premier propagateur de la foi chrétienne en Hongrie, et l'un des plus grands héros civilisateurs de notre histoire millénaire. Notre fidélité nationale traditionelle et notre patriotisme exemplaire nous engagent non seulement à contempler au sein de nos Églises, en la lumière religieuse la figure de notre grand roi, mais nous obligent aussi à demander notre part à la grande fête de la collectivité nationale, en attendant du gouvernement royal hongrois d'assurer les conditions spirituelles de cette participation.

Précédemment, au mois de mai de cette année, notre pays servira de lieu à une autre réunion d'une grande importance. Nos frères catholiques romains du monde entier se réunissent au congrès eucharistique pour vénérer le Christ, prenant corps selon leur foi dans le saint sacrement.

Tout croyant fidèle à la Réformation voit et sent certes d'une façon claire et nette, qu'un chrétien reformé ou évangélique convaincu ne peut avoir aucun lien spirituel avec ces solennités, parceque le dogme catholique concernant le saint sacrement est fondamentalement contraire à l'enseignement de notre religion.

Mais nous souhaitons qu'aucune dissonance ne vienne de nos rangs troubler les jours de fête de nos frères catholiques romains. Par contre, prenant pour base solide la révélation éternelle de Dieu, l'Écriture Sainte, nous considérons comme devoir de nous fortifier et consoler nous-mêmes et nos communautés de l'enseignement éternel de l'Évangile sur le Christ et son oeuvre; enseignement proclamé par nos grands réformateurs, résumé dans nos livres symboliques d'une manière claire et décisive, confessé par nos ancêtres intrépides au cours de tentations et persécutions de longs siècles et confessé aussi inébranlablement par tous les membres fidèles de nos Églises, allumés par le Saint Ésprit.

Comme nos pères nous croyons et nous confessons que Jésus Christ est le seul médiateur entre Dieu et l'homme, et que c'est par la foi en sa mort sur la croix que nous sommes justifiés gratuitement par la grâce de Dieu. C'est pourquoi la mort du Christ sur la croix est le sacrifice unique et parfait, que l'on ne doit et ne peut ni renouveler, ni compléter. / Hébr. 10: 11—14. / Et, bien que le Christ vive et règne en gloire assis à la droite du Père, nous pouvons nous unir à lui déjà dans la vie terrestre par sa Parole et son Sacrement, unis à lui par le Saint Ésprit nous sommes par la foi revêtus de son mérite et de sa sainteté.

Nous exhortons les prédicateurs de tout ordre de nos Églises à proclamer, expliquer et appliquer sur la base de l'Écriture Sainte l'enseignement de nos confessions concernant l'office sacerdotal du Christ, le sacrifice expiatoire, le sacrement de la Cène et le culte, — mais de façon à ne pas rompre le grand commandement de l'amour du prochain. Que le Saint Ésprit de Dieu fasse témoignage de sa vérité!

Et enfin nous appelons avec amour et confiance tous nos frères à persister dans la foi, mais nous voulous aussi que leur douceur se fasse connaître à tout le monde. Nous leur imprimons dans l'âme la Parole: «Tiens ferme ce que tu as, afin que personne ne te ravisse ta couronne.»

/ Apoc. 3: 11. / «Et la paix de Dieu, qui surpasse toute intelligence, gardera vos coeurs et vos pensées en Jésus Christ.» / Philip. 4: 7. /

Budapest, le 21 mars 1938.

Jenö Balogh dr.,
curateur général du district réformé transdanubien, président laïque du convent général.

László Ravasz dr.,
évêque du district réformé danubien, président ecclésiastique du convent général.

Comte József Teleki,
curateur général du district réformé danubien.

István Farkas,
évêque du district réformé cistibiscain.

Géza Farkas de Farkasfalva,
curateur général du district réformé cistibiscain.

Vince Medgyasszay,
évêque du district réformé transdanubien.

Baron László Vay,
curateur général du district réformé transtibiscain.

Károly Makláry,
évêque du district réformé transtibiscain.

D. Baron Albert Radvánszky,
inspecteur général de l'église évangélique.

Ernö Mesterházy dr.,
inspecteur du district évangélique transdanubien.

D. Béla Kapi,
évêque du district évangélique transdanubien.

Pál Pesthy dr.,
inspecteur du district évangélique de la région des mines.

D. D. Sándor Raffay,
évêque du district évangélique de la région des mines.

Sándor Sztranyavszky dr.,
inspecteur du district évangélique cisdanubien.

D. Sándor Kovács,
évêque du district réformé transtibiscain.

László Lichtenstein,
inspecteur du district évangélique tibiscain.

Elek Domján dr.,
évêque du district évangélique tibiscain.

I.

Richtlinien für die ungarische reformierte Kirche im Zusammenhang mit dem Eucharistischen Weltkongreß in Budapest 1938.

Aus dem Umstand, daß der Eucharistische Weltkongreß mit dem Jahr der Sankt Stephansfeier zusammentraf, ergab sich für uns eine spezielle Lage. Zweifellos ist König Stephan I., als Gründer des ungarischen Königreiches, als größter Missionar der ungarischen Nation, als Erwerber der Heiligen Krone, des tausendjährigen Symbols des ganzen ungarischen Staatswesens, als der größte König aus dem Hause der Arpaden, ohne konfessionellen Unterschied das Objekt der Verehrung aller Ungarn. Der feierlichen Dokumentierung dieser Verehrung stand bis jetzt immer das im Wege, daß dieser große Ungarkönig ein Heiliger der katholischen Kirche war und als solcher so gefeiert wurde, daß, obwohl in dieser Feier die Mehrheit des Landes eine nationale Feier erblicken konnte, der eine Minderheit bildende Protestantismus, infolge der zielbewußten Vermischung des konfessionellen und nationalen Gedankens, sich von dieser Feier stets fernhalten mußte, und wenn sich irgendwo in dieser Richtung ein gesellschaftlicher Zwang meldete, stets folgerichtig dagegen protestierte.

Daher erwies es sich als eine Notwendigkeit, daß in der Gedächtnisfeier zur Ehre des Königs Stephan das nationale Element vom kirchlich-katholischen Element geschieden werde. Dies gab bei unseren speziellen Umständen einen großen und schweren Kampf. Es gelang aber, diese Aufgabe prinzipiell zu lösen. Jetzt müssen wir nur auf den Vollzug achten. Es ist wichtig, daß die Nation selbst von jeder kirchlichen Relation frei das Gedächtnis König Stephans feiert und daß die Kirchen bei dieser Gelegenheit, den Lehren ihrer Konfession entsprechend, jenes großen Geschenkes Gottes gedenken, welches wir in der Person dieses Königs, der einer der größten Persönlichkeiten unserer nationalen Geschichte war, haben.

Diese Unterscheidung war auch darum wichtig, weil die Gefahr drohte, daß die Stephansfeier und der Gefühls- und Gedankenkreis des Eucharistischen Weltkongresses in der katholischen Seele in Eins verschmilzt und es geschehen könnte, daß durch die Betonung der nationalen Gesichtspunkte die gutmütigen, durch starkes nationales Gefühl durchdrungenen und konfessionelle Streitigkeiten verabscheuenden ungarischen Kalvinisten auch der Eucharistie gegenüber zu einer falschen Stellungnahme getrieben werden.

Wir hoffen, daß diese Gefahr heute schon als ausgeschaltet betrachtet werden kann.

Es wird dies auch dadurch bewiesen, daß die beiden Feiern zeitlich nicht zusammenfallen: der Eucharistische Weltkongreß schließt Ende Mai, die Stephansfeiern beginnen am 6. Juni.

Die zweite Aufgabe ist die Aufklärung der ungarisch-reformierten Oeffentlichkeit über das wahre Wesen der eucharistischen Feier. Mit äußerst geschickter Taktik haben die Führer der katholischen Kirche schon im Frühjahr letzten Jahres eine Treuga Dei angebahnt und verkünden auch seither mit lauter Stimme, daß die Eucharistie eine demonstrative Feier der Einheit der Weltchristenheit, der alles umfassenden ewigen Liebe und der Universalität des Geistes Christi sei. Hier mußten wir, ohne daß wir die Schuld des Friedensbruches oder des Angriffes auf uns luden, zeigen, daß die Weltdemonstration der Eucharistie nach unanfechtbaren dokumentarischen Beweisen einem dreifachen Ziel dient: dem Triumph der Rechtgläubigen, der Beschämung der Ketzer, der Gewinnung der Wankelmütigen. (Conc. Trid. Sess. XIII. Decretum de sanctissimo eucharistiae sacramento: c. 5 de cultu et veneratione huic sanctissimo sacramento exhibenda: „Ac sic quidem oportuit victricem veritatem de mendacio et haeresi triumphum agere, ut eius adversarii in conspectu tanti splendoris, et in tanta universae ecclesiae laetitia positi vel debilitati et fracti tabescant, vel pudore affecti et confusi aliquando resipiscant.") Diese Aufklärung ging durch den ganzen ungarischen Calvinismus und verursachte eine große Unruhe, auch in römisch-katholischen Kreisen, besonders dadurch, daß die gutgesinnten katholischen Laien meistens keine Ahnung von dieser dreifachen Tendenz der Eucharistiefeiern hatten.

Der dritte Schritt zur Anweisung und Stärkung der Mitglieder unserer Kirche in der Verwirrung und in den Versuchungen des eucharisti-

schen Jahres ist folgender: Wir lassen Schriften schreiben, welche die reformierte Lehre über die Kirche, über das Opfer Christi und über das Abendmahl enthalten. Die Pfarrer des Kirchendistrikts versammeln sich mit ihrem Bischof und werden wenigstens anderthalb Tage lang zusammen sein. Hier wollen wir uns vor allem selbst in das Studium des Geheimnisses der Erlösung versenken. Dann aber wollen wir auch jene Methode bestimmen, mit welcher jeder einzelne Pfarrer seine Presbyter und dann die einzelnen geeigneten Presbyter die um sie gruppierten Mitglieder der Kirche leiten und aufklären können.

Die Körperschaft der Budapester Religionslehrer wird aufgefordert, mit ihren hundert Lehrkräften in wöchentlich ungefähr 1500 Stunden, den direkten Angriff vermeidend, die Kinder darin zu unterrichten, was die Lehre über Christus, als einzigen Vermittler und über die absolute Geltung seines einmaligen und vollkommenen Opfers bedeutet.

Es sei noch erwähnt, daß wir die Vierhundertjahrfeier des Erscheinens der Institutio Calvins im Jahre 1936 gefeiert haben und damals auch verordnet haben, daß in allen Gemeinden die Lehre der kleinen Institutio mit Inbetrachtnahme des Heidelberger Katechismus durchgenommen wird. Dies war eine gute Vorbereitung zum Eucharistischen Kongreß.

Als Richtlinien für ein gemeinsames Vorgehen des ungarischen Gesamtprotestantismus sei folgendes erwähnt:

Die beiden protestantischen Kirchen wollen sich gemeinsam in einer Denkschrift an die Staatsregierung wenden, in welcher sie zum Ausdruck bringen, daß sie mit größter Hingabe an der Erhaltung des konfessionellen Friedens arbeiten und ihrerseits alles tun, daß unsere römisch-katholischen Geschwister ungestört feiern können. Sie bitten aber, daß weder protestantische Schüler in den Schulen, noch protestantische Beamte in ihren Aemtern, nicht nur nicht gezwungen werden zur Teilnahme an solchen Feiern oder irgendwelchen mit diesen zusammenhängenden Tätigkeiten, sondern schon im voraus mittels einer Verordnung des Ministerrates alle solche Versuche verhindert werden.

Wir wollen auch gemeinsam vorgehen in der Hinsicht, daß wir für die Beschäftigung der protestantischen Schuljugend während der eucharistischen Feiern Sorge tragen. Der kirchlichen Presse sollen besondere Richtlinien für die Berichterstattung erteilt werden.

II.

Arbeitsprogramm der ungarländischen evangelischen Gesamtkirche für den Eucharistischen Weltkongreß in Budapest und das König-Stephans-Jubiläumsjahr 1938.

I. Allgemeine Gesichtspunkte.

Der Eucharistische Weltkongreß fällt mit der 900-Jahrfeier des ersten apostolischen Königs von Ungarn, Stephans I., zusammen. Für die geistige Arbeit unserer evangelischen Kirche wird für nötig befunden, ein Dreifaches zu bieten: 1. Aufklärung, 2. Glaubensstärkung und 3. Erweckung des kirchlichen Bewußtseins der Massen.

Die Aufklärung bezieht sich auf die Beleuchtung des Wesens der römisch-katholischen Eucharistie und der Ziele des Kongresses. Diese Aufklärung hat keine angreifende Tendenz, sondern ausschließlich die Aufgabe, die Mitglieder unserer Kirche über die uns umgebenden großen Ereignisse zu orientieren.

Die Glaubensstärkung bezieht sich auf die eingehende Beleuchtung der Fragen unserer Kirche, die mit der evangelischen Eucharistie zusammenhängen. Wir benutzen die Gelegenheit dazu, um das Sakrament des heiligen Abendmahls, die Beichte und in deren Zusammenhang die in Vergessenheit geratene lutherische Privatbeichte, das richtige Verhältnis von Staat und Kirche, die nationale Bedeutung des Christentums und der Reformation zu beleuchten.

Die Erweckung des kirchlichen Selbstbewußtseins der Massen wird durch die großartige Massenbewegung der römisch-katholischen Kirche und durch das gewaltige Hervortreten ihrer Macht gefordert.

II. Besondere Arbeitsordnung.

A. Vorträge für Gemeinden: 1. Kirche und Staat, 2. Ecclesia militans, 3. Ecclesia triumphans, 4. Sinn und Bedeutung des heiligen Abendmahls, 5. Die Beichte, 6. Die Eucharistie in der römisch-katholischen und in der evangelischen Kirche, 7. Das nationale Leben im Lichte des Evangeliums, 8 Ungartum und Christentum, 9. Christentum und Reformation im Leben der ungarischen Nation.

B. Vorträge für Gemeinde-Presbyterien: 1. Wesen und geschichtliche Ausgestaltung der römisch-katholischen Eucharistie, 2. Der Eucharistische Weltkongreß und der evangelische Gläubige.

C. Mitwirkung des Landes-Luther-Bundes: a) Kreis-Presbyter-Konferenzen mit folgenden Themen: 1. Weltlage der evangelischen Kirche, 2. Interkonfessionelle Lage in Ungarn, 3. Der Presbyter im Dienste der Kirche. b) Evangelische Tagungen in der Provinz mit folgenden Themen: 1. Lage der ungarischen evangelischen Kirche. Unser Reichtum und Armut. Unser eigener Kräftezustand, unser Verhältnis zum Staat. Interkonfessionelle Lage. Tatsachen, Gefahren, Möglichkeiten. 2. Arbeitsprogramm der evangelischen Kirche: Erfüllung der vorhandenen Gemeinschaften und Institute mit Geist und Seele. Mängel und Bedürfnisse im kirchlichen, kirchengesellschaftlichen und sozialen Leben. Evangelische Kirchenmitglieder-Erziehung. 3. Der Evangelische und die Kirche: Was erwartet die Kirche vom evangelischen Gläubigen?

D. Predigtfolge der Radio-Gottesdienste mit folgenden Themen: 1. Was macht die Kirche zur Kirche?, 2. Das Haupt der Kirche, 3. Christliche Union und evangelische Glaubenstreue, 4. Das Geheimnis des heiligen Abendmahls, 5. Die Segnungen des heiligen Abendmahls, 6. Unio mystica, 7. Die Obrigkeit, 8. Die Fundamente des nationalen Lebens, 9. König Stephan und die evangelische Kirche.

E. Kirchliche Presseorgane: Sie werden ihre Arbeit nach besonders zu bestimmenden Prinzipien und Weisungen verrichten.

Die Vorträge sollen nur Positives bieten und sich jedweden Angriffes enthalten. Die an den bisherigen Eucharistischen Kongressen gemachten Erfahrungen verwerten wir nötigenfalls in den Kreis-Presbyter-Konferenzen und bei den evangelischen Tagungen in der Provinz. Aber auch das für die Gemeinden festgesetzte positive Arbeitsprogramm ermöglicht die Wahrung unseres Glaubens und unserer Rechte.

Commemoration of the Fourth Centenary of the Reformation and the English Bible

The interest in this forthcoming celebration is growing apace. The National Council for the commemoration of the Reformation came into being at a meeting held in Westminster on 31st May, 1935, which was attented by representatives of Anglican and Free Churches. Addresses were delivered by the Archbishop of Canterbury, the Revs. Dr. J. Scott Lidgett and Sidney M. Berry. Thereafter certain resolutions were unanimously adopted, of which this was the first: —

"That this meeting of representatives of the Anglican, Baptist, Congregational, Methodist and Presbyterian Churches in England wishes to place on record its profound gratitude to Almighty God for the Gospel of the grace of the Lord Jesus Christ; for the renewal of the witness to that Gospel at the Reformation and for the provision of the Bible in the Mother tongue of the English people; and for all which has been accomplished through the Gospel not only in this country but in many lands throughout the world to the Glory of His name and the coming of His Kingdom.

"This meeting therefore records its approval of the proposal to celebrate in the year 1938 the Fourth Centenary of the publication of the Bible and of the provision that an English Bible should be placed in every Parish Church. It approves of the steps which have been taken by the Provisional Committee, and calls upon all the Christian Churches to share in this commemoration, for the enriching of their spiritual life, and strengthening of their witness to the Gospel, and the increase of their service in the extension of the Kingdom of Christ in all the concerns of the modern world."

The churches responded with cordiality and communication was established with Dioceses, Assemblies, County Unions and Presbyteries. The youth of the nation received early consideration, and the Education Committee, under the inspiring leadership of Dr. J. Scott Lidgett, speedily prepared a syllabus of lessons for use in day-schools during the early months of 1938. Beginning with

the London County Council, 225 out of 304 Local Education Authorities in England welcomed the scheme and the syllabus. Several conferences of teachers and public, secondary and private schools have expressed a desire to share in the movement. The leaders of Sunday School organizations, Bible Reading Associations and Fellowships are active in the counsels. The Press, both secular and religious, has shown a very friendly spirit, and editors have expressed willingness to accept articles dealing with the movement. These will appear during the ensuing months. The B.B.C., also, has arranged for broadcasting a series of addresses on the Sundays of March. It is hoped that, in connection with these broadcasts, courses of sermons will be preached, Bible Study groups formed and district meetings held throughout the country.

As the recent celebrations in Geneva centred round the 400th anniversary of the publication of Calvin's Institutes, so in England it is centred round the issue of the Royal Injunction that a copy of the Bible in the English tongue should be placed in every parish church—undoubtedly a decisive event in our national history. What the issue meant to England, let John Richard Green tell: —

"No greater moral change ever passed over a nation than passed over England during the years which parted the middle of the reign of Elizabeth from the meeting of the Long Parliament. England became the people of a book, and that book was the Bible. . . . Far greater than its effect on literature . . . was the effect of the Bible on the character of the people at large. . . . One dominant influence told on human action: and all the activities that had been called into life by the age that was passing away were seized, consecrated and steadied to a definite aim by the spirit of religion. The whole temper of the nation felt the change. A new conception of life and of man superseded the old. A new moral and religious impulse spread through every class."

On 19th June, 1938, the celebration will culminate in an act of National Thanksgiving in St. Paul's Cathedral, and it is hoped that concurrently there may be thanksgiving services in every church throughout the land. We do well to commemorate: we do well to give thanks for the greatest gift of the Reformation to England. But the commemoration should not be the end but the beginning of a movement to give back to England the Bible, the greatest achievement in our language, which has moulded our speech, our literature and our character. For the quickening of personal religion, for equipment against mighty forces directed against the Kingdom of God, we must hear again "What God, the Lord doth speak." The call is to rearmament with the sword of the Spirit which is the Word of God.

Calvin à Strasbourg 1538—1541.

Par le Professeur Dr. Henri Clavier de la Faculté Libre
de Théologie Protestante de Montpellier

I. L'Evénement.

1— Le Cadre. Calvin connut Strasbourg dès le début de 1535. Il y passait, à la recherche d'un refuge pour une libre étude; il n'y séjourna point. Il s'y rendait en Juillet 1536, lorsque Farel le retint à Genève «non pas tant par conseil et exhortation que par une adjuration espovantable, comme si Dieu eust d'en haut estendu sa main sur moy pour m'arrester». (Préface au Commentaire sur les Psaumes.)

Exilés de Genève moins de deux ans après, le 25 Avril 1538, Calvin et Farel se fixent provisoirement à Bâle, en Juin. Farel en repart peu après pour Neuchâtel, où il voudrait voir venir également son ami. Calvin, cependant, est en pourparlers avec Strasbourg, d'où il a reçu un appel défini de Bucer et de Capiton, les promoteurs de la Réforme dans la libre cité. Il s'y rend en visite d'enquête au début Juillet; mais repris, après ces rudes chocs, par les indécisions de sa jeunesse, il rentre à Bâle sans s'être résolu. Alors, déclare-t-il, établissant lui même un parallèle typique, «Martin Bucer, usant d'une semblable remonstrance et protestation qu'avoit fait Farel auparavant, me rappela à une autre place. Estant doncques espovanté par l'exemple de Jonas, lequel il me proposoit, je poursuyvi encore en la charge d'enseigner». (Opera XXXI, 26, 27; comp. XI, 165.)

Strasbourg était alors une libre république où la Réforme avait triomphé depuis une quinzaine d'années. Son «stettmestre», Jacques Sturm, humaniste et chrétien fervent, se révéla un grand homme d'Etat dont l'action n'eût été déplacée dans aucun cadre, si vaste fût-il. Plus reconnaissante envers lui qu'envers son Réformateur proprement religieux, la cité le proclama, quand il mourut: «Père de la patrie».

Victime plus tard, de la réaction catholique avant que son oeuvre croulât sous les assauts des ultra-luthériens, Martin Bucer, de Sélestat, fut pourtant à l'Eglise ce que Jacques Sturm fut à l'Etat. Arrivé à Strasbourg presque en même temps que Capiton de Haguenau, Bucer était de beaucoup son cadet, puisqu'il est de 1491, alors que Capiton est de 1478, tandis que Luther est de 1483. Ce fut pourtant Bucer qui se révéla le vrai Réformateur de la cité rhénane, où il fit oeuvre originale, préfigurant Calvin qui sera bucérien, comme Bucer pourra plus tard être tenu pour calvinien. Sa confession de foi distincte de celle d'Augsbourg, et présentée séparément à l'empereur, fut reconnue comme légale et adoptée

non seulement par Strasbourg, mais par Constance, Memmingen et Lindau, d'où son nom de «Tétrapolitaine» (1530) Ainsi se justifie à Strasbourg la parole du grand historien Michelet: «La Réforme fut partout indigène».

Aux noms alsaciens de Jacques Sturm et de Bucer, il convient d'associer, presque sur le même plan, celui de l'humaniste luxembourgeois Jean Sturm. Professeur au Collège de France, il fut appelé à Strasbourg un an avant Calvin, pour y prendre bientôt la tête de la célèbre Ecole dont il est le Recteur vraiment universitaire. Calvin devait y devenir l'un de ses principaux collaborateurs, en même temps que l'organisateur de l'Eglise française dont Jean Sturm lui même fit partie, sans doute en qualité de trésorier.

2— Le Tableau. a) Calvin homme d'Eglise et pasteur. Le Refuge français commence à Strasbourg dans les débuts de la Réformation. Lefèvre d'Etaples et ses amis s'y retirent, et Farel y prêche en français dès 1525. Un nombre croissant d'exilés passèrent par l'accueillante cité, «le réceptacle des bannis de la France et l'hostesse de celuy qui a donné le nom au calvinisme», déclare le chroniqueur et polémiste catholique Florimond de Raemond qui ajoute: «C'est là où le Talmud de la nouvelle hérésie qu'il a basti, principal instrument de nos ruynes, fut battu et forgé . . .» (Histoire de la naissance de l'hérésie, Rouen 1648, p 838.) Quelques uns, moins nombreux toutefois qu'on ne l'a souvent prétendu, se fixaient dans la ville aux ressources nécessairement limitées, tandis que le flot se partageait et s'écoulait ailleurs, surtout en Allemagne, suivant les suggestions et les appels. Un recensement des hommes en 1533, permet de supposer une population française d'environ 5 à 600 personnes. L'ecclesiola gallicana, comme on la dénomma, existait donc de fait, mais sans pasteur; ce fut Calvin qui la fonda légalement et réellement. Il écrit à Farel après son premier service: «J'ai prêché dimanche (le 8 Septembre 1538), . . . les frères ont l'intention, dès qu'ils verront qu'il y a apparence de petite Eglise, d'accorder le ministère de la Cène.» Le mois suivant, la situation est réglée; Calvin peut annoncer à Farel qu'il a célébré la Cène dans la petite église (in ecclesiola nostra), selon le rite du pays (secundum loci ritum), et qu'il compte le faire régulièrement chaque mois.

Qu'était ce rite, et dans quelle mesure Calvin l'a-t-il adopté? On conçoit l'importance du problème. C'est par évolution rapide plutôt que par révolution que Strasbourg avait acquis le rituel qui convenait à sa réformation. La messe latine avait été traduite en allemand par Diebold Schwarz (Theobaldus Niger) et célébrée par lui pour la première fois à Strasbourg, le 16 Février 1524. Bucer ne fit que la

simplifier en la rendant plus conforme à sa doctrine évangélique. Imprimée à Strasbourg en 1525, la liturgie de Schwarz fut réimprimée à Berne. C'est là que Farel la trouva; il s'en servit pour composer la sienne: la «Manière et fasson», qu'il introduisit à Genève en 1533. C'est un remarquable enchaînement dans lequel Calvin vient insérer vigoureusement son chaînon qui boucle cette chaîne, ramenant à Strasbourg ce qui en est sorti. On peut encore parler ici d'une harmonie préétablie.

La liturgie française donnée par Calvin à l'ecclesiola est une libre paraphrase où sa marque se reconnaît particulièrement dans la confession des péchés; le texte un peu sec de Bucer en sort transfiguré. Calvin compose entièrement la liturgie du baptême. Enfin, il introduit définitivement dans le culte français le chant des psaumes. Il emprunte à la poésie de Clément Marot, il se fait lui-même poète, et se servant des mélodies de Strasbourg, il édite un psautier français en 1539.

Le ministère pastoral de Calvin ne se borne pas au culte et à la liturgie; le soin des âmes y a sa grande place, ainsi que l'évangélisation. Ici comme ailleurs, Calvin s'entend parfaitement avec Bucer dont le zèle missionnaire entrevoyait déjà la mission parmi les païens. Calvin exhorte catholiques et dissidents. C'est au chevet de l'anabaptiste Stordeur converti par lui, qu'il rencontre et remarque celle qui deviendra sa femme, en 1540, après la mort de son premier mari: Idelette de Bure. Les sentiments très nobles qui l'animaient alors au témoignage de ses amis, l'hommage émouvant en sa discrétion, qu'il rendit à Idelette lorsqu'elle mourut, montrent à quel point cette union faisait partie pour lui de son ministère et contribua sans doute à l'élargir.

b) Calvin professeur et théologien. L'école conçue dès 1526 par Jacques Sturm sur le type universitaire et prise en main magistralement par Jean Sturm en 1538, fut, de l'aveu de Bossuet, la gloire de Strasbourg. Les trois enseignements, le primaire, le secondaire, le supérieur, y étaient distingués, avec la théologie comme couronnement. C'était depuis longtemps la plus célèbre des institutions protestantes, avant de recevoir de l'empereur le privilège académique, en 1566.

Bucer et Capiton assuraient l'enseignement de l'Ancien Testament; dès Janvier 1539, Calvin fut appelé à celui du Nouveau Testament, en collaboration avec Hédion. Il prit une part de plus en plus active et bientôt prédominante, aux soutenances de thèses ou disputes, qu'il présida souvent, sur les sujets les plus variés. Sa réputa-

tion déjà grande et son talent de dialecticien attiraient de loin des foules. Le champ de son action ne tarda pas à s'étendre encore.

Calvin fut appelé à défendre les intérêts de la Réforme strasbourgeoise et européenne dans les concerts interconfessionnels et internationaux, à Francfort, à Haguenau, à Worms, à Ratisbonne. Il y fut le porte-parole, de plus en plus écouté et admiré, de la pensée latine en milieu germanique ou slave; il recruta un nombre croissant d'amis, de disciples, d'élèves, parmi les Allemands, les Tchèques, les Polonais. Il était partout aussi, l'éminent représentant du protestantisme français persécuté, et à certains moments, celui d'une politique européenne française en diamétrale opposition avec les déchirements intérieurs du pays.

Cette incroyable activité extérieure ne l'empêche pas d'étudier et de produire en théologien de race. A ses essais liturgiques déjà signalés dans le cadre de son activité pastorale, il convient d'ajouter cette admirable apologie d'un pasteur et d'un théologien par laquelle il raffermit non seulement une paroisse ingrate qui allait bientôt le rappeler, mais le protestantisme tout entier: l'épitre au cardinal Sadolet qui rôdait autour de Genève ébranlée par sa fameuse et insidieuse diatribe. Luther, Mélanchthon, Bucer exultent, et ne ménagent pas les applaudissements à celui qui vient de faire triompher avec tant de vigueur et de clarté la cause de la Réformation.

C'est encore à Strasbourg que Calvin publie, en 1539, son Commentaire sur l'épître aux Romains, avec la préface importante où il expose ses principes d'exégète; à Strasbourg, la même année, qu'il fait paraître la deuxième édition de l'Institution Chrétienne, où de nombreuses adjonctions, une ordonnance nouvelle, et un chapitre entièrement inédit, sur la Vie chrétienne, marquent tout le profit qu'il a retiré de l'épreuve, en procurant à son grand oeuvre une forme élaborée de pleine maturité; à Strasbourg enfin, qu'il compose en 1540, pour son Eglise française, mais également pour la chrétienté, un traité sur la Cène où il se situe exactement entre Luther et Zwingle, par sa doctrine capitale et véritablement oecuménique, de la présence réelle, mais spirituelle.

Quand de nouveau sur une insistance qui le brise, et sous les foudres de Farel, Calvin retourne en prédestiné à Genève, il va en faire la place forte de la Réformation; mais il n'avait pas perdu son temps à Strasbourg. Son séjour de trois ans dans la cité rhénane est d'une valeur incalculable.

II. Les Conséquences.

1— Pour Calvin. Calvin est arrivé à Strasbourg à 29 ans, en pleine maturité, après de dures expériences. Sa retraite active ne

lui laissa guère le loisir de faire de l'introspection, à laquelle il était peu enclin, mais le plaça plus que jamais aux écoutes des interrogations et des rappels de Dieu.

Calvin découvre à Strasbourg un milieu tout nouveau, un type de république chrétienne, dont le régime non seulement religieux, mais politique va contribuer à fixer définitivement sa doctrine de l'Eglise et de l'Etat.

Jamais Calvin n'avait trouvé ni ne retrouva une pareille atmosphère de liberté et de sérénité. Il put constituer une Eglise, sans empêchements et sans combats, avec le très large modèle qu'il avait sous les yeux et qui s'offrait à lui non sous la forme de règles contraignantes, mais d'amicales inspirations dans une confiance totale. C'est donc dans l'ecclesiola française de Strasbourg que l'Eglise calviniste a réalisé son type le plus pur et le plus dégagé d'entraves. Les conséquences de cet essai pour le pratique et même pour la doctrine consécutives de Calvin sont importantes. Sa main comme sa pensée seront encore plus fermes après cet exercice et ce succès. Sa liturgie et son traité de la Cène marquent une date décisive.

De toutes les amitiés qui l'inspirèrent à Strasbourg, celle de Bucer fut assurément la plus chère et la plus précieuse à Calvin. Elle le fut moins par ce qu'elle lui apporta de nouveau dans divers domaines, que par l'image objective et pure qu'elle lui donna de son propre génie. Il trouva en Bucer un alter ego dans une harmonie générale de tons et de nuances qui les prédestinait l'un à l'autre. Cette amitié fut providentielle pour la carrière future des deux hommes dont on ne peut dire lequel bénéficia le plus de l'autre; leurs destins divergents devaient pourtant les associer en esprit bien au delà des frontières de Strasbourg, dans un rayonnement oecuménique. La vocation plus puissante de Calvin allait ensuite emporter dans son fleuve, les généreux apports de son aîné. Mais c'est au confluent, à Strasbourg, que cette vocation acquit toute son ampleur. On ne peut mieux faire que de citer ici l'impartial témoignage de Kampschulte, l'historien catholique (I, 322): «On peut dire, semble-t-il, qu'une bonne étoile dirigea le protestantisme lorsque Bucer ouvrit à son ami découragé un refuge dans la capitale de l'Alsace, et le força par son insistance, à l'accepter. Il eût été difficile de trouver mieux pour achever la formation du Réformateur débutant, en lui offrant à ce degré la possibilité d'acquérir ce qui lui manquait encore et de se fortifier dans ses tendances essentielles. La place de Strasbourg dans la révolution spirituelle de l'époque répond à son importance politique et à sa situation géographique. . . . Les Zurichois, dans une lettre à Calvin, appellent Strasbourg l'Antioche

de la Réformation. Baignée en même temps par les flots de la Réforme de Wittenberg et de la Réforme de Zurich, en relation constante, par les nombreux réfugiés français qui la considéraient comme la Nouvelle Jérusalem, avec l'opposition ecclésiastique dans les pays romands, Strasbourg permettait à l'exilé, comme peut-être nulle autre ville, de considérer de haut la marche des événements et de comprendre le sens profond de la grande lutte. Aussi Strasbourg ne fut pas seulement pour Calvin une nouvelle école, grâce à l'activité libre, sans entraves, qu'il put y déployer dans la chaire de pasteur ou de professeur . . . Il fallait ces trois années d'études pour faire de lui le puissant Réformateur, le Législateur que, de retour à Genève, en 1541, nous verrons désormais se maintenir contre toutes les attaques du dedans et du dehors.»

2— Pour la Réformation dans le monde. Ne serait-ce qu'en contribuant aussi fortement à mûrir la personnalité du Réformateur, Strasbourg s'est acquis un titre impérissable à la reconnaissance du protestantisme mondial, dont Calvin sera désormais, le promoteur infatigable, et, Luther disparu, le plus puissant porte-voix. Nul ne peut dire ce qui serait advenu si Calvin s'était fixé à Strasbourg au lieu de s'en arracher par une nouvelle violence contre laquelle il regimbe d'abord comme sous les aiguillons, avant d'y ressentir un appel victorieux d'en haut. Il est possible que sa puissante autorité eût endigué plus tard le courant hostile des Marbach et autres fanatiques ultra-luthériens qui s'emparèrent par d'étroites tactiques d'un point si hautement stratégique, ruinant en apparence l'oeuvre même de Bucer et supprimant l'Eglise française. Il est possible aussi que sous l'attaque imprévue, il se fût usé en luttes stériles. Strasbourg allait beaucoup changer, et tout d'abord du fait de la contre-réformation favorisée par Charles Quint. C'est pour avoir refusé de signer l'intérim rétablissant le culte catholique dans la cathédrale, que Bucer dut s'exiler en Angleterre huit ans après le départ de Calvin. Mais dans les plans de Dieu, cet exil n'était pas vain. Par lui, l'ami frayait encore la voie à son ami. Appelé par l'archevêque de Canterbury, Thomas Cranmer, à collaborer à la révision de la Bible anglaise et du Book of common prayers, Bucer fait entrer largement dans l'Eglise anglicane ce bucérisme ou ce calvinisme que les réactions postérieures n'ont pas fait entièrement disparaître, et dont l'esprit constitue aujourd'hui un trait d'union oecuménique.

Si l'Alsace était restée bucérienne, elle eût sans doute joué à plein rendement son rôle de trait d'union au carrefour des esprits et des peuples. Par Calvin qu'elle contribue à former, et par Genève que forma Calvin, elle transmit le brillant flambeau de son heure

la plus lumineuse. C'est désormais de toutes parts que rayonne Calvin et l'éclat de Strasbourg entre dans sa lumière. Vers l'Occident en premier lieu: en France d'abord, et bien plus loin. L'Eglise française de Strasbourg est le type de l'Eglise réformée. «C'est là», assure avec pénétration le catholique Florimond de Raemond, «où la première Eglise française, qu'ils appellent, fut dressée pour servir de modèle et de patron aux autres qu'on a vu depuis s'establir en France.» (op. cit. p 838.) Jean Sturm, près d'achever sa longue carrière, et survivant à tous ses amis, écrivait en 1581: «Presque tout ce qu'il y a de pur et de bon en fait de religion en France est sorti de cette origine», c'est à dire du ministère de Calvin à Strasbourg; «ce qui fut alors planté et cultivé dans l'Eglise française a servi de pépinière dans laquelle on est venu chercher à Strasbourg les plantes qui ont donné des fruits dans tant d'Eglises où ils ne sont pas près de se gâter ni de disparaître». (Erinnerungsschrift.)

Vers l'Occident, mais aussi vers l'Orient, c'est à dire en premier lieu, vers l'Allemagne. «Depuis son départ de Strasbourg,» écrit H. Krummacher, «Calvin ne quitta pas l'Allemagne des yeux. On a pu dire sans exagération, que ses lettres renferment presque une histoire de la Réformation en Allemagne, aux environs de 1540». (H. Krummacher: Calvins Beziehungen zu Deutschland, p. 26.) Comment nier que cet intérêt pour l'Allemagne, en même temps que le flot croissant des Réfugiés français, ait contribué en une certaine mesure, à orienter les destins de ce grand pays? Comment le nier quand on connaît le rôle qu'y a joué et qu'y joue encore la minorité calviniste?

De toutes parts, très haut, très loin par dessus les barrières nationales ou confessionnelles. Alors que les obstacles rencontrés à Genève sont autant de récifs qui partagent le courant calviniste et parfois le font écumer, à Strasbourg le fleuve s'écoule librement. Le culte Calviniste, inspiré de celui de Bucer, mais cependant original, se présente avec toute sa riche et mystique beauté. Ce n'est pas à travers les filtrages du Léman, encore moins parmi les décombres de la persécution ou dans de désertiques sécheresses qu'il faut aller le retrouver, mais plutôt, par exemple, dans le prayer book anglican en tant qu'il est fortement inspiré par Bucer devenu calvinien comme Calvin a été bucérien. C'est de Strasbourg que partit le culte réformé intégral; c'est de Strasbourg que sont partis ces Psaumes qui jouèrent pour les Eglises françaises sous la croix, et par elles pour beaucoup d'autres, le rôle que devait jouer, mutatis mutandis, pour la France et par elle pour un monde, la Marseillaise issue également de Strasbourg deux siècles et demi plus tard.

Ainsi, comme l'affirme justement Emile Doumergue, «Strasbourg rendit à la Réformation un Calvin plus mûr, plus grand qu'elle ne l'avait reçu. En particulier, la liturgie qui lui est attribuée doit être regardée non comme son ouvrage personnel, mais comme un legs de la cité alsacienne aux Eglises Réformées». (E. Doumergue, Calvin, II, p. 502.) Ainsi pour l'esprit même de cette liturgie, pour le meilleur esprit du calvinisme, où Bucer a sa place de précurseur, d'émule et de propagandiste. Ainsi pour cet esprit oecuménique dont Calvin a donné des preuves magnifiques et paradoxales au milieu des tempêtes, mais dont il avait puisé tranquillement les exemples et les leçons dans la République alors sereine des Sturm et des Bucer. Et quand sous des coups imprévus, Strasbourg voit vaciller sa flamme et pencher son flambeau, Calvin l'a déjà pris d'une main ferme pour un éclat impérissable.

Aus der Welt des Protestantismus.

Oekumenische Bewegung.

Als Ergebnis der Weltkirchenkonferenzen des letzten Sommers ist eine verstärkte Arbeitsbereitschaft in einem Teil der Kirchen festzustellen. In Nordamerika, Großbritannien, Skandinavien, Niederland, Frankreich und Schweiz haben sich zwischen den verschiedenen Kirchen und kirchlichen Verbänden Arbeitsgemeinschaften gebildet, die zunächst einmal im Bereich ihrer Länder eine Verwirklichung der ökumenischen Ideale und praktischen Aufgaben anstreben. In einigen dieser Länder haben schon länger bestehende Einigungsbestrebungen neuen Auftrieb erhalten. In Nordamerika haben sich die methodistischen Kirchen bischöflicher und presbyterialer Ordnung zusammengeschlossen und bilden eine kirchliche Gemeinschaft von 25 Millionen Seelen. Ebenso sind dort Einigungsverhandlungen eingeleitet zwischen der anglikanischen Protestant Episcopal Church und der Presbyterian Church. In Frankreich stehen die Verhandlungen zur Herbeiführung einer Union der vier größeren protestantischen Kirchen vor dem Abschluß. Zwischen der anglikanischen Kirche und den englischen Freikirchen sind erneut Einigungsverhandlungen aufgenommen. In Südindien, Australien, Niederländisch-Indien, China und Japan wird die Einigungsfrage der christlichen Kirchen mit Erfolg in Angriff genommen. Die protestantischen Kirchen der baltischen und südosteuropäischen Länder zeigen eine vorsichtige Zurückhaltung, die ihren Grund hat in dem Bekenntnis oder in den Schwierigkeiten zwischen den verschiedenen Nationalitäten dieser Länder. In Polen hemmt die bedauerliche Entwicklung der Ver-

hältnisse der evangelischen Kirchen die ökumenische Gesinnung und Arbeit. In den morgenländischen Kirchen ist die Haltung noch nicht geklärt. In Deutschland ist die ökumenische Arbeit nahezu lahmgelegt. Die Ursachen liegen in den inneren Kirchenwirren, den verunglückten Einmischungsversuchen des Auslandes und dem politischen Widerstand. Die Botschaft der Oxforder Konferenz an die Deutsche Evangelische Kirche ist das Gegenteil einer Hilfeleistung gewesen. Es ist ein Schweizer Organ, die „Freitagszeitung für das reformierte Schweizervolk" (Zürich), das den entscheidenden Einfluß der heutigen politischen Ideologien auf die Gestaltung der ökumenischen Bewegung befürchtet und vor der Gefahr warnt, politische Bestrebungen mit dem Heiligenschein eines kirchlichen Kreuzzuges zu umweben (1938, 4). Den vom 9. bis 13. Mai d. J. nach Utrecht berufenen Kirchenmännern, die über die Bildung des ökumenischen Rates der Kirchen beschließen sollen, stehen ernste Aufgaben bevor. Zum Präsidenten der europäisch kontinentalen Sektion des Oekumenischen Rates für praktisches Christentum ist der Präsident der Fédération Protestante de France, P. Marc Boegner in Paris, bestimmt.

Religionsstatistik. Die Weltkirchenkonferenzen haben erneut die Frage nach dem zahlenmäßigen Kräfteverhältnis der einzelnen Kirchen aufgeworfen. Die Schwierigkeiten, die einer erschöpfenden und zuverlässigen Beantwortung dieser Frage entgegenstehen, beleuchtet eingehend Professor D. Hermann Mulert, der Verfasser der in 2. Auflage vorliegenden neuesten Konfessionskunde (Berlin 1937), in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 27. Februar 1938 und kommt zu dem Ergebnis: Für keine der Weltreligionen ist eine genaue Angabe der Zahl der Bekenner möglich. China z. B., das volkreichste Land der Erde, hat eine Bevölkerungsstatistik noch nicht durchgeführt. In Rußland ist eine Zählung der Kirchenmitglieder gleichfalls ausgeschlossen. In manchen Ländern ist Religionszugehörigkeit eine gesellschaftliche Forderung, während Religionslosigkeit der tatsächlichen inneren Haltung entspricht. Nach Abwägung aller Schwierigkeiten kommt Professor Mulert zu folgenden Zahlenergebnissen: Die Bevölkerung der gesamten Erde wird heute auf 2000 Millionen geschätzt. Davon bekennen sich rund 700 Millionen zum Christentum, 625 Millionen zu den asiatischen Religionen Buddhismus, Schintoismus, Sikhismus usw., 270 Millionen zum Islam, 250 Millionen zum Hinduismus, 75 Millionen zum primitiven Heidentum, 15 Millionen zur mosaischen Religion, der Rest zur Religionslosigkeit verschiedener Art. Von den 700 Millionen Christen gehören 325 Millionen zur römisch-katholischen Kirche, 200 Millionen zu den protestantischen Kirchen, 145 Millionen zu den morgenländischen, 30 Millionen zu den anglikanischen Kirchen, also insgesamt 375 Millionen zur romfreien Christenheit. Die Lutheraner mit dem Anteil in den unierten Kirchen schätzt Professor Mulert auf 65 Millionen, die Reformierten mit dem Anteil der dem reformierten Wesen nahestehenden sonstigen protestantischen Kirchengemeinschaften auf 125 Millionen. Der Rest verteilt sich auf verschiedene Sekten.

Belgien.

Missionen. Nach der ersten Durchquerung Mittelafrikas und der Entdeckung der Oberläufe des Kongo in den Jahren 1874 bis 1877 durch den englischen Forscher H. M. Stanley betraten 1878 die ersten protestantischen Missionare das Kongoland. In Brüssel und in London ist in besonderen Versammlungen dieser Tatsache gedacht und ein Ueberblick über die 60 Jahre protestantischer Missionsarbeit gehalten worden. Heute arbeiten 44 Missionsgesellschaften aus zwölf verschiedenen Ländern in dem ungeheuren belgischen Kongogebiet. Die Zahl der ausländischen und einheimischen Missionskräfte beträgt 14 000. Sie sind alle zusammengeschlossen in dem Congo Protestant Council. Die Gesamtzahl der Christen wird mit 250 000 angegeben.

Britannien.

Reformationsgespräche. Die Erinnerung an die Einführung der Reformation in England im Jahre 1538 hat eine lebhafte Erörterung der Frage nach der Bedeutung der Reformation hervorgerufen. In dem unter dem Einfluß der hochkirchlichen Bewegung stehenden Teil der englischen Staatskirche, des Anglikanismus, stößt die Anerkennung der Reformation auf Schwierigkeiten. Man spricht von ihr offen als Deformation. Der Bischof von Chichester nennt sie ein bedauerliches Ereignis (Ekklesia, Band I). Man denkt dabei an die allerdings wenig erbaulichen Umstände, die in der Person Heinrich VIII. liegen. Besonders schmerzlich empfindet man auf dieser Seite die mit der Reformation eintretende neue und nachhaltige Spaltung der christlichen Kirchen. Dieser Gruppe stehen die kirchlichen Kreise gegenüber, für die das Wort Reformation seinen vollen Klang hat und die ihre Berechtigung als Gnadenwerk Gottes im englischen Volk um 1538 wie auch im Jubiläumsjahr 1938 dankbar bestätigen. Dieser Kreis umfaßt den sogenannten „evangelischen" protestantischen Teil der anglikanischen Kirche und besonders die Kirchen der Dissenters, der Freikirchen.

Diese Gegensätze machten es schwierig, sich zunächst einmal über das Jahr zu verständigen, das als Einführungsjahr der Reformation anzusehen ist. Das Jahr 1534 mit der Absage Heinrichs VIII. an den Papst und die Abschaffung seiner kirchlichen Hoheit in England fand wenig Anklang. Am 6. Oktober 1936 fanden die Gruppen sich zusammen in der Feier des 1536 erfolgten Märtyrertodes des Uebersetzers der Bibel in die englische Sprache, William Tyndale. Man kam dabei überein, als Reformationsjahr das Jahr 1538 anzusetzen, in dem die Einführung der englischen Bibel in allen Kirchen des Landes angeordnet wurde. Dieses Ereignis soll gemeinsam gefeiert werden am 19. Juni 1938.

In diese Vorgänge schaltet sich der römische Katholizismus ein. Er unterstreicht kräftig das Wort Deformation. Er weist hin auf die ungebrochene Einheit seiner Kirche. In geschickter Anpassung an den Zeitgeist versucht er der religiös aufgewühlten Welt klarzumachen, daß alle die Fragen, die der religiöse Zweifel aufwirft, eine klare und sichere Be-

antwortung finden in der Lehre der römisch-katholischen Kirche und in ihrer festgefügten Ordnung. Man gibt nebenbei zu, daß seit der Reformation auch in der römisch-katholischen Kirche eine stärkere Bewertung der Bibel stattgefunden hat und heute in unvergleichlicher Weise als Gottes Wort und Grundlage allen christlichen Glaubens gewertet wird.

Die Antworten darauf sind nicht ausgeblieben. Das Gespräch über die Reformation ist in kirchlichen und unkirchlichen Kreisen lebhaft in Gang gekommen. Starke Buchbände und leichte Flugschriften bemühen sich, das Volk aufzuklären und seine Anteilnahme an den Erinnerungsfeiern zu gewinnen. Ueber den Inhalt des ausgedehnten Gesprächs unterrichten ausgezeichnet zwei kleine weitverbreitete Flugschriften von anglikanischer und freikirchlicher Seite: „The Case of the Church of England against Rome" von dem Archidiakon von Chichester Rev. C. P. S. Clarke und „Our debt to the Reformation" von dem Präsidenten des National Council of Evangelical Free Churches Rev. J. D. Jones, C. H., D. D.

Rev. Clarke greift die historische Frage auf. Er gibt zu, daß der unmittelbare Anlaß zum Bruch mit Rom, der Ehefall Heinrichs VIII., „trivial" war. Aber dieser Vorgang war ein Anlaß, nicht die Ursache der Reformation: only the occasion, not the cause of the reformation. Die Ursache selbst liege weiter zurück in dem sich steigernden Protest der britischen Könige, Bischöfe und Parlamente gegen römische Herrschaftsansprüche lange vor Heinrich VIII. Der Bruch war schon erfolgt, als Wilhelm I., der 1066 die englische Krone eroberte, das königliche Plazet gegenüber päpstlichen Anordnungen durchsetzte. Aus diesen Vorgängen mag sich auch erklären, daß die überwältigende Mehrheit der Geistlichkeit und des Kirchenvolkes mit geringen Ausnahmen der erneuten Absage an Rom zustimmte. Das Verhalten Roms in dem Ehefall Heinrich VIII. verfehlte seinen Eindruck dadurch, daß dem König mit Rücksicht auf Kaiser Karl V. verweigert wurde, was in gleichgelagerten Fällen bewilligt worden war gleichfalls aus politischen Gründen. So die im Jahre 1527 ausgesprochene Nichtigkeitserklärung der Ehe der Schwester Heinrichs VIII., Margarete, und der Ehe des von ihr geheirateten Henry Stuart. Ebenso die Ehe Ludwigs XIII., um Anna von Britannien heiraten zu können. Festere Gestalt nahmen die kirchlichen Reformpläne an erst unter Elisabeth in dem Act of Supremacy von 1559. Die hier geforderte Unabhängigkeit vom Papste und die Erhaltung der in England bestehenden katholischen Kirchen sind die wesentlichen Grundlagen bis heute geblieben. Die Ueberprüfung des hierzu Notwendigen führte zu einer weitgehenden inneren Entfernung von der römisch-katholischen Kirche, zur Ablehnung der päpstlichen Oberherrschaft und Unfehlbarkeit und der erzwungenen formalen Einheit der Kirche. Wenn heute die englische Christenheit ausschaue nach einem Mittelpunkt, von wo aus eine Einigung ausgehen oder wohin sie führen könne, so müsse Rom dabei ausscheiden. Die Heilige Schrift, die Kirchengeschichte und die Entwicklung Roms verbauen den Weg nach Rom.

Auch Rev. Jones ist der Ansicht, daß die Einführung der Reformation in England nicht einen unbedingt erfreulichen Verlauf genommen hat:

Aber die Einführung der Reformation ist unzertrennlich von der Einführung der Bibel. Hier liege der Grund und die Kraft auch der englischen Reformation. Als die Königin Viktoria einst einem afrikanischen Häuptling erklärte, die Bibel sei das Geheimnis der Größe Englands, habe sie eine offene historische Wahrheit bestätigt. Die Bibel sei die Norm des englischen Denkens und Lebens geworden. Wie auf dem Kontinent die Reformation nicht ihren Ursprung habe in den Studierstuben der Gelehrten und den Amtsräumen der Fürsten, sondern in der Mächtigkeit des durch Martin Luther geweckten Seelenlebens, so habe auch die Reformation in England Geist und Seele und Leben des ganzen Volkes und Staates erneuert und sie in ihrer Eigenart gebildet und gefestigt. Wer im Erinnerungsjahr der Reformation Kirche und Volk in Großbritannien einen echten Dienst erweisen wolle, der versuche dies nicht durch noch so interessante philosophische und theologische Klügeleien und kirchenpolitische Experimente, sondern durch ein Wiederlebendigmachen der ersten Quelle und Kraft, der Bibel, und zwar der Bibel der Reformation.

Einigungspläne. Der Monat Januar 1938 hat zwei wichtige kirchenpolitische Dokumente hervorgebracht. Seit mehreren Jahren arbeitet eine unter dem Erzbischof von Canterbury stehende gemischte Kommission der anglikanischen Kirche und der Freikirchen an der Aufstellung von Richtlinien für eine Einigung der beiden Kirchengruppen. Der Bericht darüber ist nun veröffentlicht worden. Gleichzeitig erschien der Bericht einer im Jahre 1922 von den Erzbischöfen von Canterbury und York ernannten Sonderkommission der anglikanischen Kirche, die feststellen sollte, worin die Lehrauffassungen in der eigenen anglikanischen Kirche auseinandergehen oder übereinstimmen. Der Bericht liegt vor in der Schrift „Doctrine in the Church of England".

Der Bericht über die Wiedervereinigung der seit 1662 getrennten anglikanischen und freien Kirchen enthält drei Teile: 1. „1662 und heute", worin festgestellt wird, daß die historischen Ursachen und Umstände der Trennung von 1662 heute zum größten Teil gegenstandslos geworden sind. Heute entspreche eine Einigung den „religiösen Bedingungen der Nation". 2. „Lehre und Praxis des gemeinsamen Abendmahls". 3. „Grundzüge einer Wiedervereinigung der Kirchen". Hier kommen die großen ökumenischen Fragen zum Vorschein: die Lehre von der Kirche, dem Bekenntnis, der Taufe, Konfirmation und Ordination, der Ordnung der Kirche. Vorläufig sind diese Pläne von den kirchlichen Körperschaften, dem Federal Council of the evangelical free churches und den anglikanischen Konvokationen von Canterbury und York lediglich zur Kenntnis genommen und einer weiteren Prüfung empfohlen worden. Endgültiges erwartet man nach der Lambethkonferenz des gesamten Anglikanismus im Jahre 1940. Die bisherige Aussprache über die Pläne in der Oeffentlichkeit läßt noch kein klares Bild gewinnen von den Aussichten ihrer Verwirklichung.

Die romfreien Kirchen von England und Wales bestehen zur Zeit aus 26,55 Millionen Mitgliedern der anglikanischen Kirche, 2 965 000 Methodisten, 1 540 000 Mitgliedern der Congregation Church, 1,3 Millionen Bap-

tisten, 500 000 Anhängern der presbyterianischen Kirche und 8000 Moravischen Brüdern. Die drei methodistischen Gemeinschaften der Vereinigten Methodisten, die Wesleyaner und die Altmethodisten, sind seit 1932 in einer einzigen Methodistenkirche zusammengeschlossen.

Der zweite Bericht über die Lehre in der anglikanischen Kirche gliedert sich ebenfalls in drei Teile: die Lehre von Gott und der Erlösung, die Lehre von der Kirche und Sakramenten, die Lehre von der Eschatologie. Zur Schöpfungsgeschichte wird bemerkt, daß aus Genesis 1 und 2 kein Einwand gegen die Entwicklungslehre hergeleitet werden könne, da unter gebildeten Christen übereinstimmend der mythologische Ursprung dieser Kapitel angenommen werde. Diese Geschichten hätten einen mehr symbolischen als geschichtlichen Charakter. Ueber Engel und Dämonen heißt es, der Glaube an das Dasein geistiger Wesen außerhalb des menschlichen Bereiches sei keineswegs vernunftwidrig. Doch könne ein Christ sein Urteil darüber zurückstellen oder die Ausdrucksweise der Bibel rein sinnbildlich deuten. Die Wunder würden von den einen als schlagender Beweis für die Unterordnung der natürlichen Kräfte und geistige Zwecke verstanden, während andere der Ansicht seien, es stimme mehr zur Weisheit und Majestät Gottes, wenn die Naturgesetze wirklich Gottes Plan ohne Ausnahmen im physikalischen Bereich dienten. Die Lehre von der Erbsünde hält der Bericht mit besonderem Nachdruck fest. Die Unterscheidung zwischen Todsünde und läßlicher Sünde sei theologisch nicht wesentlich, aber für die Seelsorge dienlich. Die Frage der Jungfrauengeburt bleibt offen. Sowohl der Standpunkt der Jungfrauengeburt wie der der natürlichen Zeugung Jesu Christi wird anerkannt. Auch über die Auferstehung ließ sich eine Einigung nicht erzielen. Wichtig sind hier die einleitenden Sätze des Erzbischofs von York, der im Blick auf seine eigene Verantwortlichkeit in der Kirche versichert, daß er selbst an die Jungfrauengeburt und an die leibliche Auferstehung des Herrn aus dem Grabe als geschichtliche Tatsachen glaube, jedoch die Haltung derer anerkennt, die die wirkliche Menschwerdung Jesu bejahen, ohne dem einen oder beiden Geschehnissen als zufälligen geschichtlichen Ereignissen beizupflichten. Auch in der Abendmahlsfrage, in der schon lange Zwiespalt in der anglikanischen Kirche besteht, konnte eine Einigung innerhalb des Ausschusses nicht erreicht werden. Die Kommission begnügte sich damit, drei Auslegungen der Abendmahlslehre nebeneinander aufzuzählen. Einig ist sie sich nur in dem Satze, daß die sakramentale Gegenwart Christi nur im Zusammenhang mit den ursprünglichen Einsetzungshandlungen zu suchen sei. Die gesamte Kommission hat auch der Erklärung über das geistliche Amt beigestimmt, obwohl über die Notwendigkeit der bischöflichen Ordnung als einer Bedingung für die Wirksamkeit des Sakramentes Meinungsverschiedenheiten vorhanden waren. Eine einheitliche Erklärung ist auch bezüglich der Fragen um Beichte und Absolution vorgelegt worden. In seinem Schlußwort sieht der Erzbischof von York allerdings wenig hoffnungsvoll in die Zukunft. Auch hier soll die Lambeth-Konferenz von 1940 weitere Klärung bringen.

China.

Vereinigte Lutherische Kirche. Die im Jahre 1920 erfolgte Gründung dieser Kirche ist zurückzuführen auf die Arbeit lutherischer Missionare, die im Jahre 1827 von Missionar Dr. Friedrich Guetzlaff begonnen und dann fortgesetzt wurde von der Basler Missionsgesellschaft, der schwedischen Mission, der Berliner Missionsgesellschaft, der rheinischen Mission und schließlich auch der lutherischen Mission von Schleswig-Holstein. Seit Beginn des Jahrhunderts besteht der Gedanke einer Vereinigung der Lutheraner. Auf einer Versammlung in Shanghai 1906 waren 10 Missionen vertreten. Es wurde beschlossen, eine vereinigte lutherische Kirche in China zu schaffen, ein gemeinsames Seminar und eine Zeitschrift zu gründen. Als Präsident der Vereinigten Lutherischen Kirche Chinas wird gewählt Rev. R. Wold. Eine Sammlung lutherischer Choräle und eine einheitliche Liturgie werden festgelegt. Als Grundlage erkennt die Lutherische Kirche Chinas an die kanonischen Schriften des Alten und Neuen Testaments, die Bekenntnisse der Apostel, von Nicäa, das Athanasianum, den kleinen Katechismus Luthers und die unveränderte Augsburgische Konfession. Auf der Tagung des Lutherischen Weltkonvents in Paris 1935 gab der Vertreter der Lutherischen Kirche Chinas folgende Zahlen: Die Kirche umfaßt 10 Missionen mit 40 000 Christen, 7 Mittelschulen, 8 Bibelschulen, 2 theologischen Seminaren; 2 Waisenhäuser sind im Entstehen. Außerdem arbeiten in 8 Hospitälern und 12 Apotheken 13 auswärtige und 7 einheimische Aerzte, 17 auswärtige und 79 einheimische Krankenwärterinnen. Ein Missionshaus beherbergt durchreisende Missionare und andere ausländische Reisende.

Dänemark.

Um die Volkskirche. In der alten Bischofsstadt Roskilde trat der „Rat der Volkskirche" zusammen, um die kirchliche Lage und die sich daraus ergebenden Aufgaben zu besprechen. Der Dompropst von Roskilde und zugleich Vorsitzender des Dänischen Pfarrervereins, Dr. Scharling, wies auf die ernsten Gefahren hin, die der Volkskirche gegenwärtig durch die Gleichgültigkeit der Massen drohen und stellte die Bedingungen auf, die für die Erhaltung der Volkskirche eingehalten werden müßten. Denn schon würden starke Stimmen laut, daß im dänischen Abgeordnetenhaus über die Erhaltung oder Abschaffung der Volkskirche abgestimmt werden solle, und dieser Gefahr gelte es in irgendeiner Weise zuvorzukommen. Auf eine Gefahr namentlich wies Dr. Scharling hin, die durch die Gewohnheit vieler Eltern heraufbeschworen wird, die Kinder erst dann taufen zu lassen, wenn sie in reiferen Jahren sind, um selber die Entscheidung darüber treffen zu können. Eine solche neue religiöse „Mode" wäre für die Kirche verhängnisvoll. Ferner warnt er vor einer gewissen geistigen Enge. Mit Milde sollte man die Tür zur Kirche weit auftun und niemand den Zugang zur Kirche erschweren. Mit der unerschütterlichen Treue zur Kirche sei es ganz vereinbar, wenn auch solche, die anderen Auffassungen und Gewohnheiten ergeben seien, nicht vom Bezirk der Volkskirche ferngehalten würden. Bei

aller Treue zum Glaubensbekenntnis müsse jeder die Eigenart des andern achten. In diesen Beratungen sieht man eine Aehnlichkeit mit Vorgängen in den englischen Kirchen, die man mit dem Namen „Comprehensiveness" bezeichnet, d. h. den verloren gegangenen Weg zu einer Volkskirche dadurch wiederzufinden, daß man alle religiösen Richtungen und kirchlichen Absplitterungen zu einer gewissen geistigen Einheit bringen will. Der römische Katholizismus beobachtet diese Vorgänge in Dänemark sehr aufmerksam und schöpft daraus Hoffnungen für die eigene Sache. Ein Kopenhagener Bericht meldet an „Katholisches Kirchenblatt für das Bistum Berlin" vom 20. März 1938: „So wandeln sich allmählich die Vorurteile gegen die Mutterkirche, die, je näher sie dem dänischen Volke gerückt ist, um so mehr wieder als die Mutter erkannt wird, von deren Weisheit man gerne sich belehren läßt. Hat doch erst neulich auf einer großen Theologendisputation zu Kopenhagen, bei der protestantische und katholische Theologen unter einer großen Zuhörerschaft vertreten waren, der Vorsitzende der Disputation, Dr. K. E. Skydsgaard, es laut zum Schlusse ausgesprochen, daß es für ihn das größte Erlebnis sei, einmal in Verbindung mit katholischen Theologen zu kommen. ‚Denn,' so sagte er, ‚wir gehen vielleicht Zeiten entgegen, wo die Zusammenarbeit notwendig werden wird.' "

Deutschland.

Neue Bibelausgabe. Mitten in den Kirchenwirren ist um die Jahreswende 1938 ein Werk zustandegekommen, an dem in stiller Arbeit seit 1883 gearbeitet worden ist: eine erneuerte Ausgabe der Bibel nach der Uebersetzung D. Martin Luthers. Bis jetzt liegen das Neue Testament und die Psalmen vor. Die Neuerungen liegen in der Berücksichtigung der seit M. Luther gefundenen Urtexte der Bibel, in der Aenderung schwer- oder mißverständlicher Worte und Wendungen, in der Einteilung nach Sinnabschnitten. 1928 hat der damalige Deutsche Evangelische Kirchenausschuß die Grundsätze der neuen Fassung gebilligt. Den vereinigten deutschen Bibelgesellschaften wurde die Ausführung übertragen. Nunmehr liegt sie dem gesamten Kirchenvolk als „Probebibel" vor. Soviel man jetzt schon feststellen kann, erfreut sie sich guter Aufnahme. Eine gleichzeitig herausgegebene „Stuttgarter Schülerbibel" hat sich weitgehend ihren Wortlaut zu eigen gemacht. Sie steht in keinem Zusammenhang mit den von gewissen heutigen kirchenpolitischen Gruppen unternommenen Versuchen, die Bibel dem deutschen Geist anzupassen. Die Tatsache der neuen Bibelausgabe ist besonders deshalb erfreulich, weil die Auseinandersetzungen innerhalb der Kirche bei vielen Gemeindegliedern den Eindruck hervorgerufen haben, als ob die Kirche sich nicht mehr zu wirklichen Taten aufraffen könne, sondern ihre Kräfte im Streit erschöpfe. Daß dem nicht so ist, beweist neben anderem die stille und uneigennützige Arbeit der Bibelkommission. Denn hier haben Männer kirchlicher Praxis und Professoren ein Werk vollbracht, das die Kirche Martin Luthers zu ihren dringlichsten Aufgaben rechnen muß, das Wort Gottes, die Heilige Schrift, dem Volke in seiner Sprache zu bieten.

Kirchenaustritte. Es ist eine Tatsache, daß die Zahl der Kirchenaustritte in jüngster Vergangenheit unverhältnismäßig stark gestiegen ist. Es wäre kurzsichtig, sich über die Bedeutung und Folgen dieser Erscheinungen im Unklaren zu bleiben. Die bis jetzt bekanntgewordenen amtlichen Kirchenstatistiken beziehen sich zumeist noch auf 1936, so daß sie die Bewegung der letzten Zeit nicht berücksichtigen. Die Sammlung und Sichtung des gesamten Materials erfordert Zeit. Aufschlußreich ist, was heute schon das Februarheft 1938 der „Hamburgischen Kirchenzeitung" über die kirchliche Statistik für Hamburg berichtet. Die Entwicklung ist dort wie überall verlaufen; um das Jahr 1932 erreichte nicht nur die völkische, wirtschaftliche, politische Not unseres Volkes ihren Höhepunkt, sondern auch in der Abwendung von der religiösen Bindung zeigte sich der Zusammenbruch. Durch die marxistische, kirchenfeindliche Beeinflussung traten 1932 in Hamburg über 20 000 Menschen aus der Kirche aus. Dann kam der Umbruch 1933, der diese Bewegung zum Stocken brachte und die Zahl der Wiedereintritte gegenüber den Austritten verdoppelte. Jetzt, im Jahre 1937, machte sich erneut ein Wandel bemerkbar, der die Kurve der Kirchenaustritte wieder emportreibt. Die Zahlen sind folgende:

	Austritte	Wiedereintritte
1932	26 712	1 198
1933	5 032	8 061
1934	4 386	4 391
1935	3 668	1 912
1936	3 550	1 106
1937	8 363	774

Die „Hamburgische Kirchenzeitung" gibt dazu folgende Erläuterungen: „Noch 1936 wurde der Austritt hauptsächlich aus steuerlichen Erwägungen vorgenommen. Kennzeichnend dafür ist, daß die Austritte sich zum Jahresende regelmäßig häufen. 1937 ist bei einzelnen Berufsarten deutlich festzustellen, daß der Kirchenaustritt vorwiegend aus anderen Motiven erfolgt. Die Berufsgliederung der ausgetretenen Personen spiegelt diese Entwicklung. Es traten aus: 3186 Frauen (davon 895 ledige), 1830 kaufmännische Angestellte, 1492 ungelernte Arbeiter, 1192 Handwerker, 367 Beamte, 363 Angehörige selbständiger Berufe, 305 Angehörige freier Berufe, 272 Verkehrspersonen und 216 Akademiker und Lehrpersonen. Bewußte Feindschaft gegen das Christentum und erklärte Absage an die Kirche wurden bei Nachfrage immer wieder festgestellt. Während die Austrittsziffern bei kaufmännischen Angestellten, Beamten und Lehrpersonen anteilig und absolut stark zugenommen haben, scheint sich der Austritt aus Kirchengegnerschaft bei der handarbeitenden Bevölkerung noch nicht festgesetzt zu haben. Man vergleiche die Zahl der Ausgetretenen mit der Gesamtzahl aller Handarbeiter! Besonders beachtenswert ist, daß 3796 Kirchenaustritte von Personen im jugendlichen Alter von 17 bis 27 Jahren zu verzeichnen sind. Mehr als die Hälfte aller Ausgetretenen haben diesen wichtigen Schritt in einem Alter vollzogen — oder, bei Religionsunmündigkeit, voll-

ziehen lassen —, in dem sie, um einen Vergleich zu bieten, für die Kunstbetrachtung in den deutschen Tageszeitungen noch nicht einmal zugelassen wären. Die Altersgliederung ergibt im einzelnen folgende Skala: 1711 Zwanzigjährige, 1585 Fünfundzwanzigjährige, 1161 Dreißigjährige, 897 Fünfunddreißigjährige, 697 Vierzigjährige, 500 Fünfzehnjährige, 474 Fünfundvierzigjährige, 359 Fünfzigjährige, 316 Fünfjährige, 265 Fünfundfünfzigjährige, 225 Zehnjährige, 90 Sechzig- und 83 Fünfundsechzigjährige. In keinem früheren Jahre war die Zahl der ausgetretenen Kinder auch nur im entferntesten so hoch wie 1937 (über 1000). Das ist auch ein Zeichen der Zeit!"

Frauenarbeit. Trotz aller Schwierigkeiten ist gerade in der deutschen Frauenwelt der Wille zur Kirche noch recht lebendig. Die Tagungen, die der Deutsch-Evangelische Frauenbund zur Sammlung und Stärkung seiner Mitglieder im Jahre 1937 zu Frankfurt und Eisenach haben konnte, bestätigten diese Tatsache. Die Bundesvorsitzende, Lic. Meta Eyl, weist in ihrem Neujahrsgruß praktische Wege zur Bewährung der Treue in der kirchlichen Arbeit, die zugleich ein Bild der religiösen Lage zeichnen: „Es besteht immer wieder der brennende Auftrag für die jetzige Generation von Frauen, die noch mit der kirchlichen Arbeit verbunden sind, die einfachsten Kenntnisse über das Tun und Leben der Kirche zu haben und gesprächsweise an die jüngere Generation von Söhnen und Töchtern weiterzugeben. Es ist erstaunlich, wie diese einfachsten Kenntnisse geschichtlicher und volksbildender Leistungen der Kirche im Schwinden sind. Die Jugend steht heute unter dem Eindruck von Tatsachen. Die Tatsachen kirchlicher Wirklichkeit werden ihr radikal verschwiegen. Was hört diese Jugend etwa noch von äußerer Mission, etwa — ganz abgesehen von dem eigentlichen Auftrag der Verkündigung des Evangeliums an alle Völker — von dem wichtigen Zusammenhang der Mission mit der Kolonialfrage, der Leistung der Missionsärzte, der Sprachforschung und Erziehungsleistung der deutschen Missionare, all den deutschen Arbeitsfrüchten, von denen jetzt Nichtdeutsche zehren? Um nur ein als belanglos verachtetes, in Wahrheit höchst aktuelles kirchliches Gebiet anzudeuten, denn so steht es ja mit allen anderen Arbeitsgebieten der Kirche auch. Wie sehr mangelt es an den einfachsten kirchlichen Kenntnissen über die Grundprobleme, Tatsachen, Zahlen bei denen, die es eigentlich weitergeben sollen und möchten. Wir müssen heute aber von der Kirche reden, von ihrer Wirklichkeit, ihren Tatsachen, und weniger von dem, was wir beklagen oder wünschen. Wieviel Gelegenheit müssen wir für Frauen schaffen zum Lernen auf eine Art, die ihnen gemäß ist und ihrer Belastung als Mütter, Hausfrauen, Berufsfrauen entspricht. Zu Nebensachen hat man heute keine Zeit, aber die Erfahrung lehrt uns, daß die Frauen Zeit haben zu etwas, bei dem sie das Gefühl haben: das geht ja mich an und meinen Auftrag in Familie, Volk, Kirche, es geht meine Verbindung mit der jungen Generation an. Und eben dieses Angesprochensein erfährt manche Frau erst im persönlich geworbenen Kreis, wo aber durch sachliche Arbeit persönliche Scheu überwunden wird. Wie manche gewinnt auf diese Weise wieder Heimat in dem Glauben, dem Leben, der Wirklichkeit ihrer Kirche."

Frankreich.

Union. Im protestantischen Kirchenwesen bereiten sich Dinge von großer Bedeutung vor. Die in mehrere gegensätzliche Gruppen gespaltene ehemalige Reformierte Kirche, das Erbe der Hugenotten, will sich wieder in einer Union zusammenfinden. Es handelt sich um die Eglise Réformée Evangélique, die Eglise Réformée, die Eglise évangélique libre, denen sich die Eglise Evangélique Méthodiste de France anschließt. Die übrigen Kirchen, die Eglise évangélique luthérienne, die Eglise évangélique baptiste, sowie die reformierte und lutherische Kirche in Elsaß und Lothringen werden von dieser Union nicht berührt. Die sämtlichen Kirchen standen bisher zusammen in einem Zweckverband, der als Fédération Protestante de France im Jahre 1905 nach der Trennung von Staat und Kirche in Frankreich gegründet wurde. Die beabsichtigte Union will darüber hinaus einen inneren Zusammenschluß der genannten vier Kirchen herbeiführen auf Grund eines 1935 vorgelegten und 1936 angenommenen Bekenntnisses und der darauf beruhenden Konfirmation, Ordination, Liturgie und Kirchenordnung (vgl. Prot. Rundschau 1935, S. 206, 1936 S. 206). Von Wichtigkeit für das Zustandekommen sind die Beratungen in den Synoden der Eglise Réformée Evangélique und der Eglise Réformée, die Anfang Februar 1938 in Paris zusammentraten und zu einer Bejahung der Union führten. Schwierigkeiten gab es auf der Synode der Eglise Réformée Evangélique, wo der entsprechende Antrag mit 53 gegen 10 Stimmen angenommen wurde. Die Opposition beharrt aus Gründen des Bekenntnisses auf ihrer Ablehnung und sammelt sich in der schon 1935 gebildeten Association d'Entente Evangélique. Eine verfassunggebende Nationalsynode der vier Kirchen soll im Mai in Lyon zusammentreten.

Rassemblement Universel pour la Paix. Der französische Zweig des Weltbundes für Freundschaftsarbeit durch die Kirchen hatte sich unter Leitung des Pfarrers Jézéquel dieser mit marxistischen und kommunistischen Elementen durchsetzten internationalen Pazifistenorganisation angeschlossen und war damit stark in die umstrittene politische Linie geraten. Daraufhin erklärte die lutherische Kirche Frankreichs im Frühjahr 1937 ihren Austritt aus dem Weltbund. Nunmehr hat auch die Eglise Réformée Evangélique auf ihrer Februarsynode 1938 in Paris ihr weiteres Verbleiben in dem Weltbund abhängig gemacht von der Absage an das Rassemblement und der Durchführung von Personaländerungen in der Leitung des Weltbundes. Die Eglise Réformé Evangélique vertritt die stärkste Gruppe des französischen Protestantismus (ohne Elsaß-Lothringen) mit 360 Gemeinden und 160 000 Seelen.

Niederland.

Kirchenordnung. Die Verhandlungen über eine neue Ordnung in der Niederländischen Reformierten Landeskirche (Nederlandsch Hervormde Kerk) in der außerordentlichen Synode vom 12. Januar 1938 (vgl. Prot. Rundschau 1938, S. 20) haben nach dreitägiger Dauer ein endgültiges Ergebnis noch nicht gebracht. Das Stimmenverhältnis für die Annahme wie

für die Ablehnung des Entwurfs war ungefähr gleich stark, so daß eine brauchbare Entscheidung nicht herbeizuführen war. Mit 10 gegen 9 Stimmen hat die Synode die Verweisung des Entwurfs an die Klassikalversammlungen, an die Vertretungen der Gemeinden, beschlossen. Diese treten im Juni zusammen. Bis dahin wird die Erörterung des Entwurfs in allen kirchlichen und politischen Kreisen mit Lebhaftigkeit fortgeführt werden. Die daraus entstehende Beunruhigung macht den kirchlichen Kreisen große Sorge. Nach dem von den Klassikalversammlungen erstatteten Gutachten wird der Entwurf zur zweiten Verhandlung in der nächsten Synodalsitzung kommen und eine endgültige Erledigung finden. Die Aussichten einer Annahme werden sowohl auf orthodoxer wie freisinniger Seite nicht hoch eingeschätzt. Der Kern der Aussprache liegt darin, ob die Niederländische Kirche eine Bekenntniskirche sein soll, die festhält an dem „belijdenis", an den Formen der alten symbolischen Schriften (Heidelberger Katechismus, Niederländisches Glaubensbekenntnis, Dordrechter Artikel von 1618/19) oder eine bekennende Kirche, die in ihrem „belijden" in geistiger Bindung an den Wortlaut der alten Bekenntnisse eine Belebung des Glaubens und freiere Entwicklung der Kirche herbeiführen will.

Oesterreich.

Neuordnung. Die großen politischen Ereignisse haben eine starke Auswirkung auf die evangelische Kirche gehabt. Die bisherige Kirchenleitung, die eine Staatsbehörde war, glaubte bis zuletzt auch die politischen Entscheidungen des Kanzlers Schuschnigg befolgen und kirchlich empfehlen zu müssen. Die Synodalausschüsse sowie die freien kirchlichen Verbände setzten dieser Haltung stärksten Widerstand entgegen und forderten die Amtsniederlegung des bisherigen Oberkirchenrates. Die Forderung wurde erfüllt und ein neuer Oberkirchenrat unter der Leitung von Dr. Kauer ernannt. Die Erklärung der Synodalausschüsse und Verbände enthält folgende Feststellung: Grundsätzliche Haltung der Evangelischen Kirche bisher war es, die Kirche als solche und ihre Amtsstellen und Mitglieder in dieser Eigenschaft niemals mit Entscheidungen oder Verpflichtungen in tagespolitischen Fragen zu belasten, bei aller Freiheit der einzelnen Kirchenmitglieder, frei nach ihrer eigenen Ueberzeugung (wobei ihnen geistlich nur die Rücksicht auf ihr Bekenntnis überhaupt vom Herrn der Kirche auferlegt ist) zu solchen Fragen Stellung zu nehmen. Wir überließen die Verquickung von Kirche und Politik, also die Ausnützung des Einflusses einer kirchlichen Stelle, kraft ihres kirchlichen Amtes die Gläubigen zu einer bestimmten Entscheidung auch in nichtkirchlichen, rein tagespolitischen Fragen zu beeinflussen, seit jeher aus guten Gründen der katholischen Kirche, die in den Augen der deutschen Oeffentlichkeit in Oesterreich deswegen ebensosehr als politische Macht wie als religiöse Bewegung angesehen wird.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die evangelische Kirche in Oesterreich vor großen Aufgaben steht. Die noch zur Verhandlung stehende innere Gesetzgebung muß zu Ende geführt werden. Eine Generalsynode steht bevor. Dsa Evangelium, rein und unverfälscht, tritt erneut vor das

österreichische Volk im Zeichen des Kampfes, im Zeichen der Hoffnung. Möge es der evangelischen Kirche in Oesterreich gegeben sein, durch ihre Geschlossenheit, durch ihre echt kirchliche Gesinnung, durch ihre christliche Bruderliebe und Opferfähigkeit jene geistigen Kräfte zu entfalten, die ihr mit dem Evangelium der Reformation überantwortet sind.

Uebertrittsbewegung 1937. Der Evangelische Oberkirchenrat in Wien legte die Statistik für das Jahr 1937 vor, die die Ueber- und Austritte für das Jahr 1937 und den Seelenstand am 31. Dezember 1937 nachweist. Danach ist auch 1937 die Uebertrittsbewegung weitergegangen. Es traten zur evangelischen Kirche über 7464 Personen, davon kamen 5467 unmittelbar aus der katholischen Kirche, 1836 aus der Konfessionslosigkeit. Im Jahre 1936 betrug die Gesamtzahl der Uebertretenden 8508, darunter 5460 aus der katholischen Kirche, 2873 aus der Konfessionslosigkeit. Austritte sind zu verzeichnen: 1937: 1239; 1936: 1325. Die Gesamtzahl der Glieder der evangelischen Kirche in Oesterreich ist damit auf 331 871 am Jahresende 1937 gestiegen gegenüber 327 468 im Jahr zuvor.

Polen.

Kirchenwirren. Die Einzelheiten, die aus dem inneren Leben der evangelisch-augsburgischen Kirche nach der Warschauer Rumpfsynode vom 14. Dezember 1937 bekannt werden, lauten wenig erfreulich. Der von deutscher Seite gemachte Vorschlag, eine Teilung der Kirchen nach den Nationalitäten vorzunehmen, unterliegt einer erregten Besprechung. Auf polnischer Seite ist man sich der verhängnisvollen Wirkung einer solchen Lösung bewußt und möchte die Verantwortung dafür nicht übernehmen. Ebensowenig stimmt man unbedingt dieser Verzweiflungslösung auf deutscher Seite zu. Es mehren sich auch im polnischen Schrifttum kritische Stimmen, die die „apodiktischen Methoden", mit denen man die neue Kirchenordnung durchführen möchte, ablehnen. Als vorläufiges Ergebnis ist vor allem die Fortführung der Befriedungsarbeit festzustellen. Die Leitung dieser Arbeit ist dem Senior Nicodem aus Ustron übertragen. Auf der Gesamttagung des Protestantischen Weltverbandes in Poděbrady 1936, an der Senior Nicodem teilnahm, erhielten wir den Eindruck, daß diese Arbeit dem geeigneten Mann übertragen ist. Möge sie zu Frieden und Segen führen.

Aus Oberschlesien kann neben vielem Harten und Unbegreiflichen auch vom Willen zu Friede und Verständigung berichtet werden. In einem Schreiben vom 7. Februar an den Wojewoden hat Kirchenpräsident D. Voß seine Bereitwilligkeit erklärt, die Bedenken gegen die einseitige Ordnung vom 16. Juli 1937 zurückzustellen in der Hoffnung, daß „die vorläufige Regelung in kürzester Frist abgelöst wird von einer endgültigen Regelung, die der Kirche die innere Freiheit und die Selbständigung zurückgibt". D. Voß konnte sich dabei auf eine Rede des polnischen Kultusministers vor dem Sejm am 3. Februar berufen, worin gesagt wurde: „Die rascheste Regelung der kirchlichen Dinge in Oberschlesien liegt im Interesse der unierten Kirche selbst, wie auch in dem des Staates, der ständig um die Schaffung von Rechtsgrundlagen für die Kirche bemüht ist.

Alle Schritte der kirchlichen Faktoren nach dieser Richtung finden immer volles Verständnis und die volle Unterstützung der staatlichen Behörden." Der Wojewode hat in seiner Antwort vom 17. Februar seine Befriedigung über die Bereitschaft zur Mitarbeit an der Befriedung der kirchlichen Verhältnisse ausgesprochen und ein gewissenhaftes Studium und entgegenkommende Benutzung der Anträge von D. Voß in Aussicht gestellt.

Die Unierte Evangelische Kirche in Polen (Posen und Pomerellen) hat die kirchliche Verfassungsarbeit selbst in die Hand genommen durch die Einberufung einer außerordentlichen verfassunggebenden Synode, die auf Grund einer Verordnung des Staatspräsidenten vom 6. März 1928 bereits damals gewählt worden war. Diese Synode hatte schon in den Jahren 1928 und 1929 getagt und in zwei Lesungen einen Verfassungsentwurf behandelt, zu dem aber bisher die Staatsregierung keine Stellung genommen hatte. Eine am 24. Februar 1938 zusammengetretene Synode beschäftigte sich endgültig mit dem Entwurf. Es ist streng durchgeführt, daß die verfassungsrechtlichen Bestimmungen von den staatsrechtlichen Vorschriften, also die innerkirchlichen Angelegenheiten von der Regelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat getrennt bleiben. Darum trägt das neue Verfassungswerk auch den Namen „Kirchenordnung für die unierte evangelische Kirche in Polen". Evangelischen Grundsätzen entsprechend baut sich die Kirche ganz auf der Gemeinde auf, also von der Gemeindevertretung und dem Gemeindekirchenrat über die Kreissynode und den Kreissynodalvorstand zur obersten Synode und zum obersten Kirchenrat. Dem entsprechen die kirchlichen Aemter des Pfarrers, des Superintendenten und des Bischofs, in deren Händen die geistliche Leitung der Gemeinden und der Kirche liegt, während die kirchliche Verwaltung Aufgabe des Konsistoriums unter dem Vorsitz des Bischofs ist. Nachdem diese Kirchenordnung nochmals eingehend in einem besonderen Ausschuß durchberaten war, nahm die Synode in Gegenwart eines Staatskommissars die Kirchenordnung an. Die Verhandlungen mit der Staatsregierung über die Regelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat wird nicht von der ganzen Synode, unter deren 57 Mitgliedern sich 32 weltliche und 25 geistliche Synodalen befanden, geführt werden, sondern von einem von der Synode gleichfalls einstimmig gewählten besonderen Ausschuß. Dieser Ausschuß von sechs Mitgliedern hat die Aufgabe, die in der Staatsverfassung geforderte Verständigung zwischen Kirche und Staat herbeizuführen, für deren günstigen Abschluß auch der Staatskommissar der Synode seine Wünsche aussprach.

Evangelisch-ukrainische Bewegung. Einen lehrreichen Ueberblick über die Entstehung, Bedeutung und Eigenart dieser erfreulich wachsenden Bewegung gibt in „Evangelisches Gemeindeblatt", Organ der evang. Kirche A. und H. B. in Polen, 1937, Nr. 12, der Superintendent dieser Kirche D. Zöckler. Die evangelisch-ukrainische Bewegung beschränkt sich ja nicht nur auf die Wojewodschaften Lemberg, Stanislau und Tarnopol, sondern sie geht durch die ganze ukrainische Bevölkerung vom Kaukasus bis zu den Karpathen und über die Karpathen hinaus. Sie ist eben eine Zeitbewegung,

der sich schon in vergangenen Jahrzehnten sehr bedeutende führende Geister des ukrainischen Volkes angeschlossen hatten, wie beispielsweise der Gelehrte Drahomanow oder der Kiewer Professor Hruszewskyi. Die beiden neuen Kirchen, die sich in der russischen Ukraine nach dem Weltkrieg bildeten, die orthodoxe autokephale Kirche der Ukraine und die orthodox-synodale Kirche der Ukraine waren stark von protestantischen Gedanken beeinflußt. Diese Kirchen sind unter dem Bolschewismus wahrscheinlich schon zusammengebrochen. Aber die große Bewegung des Stundismus und der „Evangeliumschristen" ist nicht zusammengebrochen. sondern wirkt auch heute in der ganzen ukrainischen Bevölkerung des Sowjetstaates, wenn auch vielfach unterirdisch, mit großer Kraft und aus ihr springen Funken auch herüber über die Grenzen zu uns. Diese Bewegung ist vielfach mit Sektenbildung verbunden, wie das auch in der Reformationszeit der Fall war und wir es besonders in dem an Polen gefallenen Teil Wolhyniens beobachten. Aber seit dem Weltkrieg ist ein anderes Streben unter den protestantisch beeinflußten und protestantisch gesinnten Ukrainern vorhanden, nicht in Sekten sich aufzulösen, sondern einer anerkannten evangelischen Kirche anzugehören. Das ist der Grund, der einzige Grund, welcher die evangelischen Ukrainer zu unserem Gebiet, insbesondere in den Wojewodschaften Stanislau, Tarnopol und Lemberg vor ca. 12 Jahren dazu geführt hat, sich zunächst der evangelischen Kirche A. und H. B. anzuschließen.

Die eigentliche Kraft des ukrainischen Protestantismus liegt in der Berührung mit der Bibel, mit dem ewigen Worte Gottes. Die große Bewegung des Stundismus, aus welcher die Evangeliumschristen hervorgegangen sind, empfing ihre erste Anregung und auch ihren Namen von den Bibelstunden der deutschen Kolonisten in Südrußland. Daß diese Kolonisten in der Bibel sich Kraft und Klarheit suchten, das machte Eindruck auf die ukrainische Umgebung und führte dazu, daß man sich auch um die Bibel sammelte. Die in ihrer Weise treffliche und klassische Bibelübersetzung des großen ukrainischen Schriftstellers Pantelemon Kulisz trug das Ihre dazu bei, die Bibel im ukrainischen Volke heimisch zu machen. Während des Weltkrieges kamen in die Hände gefangener oder verwundeter Ukrainer in den Spitälern vor allem durch die amerikanische Mission zahlreiche Bibeln in der Muttersprache und fanden nachher auch den Weg in die heimischen Dörfer. Unsere ukrainischen Glaubensgenossen nehmen es ernst mit dem Studium der Bibel. Die Gründung auf das göttliche Wort der Bibel ist auch das, was die beiden Zweige der evangelisch-ukrainischen Bewegung, den lutherischen und reformierten, im Grunde verbindet über alle äußeren und kultischen Verschiedenheiten hinaus.

Portugal.

Der Protestantismus beging 1937 sein hundertjähriges Bestehen. Schon in der Reformationszeit hatte er dort Fuß gefaßt, wurde aber durch die Gewaltmaßnahmen der Gegenreformation vollkommen ausgerottet. 1837 wurde der zur anglikanischen Kirche gehörige Geistliche Vicente Gormez y Togar zugelassen, der 1839 die erste protestantische Kirche in Lissabon

eröffnete. Zu gleicher Zeit begann in Funchal auf der Insel Madeira der Presbyterianer James Halley mit dem Abhalten von Bibelstunden. Die römisch-katholische Geistlichkeit setzte ihnen starken Widerstand entgegen, der in den Jahren 1844—1848 zu einer regelrechten Protestantenverfolgung wurde. Viele der Verfolgten wanderten nach Brasilien aus und gründeten dort protestantische Gemeinden portugiesischer Sprache, die viele eingeborene Brasilianer an sich zogen. In Portugal ging die Entwicklung langsam vor sich. Die Evangelisation wurde in der Hauptsache von den angelsächsischen Bibelgesellschaften getragen. Heute umfaßt, abgesehen von den deutschen und französischen Gemeinden, der bodenständige Protestantismus in Portugal unter 6¾ Millionen Einwohnern insgesamt rund 10 000 Angehörige. Es sind unter ihnen tätig 75 geistliche Kräfte als Pfarrer, Bibelboten und kirchliche Hilfskräfte.

Rumänien.

Das Landeskonsistorium der evangelischen Kirche A. B. veröffentlicht die statistischen Angaben nach dem Stand vom 31. Dezember 1936. Die Gesamtseelenzahl betrug 392 851, die Zunahme 3875. Die Lebendgeburten im Jahre 1936 betrugen 8588, die Sterbefälle 5359. Eintritte in die Kirche fanden 164 statt, worunter 62 aus der römisch-katholischen Kirche und 34 aus der Konfessionslosigkeit. Die Zahl der Austritte betrug 402, worunter 52 zur römisch-katholischen Kirche, 180 „sonstige", 70 zur Konfessionslosigkeit. Die Zahl der Konfirmanden betrug 10 117, die der Abendmahlsgäste 104 698. Trauungen fanden 2836, gerichtliche Ehescheidungen 103 statt. Trauungen mit Andersgläubigen gab es 222, ohne kirchliche Trauung verehelichten sich 156 Paare.

Schweden.

An der Jahreswende sind in Schweden verschiedene Aufrufe zur Hilfeleistung für die evangelischen Glaubensgenossen in anderen Ländern erlassen worden. Das Landeskomitee des Lutherischen Weltkonvents bat zu Weihnachten, den lutherischen Kirchen Osteuropas beizustehen und ihnen durch Gebet und Gaben zu helfen. Der von Erzbischof Eidem, Pfarrer Börjeson, Bischof Rodhe und Dr. Wollmer unterschriebene Aufruf konnte einen nennenswerten Erfolg aufweisen. Ein besonderer Beitrag konnte als Neujahrsgruß an die kämpfenden und notleidenden lutherischen Glaubensgenossen gesandt werden. Ein anderer Aufruf vom 15. Dezember 1937, der von Professor Wernstedt, Lektor Sjöström, Pfarrer Hagelin und Bischof Rodhe unterzeichnet ist, setzt sich insbesondere für die evangelische Jugend in Oesterreich ein. Nach einer schätzungsweisen Angabe der Arbeitslosen, die etwa ein Fünftel der Bevölkerung und 20 000 Jugendliche von 16 bis 20 Jahren umfassen, heißt es in dem Aufruf: „Am schwersten ist es für Oesterreichs evangelische Bevölkerung. Das hängt damit zusammen, daß der neue Staat ein ausgesprochen katholischer Staat ist, dessen führende Männer das Land zum Bollwerk für die katholische Kirche im Herzen Europas machen wollen. Die Evangelischen sind angewachsen auf 320 000, auf ein Zwanzigstel der Bevölkerung. Sie werden überall ver-

drängt, ob sie in Staat oder Gemeinde arbeiten wollen; viele private Unternehmen weigern sich, sie anzustellen. Besonders für die Jugend sind die Zukunftsmöglichkeiten gering. Bei den Behörden wird ein Unterschied gemacht zwischen evangelischen und katholischen Kindern. So z. B. unterstützte der Staat im Vorjahr 45 000 katholische Kinder in Wien mit Sommeraufenthalten, aber nur 1100 evangelische. Das evangelische Dänemark hat seit 6 Jahren 600 Kinder in den verschiedenen Sommermonaten aufgenommen. Bisher haben die Behörden in Wien ausschließlich katholische Kinder für diese Sommerreisen herausgesucht. In diesem Jahr ist erreicht worden, daß 20 evangelische Kinder mitfahren sollen — unter 580 katholischen —. Kleine und arme evangelische Gemeinden haben kaum Hilfsmittel. Die Opferwilligkeit ist groß, aber die Spenden reichen längst nicht aus. Daher rufen wir die Aufmerksamkeit der ganzen evangelischen Welt an. Die Not der Kinder und Jugend erfordert schnelle Hilfe . . ." Der Aufruf wurde nachdrücklich von Erzbischof Eidem empfohlen.

Schweiz.

Geburtenrückgang und Konfession. Der Direktor des Eidgenössischen Statistischen Amtes, Dr. C. Bruschweiler, veröffentlichte Feststellungen über die Bevölkerungsbewegung in der Schweiz, die Aufsehen erregten und zu allerlei Ratschlägen führten. Die Schweiz gehört zu den geburtenärmsten Ländern. Die Tendenz setzte um die Jahrhundertwende ein; bis 1930 trat eine Verminderung der Geburtenziffer um die Hälfte ein. „Unser Volk setzt sich also selbst auf den Aussterbeetat." Zusammen mit einer gleichzeitigen Verminderung der Sterbefälle ergibt sich eine Abnahme der Zahl der Jugendlichen; der augenblicklich äußerst knappe Geburtenüberschuß (auf 1000 Menschen drei bis vier Mehrgeburten als Sterbefälle) wird sich rasch in einen Sterbeüberschuß verwandeln. Die Konfession hat eine große Bedeutung im Verlaufe dieses Aussterbeprozesses. Der Geburtenrückgang ist beim katholischen, reformierten und israelitischen Bevölkerungsteil ein durchaus ungleicher. Obschon das soziale Milieu stark mitbestimmend wirkt, hat der katholische Anteil an der Geburtenabnahme am wenigsten teilgenommen. Die Fruchtbarkeitsziffer beträgt nach langjährigen Berechnungen für die Katholiken 185, für die Protestanten 135, für die Juden 75 und für die sogenannten Konfessionslosen 85 pro Tausend. Für den Statistiker ergibt sich daraus der Schluß, daß die Katholiken ihren Bevölkerungsstand knapp zu halten vermögen, während sich für die Protestanten mit einer Unterbilanz von vielleicht 40 pro Tausend bereits der Abstieg vorbereitet, den die Israeliten und die Konfessionslosen schon begonnen haben. Die Protestanten bringen nur noch knapp gleichviel Kinder zur Welt als die Katholiken und büßten von der 1900er Geburtenziffer fast 50 Prozent ein. Beim katholischen Bevölkerungsteil ist der Geburtenrückgang sowohl absolut wie relativ viel geringer als bei den anderen Konfessionen. Dieses Mißverhältnis wäre noch größer, wenn die Katholiken nicht einen Heiratsverlust von 26 000 Frauen hätten. Dieser ergibt sich aus dem Umstand, daß die Heiratsfähigkeit und -frequenz der Katholikinnen eine geringere ist und daß sie sich in der Regel später als die Protestan-

tinnen verheiraten. Die Katholiken haben mehr junge und weniger alte Leute als die Protestanten.

Bibel und Volkssprache. Am 20. Februar ist durch Volksabstimmung die Rätoromanische Sprache als vierte Landessprache der Schweiz anerkannt worden. An der Pflege dieser Sprache in ihrer ladinischen und romanischen Prägung hat der Protestantismus ein historisches Verdienst. Von den insgesamt 42 000 Ladino-Romanen sind 17—18 000 evangelisch-reformiert. In beiden Sprachgebieten ist aber der Protestantismus dadurch von entscheidender Bedeutung für das Volksleben geworden, daß ohne ihn die romanischen Idiome kaum oder doch viel später sich zu Schriftsprachen erhoben hätten. Wo die Reformation hinkam, hat sie sich für die Verkündigung und Verbreitung des Wortes Gottes in der Muttersprache eingesetzt. So kann es nicht verwundern, daß „als die Glaubensflamme wie von unterirdischem Feuer genährt in der Terra Romontscha et Ladina hervorbrach", auch schon das Ringen um die Uebertragung der Heiligen Schrift in die Volkssprache begann. Die ladinische Vollbibel erschien — durch die fürchterlichen Wirren der Gegenreformation verzögert — 1679 als Prachtband in Schuls. Die Verleger hatten zu diesem Zweck sogar eine eigene Papiermühle einrichten müssen. Schon für die Vorarbeiten der Uebersetzung des Alten Testamentes, an der sich eine Reihe Engadiner Geistliche beteiligten, hatten die Kirchgemeinden namhafte Beiträge an Geld und Naturalien zusammengesteuert. Unterdessen hatten auch die Gemeinden des Oberlandes „in ihrer Zunge die großen Taten Gottes vernommen". Der Ilanzer Pfarrer Luci Gabriel, der Sohn des feurigen Psalmendichters Stefan Gabriel, gab 1648 — also zu Ende des Dreißigjährigen Krieges — das „Nief Testament" im „Romonsch de la Ligia Grischa" heraus, „das ganz abgesehen von seiner kirchlichen und religiösen Bedeutung zur Grundlage des surselvischen Schrifttums geworden ist". Doch dauerte es noch mehr als zwei Menschenalter, bis auch die Oberländer ihre ganze Bibel erhielten. Nach Gründung der Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft in London 1804 fanden die Bibelarbeiten in den romanischen Dialekten tatkräftige Unterstützung. Seit 1812 sind mehr als 19 000 Exemplare der hl. Schrift in der Landessprache in den Bergtälern Alt Fry Rätiens verbreitet worden. Seither ist im Engadin selber, wo 1560 der romanische Bibeldruck seinen Anfang genommen hat, eine neue Bibelfreudigkeit erwacht, als deren Frucht im Jahre 1932 das „Nouv Testamaint e Psalms" bei der Engadin Press in Samaden erschienen ist.

Tschechoslowakei.

Uebertrittsbewegung unter den Sudetendeutschen. Nachdem schon im Jahre 1936 ein Anwachsen der Eintritte in die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien um 851 Personen gegenüber dem Vorjahr festzustellen war, ist die Bewegung auch im Jahre 1937 nicht stille gestanden. Die Zahl der Eintritte beträgt 4820 (gegen 4663 i. J. 1936), der Austritte 511 (1936: 697), der Zuwachs durch die Uebertrittsbewegung also 4309, um 325 mehr als 1936. Im Verhältnis zur römischen Kirche beträgt

der Zuwachs 4086 — 317 = 3769, zur Konfessionslosigkeit 528 — 148 = 380, zu anderen Kirchen 199 — 42 = 157. Der Zuwachs hat im Jahre 1937 das erste Mal die 4000-Grenze überschritten.

Ungarn.

Lutherdenkmal. Auf Beschluß der Landessynode der evangelisch-lutherischen Kirche vom 1. November 1937 soll noch in nächster Zeit ein Lutherdenkmal in der Hauptstadt des Landes errichtet werden. Der mit der Durchführung des Planes betraute Ausschuß hat zu Weihnachten 1937 folgenden Aufruf an die Oeffentlichkeit gerichtet: „In vielen Ländern steht schon ein Denkmal Dr. Martin Luthers, des Helden der Reformation. Man will mit demselben nicht den Menschen verherrlichen, sondern die Idee, die Wahrheit, das Ziel und den Sieg: das Denkmal Luthers verkündet den Sieg des in der Reformation zu neuem Leben erwachten Christentums Jesu. Luthers geschichtliche Rolle und Bestimmung war dieselbe, wie die des Oster-Engels: er wälzte den Stein von des Grabes Tür, damit das Wort Gottes auferstehen könne. Die jetzt geschlossene Synode der ungarländischen evangelischen Kirche beschloß und der diesjährige Generalkonvent der Gesamtkirche ordnete an, das Andenken des geschichtlichen, großen Ereignisses der Reformation durch die Errichtung des Denkmals Dr. Martin Luthers in der Hauptstadt des Landes zu verewigen. Die ungarländischen Evangelischen sind dieses Werk schuldig. Sie sind es dem beglückenden, reinen, evangelischen Glauben schuldig, den sie dank dem starken Glauben, der heldenhaften Standhaftigkeit und der unerschütterlichen Ausdauer Dr. Martin Luthers auch heute zu ihrem Glück besitzen. Sie sind es dem ruhmreichen Andenken der, für das Evangelium soviel gelittenen, Vorfahren schuldig, die das Evangelium als heiliges Erbe für die Nachkommen auch in Kerkern und auf Galeeren, unter den Bitternissen des Blutgerüsts und der Verbannung bewahrten. Sie sind es auch sich selbst schuldig, ihr Hangen an unserer heiligen Religion und ihre Treue zu unserer Kirche auf sichtbare Weise zu bezeugen. Das Denkmal Luthers muß innerhalb der Mauern der Haupt- und Residenzstadt Budapest ehestens dastehen. Es muß in einer, der Reformation und des größten Helden derselben würdigen Form dastehen. Es muß als ein, auch unter den Denkmälern der Haupt- und Residenzstadt hervorragendes, künstlerisches Werk dastehen. Es muß als ein aus der Opferbereitschaft sämtlicher Evangelischen des ganzen Landes errichtetes mächtiges Denkmal dastehen. Wir rufen darum jeden einzelnen evangelischen Gläubigen auf und verpflichten ihn, an der zur Errichtung des Denkmals Dr. Martin Luthers jetzt eingeleiteten, Landessammlung teilzunehmen. Der Bemitteltere mit seinen Pengös, der Arme mit seinen Hellern, ja auch die verlassene Witwe mit ihrem biblischen Groschen. Der Zahl nach sind wir im Rumpf-Vaterlande weniger geworden, auch arm sind wir alle, aber an Eifer und Opferbereitschaft sind wir so reich, daß wir dieses Denkmal je eher errichten. Möge das Denkmal des großen Reformators vor aller Welt die Kraft unserer Liebe zur Kirche und unserer Treue zum Glauben verkünden. Vor allem aber möge es diese Kraft vor dem Herrn des Evangeliums verkünden, dessen Evangelium wir auch im Denk-

mal Dr. Martin Luthers zu verewigen und zu verherrlichen, dem wir auch mit diesem Denkmal zu danken wünschen."

* * *

Sondernachrichten aus dem Protestantischen Weltverband.

Persönliches. Am 27. Januar 1938 wurde in Prag der Präsident des Protestantischen Weltverbandes Prof. D. Dr. J. R. Slotemaker de Bruïne feierlich zu einem Ehrendoktor der Theologie promoviert. Der Anlaß dazu war in folgendem gegeben: Die niederländische Regierung hatte sich tatkräftig beteiligt an der Wiederherstellung der Grabstätte des mährischen Pädagogen und Reformators Johann Amos Comenius (Jan Komensky), der in den Niederlanden einen Zufluchtsort fand nach der durch alle Länder gehenden Verfolgung durch die römisch-katholische Gegenreformation. Dort starb er 1670 und wurde in der großen Kirche zu Naarden beigesetzt. Zu seinen Ehren wurde im Jahre 1935 unter Beteiligung niederländischer und tschechoslowakischer Amtsstellen und Verbände ein kunstvolles Mausoleum errichtet. Professor D. Dr. Slotemaker de Bruïne hielt bei der Einweihung eine beachtete Amtsrede als niederländischer Minister für Unterricht, Kunst und Wissenschaft. Unter seinem Präsidium hielt der Protestantische Weltverband sowie der Internationale Verband für Innere Mission und Diakonie im Jahre 1936 die eindrucksvolle Gesamttagung in Poděbrady ab, die sich großer Aufmerksamkeit der staatlichen und kirchlichen Stellen erfreute und für den Protestantismus in der Tschechoslowakei eine wertvolle Stärkung bedeutete. Das Ehrendoktorat wurde verliehen von der evangelisch-theologischen Johann-Hus-Fakultät unter ihrem Dekan Prof. Dr. Žilka und den Promotoren Prof. Dr. Danjek und Prof. Dr. Bednař. Der Festakt selbst wurde vorgenommen in der Aula der Staatsuniversität im Beisein des Rektors und sämtlicher Dekane, was um so mehr beachtet werden muß, als die evangelisch-theologische Johann-Hus-Fakultät noch nicht der Staatsuniversität eingegliedert ist. Den Feierlichkeiten wohnten außer den Vertretern der evangelischen Kirchen u. a. bei der tschechoslowakische Unterrichtsminister, der Justizminister, der Außenminister sowie eine Reihe höherer Beamter und Vertreter des diplomatischen Korps. Die deutschen Evangelischen in der Tschechoslowakei waren vertreten durch Kirchenrat Hickmann und Pfarrer Jesch. Nach der Promotion hielt Professor Slotemaker de Bruïne am Sitze der Fakultät zwei Vorlesungen in deutscher Sprache über Ethik und Politik, denen wiederum außer der Studenten- und Professorenschaft eine Reihe politischer und kirchlicher Persönlichkeiten beiwohnten. Den Abschluß der Feierlichkeiten bildete ein Empfang bei dem tschechoslowakischen Staatspräsidenten Dr. Beneš. Auf der Durchreise in Leipzig wurde Minister D. Dr. Slotemaker de Bruïne begrüßt vom Präsidium des Evangelischen Bundes, dem Vorsitzenden des Gustav Adolf-Vereins und dem Generalsekretär des Protestantischen Weltverbandes. Der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig ließ mit freundlichem Gruß eine prächtige Blumenspende überreichen, die von Minister Slotemaker de Bruïne als besonders aufmerksame Ueberraschung geschätzt

wurde. Wie in der Person des Promovierten so fand auch bei den mit der Promotion verbundenen Feierlichkeiten und Aufmerksamkeiten das Verhältnis zwischen Staat und Kirche einen erfreulich harmonischen Ausdruck.

Deutschland. Der Evangelische Bund wird seine 41. Generalversammlung abhalten vom 30. Juni bis 3. Juli in Kiel. Mit dieser Jahresversammlung sind verbunden Sondertagungen der Reichskonferenz für glaubensverschiedene Ehen, des Zentralausschusses zur Förderung der deutschen evangelischen Kirche in Oesterreich und der Tschecholowakei und der Deutschen Gruppe des Protestantischen Weltverbandes.

Frankreich. Association Protestante d'Alsace et de Lorraine. Der Evangelische Volksbund veröffentlichte im Bundesblatt, Januarheft 1938, den Bericht über seine im November 1937 gehaltene Jahresversammlung, die in Straßburg stattfand. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Vortrag von Pfarrer Koehnlein, Mülhausen: „Die Unvolkstümlichkeit unserer evangelischen Volkskirche." Der Redner zeigte, daß bei allem Vorhandensein von kirchlicher Sitte und Tradition (Bindung der Kirche mit dem Staat; kirchliche Taufe, Eheschließung und kirchl. Begräbnis; evang. Schulunterricht), eine rechte Volksverbundenheit fehlt, was auch der durchschnittliche Kirchenbesuch von 5—20 Prozent beweist. Weite Kreise des Proletariats und der Intellektuellen sind der Kirche innerlich entfremdet. Viel „Gewohnheits-Christentum" ist vorhanden. Gebet und Hausandacht werden nicht mehr genügend gepflegt. Der evangelische Subjektivismus und Intellektualismus führen anstatt zur Volkskirche eher zu einer Elitenkirche. Aber eine Kirche darf nicht an der großen Masse des Volkes vorübergehen. Und nun zeigte der Redner Mittel und Wege, um zur wahren Volkskirche zu gelangen. Die Kirche muß mehr als bisher Verständnis für die Nöte des Volkes haben und dem Gerechtigkeitsgefühl der Massen entgegenkommen, weniger auf Dogmen und Bekenntnislehre Wert legen, als vielmehr für die freie Auslegung des göttlichen Wortes eintreten, und mehr die Herzensfrömmigkeit betonen. Sie muß ferner bewußte Volksmision treiben im Sinne des Evangeliums Jesu Christi. Da soll und kann auch der Evangelische Volksbund mithelfen. Und das tut er auch. Aus dem Bericht des Aktionskomitees geht hervor, daß bis jetzt 30 Gemeinden unseres Landes besucht worden sind. In der Diskussion ergriffen viele Redner, Geistliche und Laien das Wort. Das Thema fand eine erweiterte Behandlung auf einer am 28. und 29. Dezember ebenfalls in Straßburg abgehaltenen Arbeitstagung. In Einzelvorträgen wurde behandelt: 1. Die Gefährdung der Kirche von außen her: Kirchenfeindschaft als Flucht vor Gott und von Gott. 2. Die inneren Schwierigkeiten der Kirche: Unzulänglichkeit der gebildeten Kreise und der arbeitenden Schichten, die Gewohnheit rein analytischen Denkens, das Fehlen religiöser Bedürfnisse, Selbstsucht der Menschen und Ablehnung einer inneren Erneuerung. 3. Was verdanken wir der Kirche und was sind wir ihr schuldig?

Das aus dem Evangelischen Volksbund in Elsaß-Lothringen hervorgegangene Hilfskomitee für die Evangelischen in Oesterreich konnte im Jahre 1937 überweisen 7000 frcs. in Geldgaben und 1417 frcs. in Paket-

sendungen. Leiter des Komitees sind Pfarrer W. Hueckel in Rombas (Moselle) und Pfarrer Krafft in Straßburg.

Niederland. Die Evangelische Maatschappy hält ihre diesjährige Jahresversammlung ab am 20. April in Utrecht.

Schweden. Vorsitzender und Schriftführer des Evangelischen Ausschusses erließen am 10. Januar 1938 zu der alljährlichen Kollekte für die Zwecke unseres Verbandes einen Aufruf. Sie weisen darauf hin, daß der Lauf der Zeit mehr denn je die Bedeutung der Reformation und ihrer Segnungen offenbart. Um so stärker wächst die Verpflichtung auf dieses heilige Erbe. Sie lenken erneut die Aufmerksamkeit des Schwedenvolkes auf die evangelischen Bewegungen, die in Osteuropa, in der Ukraine, in Oesterreich und auch in einzelnen Ländern Westeuropas entstanden sind. Andererseits ist die Gottlosigkeit am Werke, die durch vermehrte Tätigkeit und systematische Organisation das Glaubensleben der Völker bedroht. Schwedens Volk wird in diesen Kämpfen der Christenheit nicht untätig zur Seite stehen.

Sondernachrichten der Weltkonferenz für glaubensverschiedene Ehen

Informations of the Universal Conference on mixed marriages — **Informations de la Conférence Universelle pour les mariages mixtes**

Deutschland.

Das „Kirchliche Handbuch für das katholische Deutschland" (XX. Band, 1937/38) gibt die genauen Zahlen der im Deutschen Reich in den Jahren 1926 bis 1935 geschlossenen religiösen Mischehen an. Sie weisen eine Steigerung von 1,27 % auf. Von allen Mischehenpaaren entschlossen sich nur 37,54 % zur katholischen Trauung. Die Zahl der aus Mischehen katholisch getauften Kinder beträgt 48,90 %. Das Handbuch untersucht die Gesetzmäßigkeiten, die sich aus der Statistik über die Mischehen ableiten lassen und stellt folgendes fest:

a) Religiöse Mischehen werden dort am häufigsten geschlossen, wo die Gelegenheit zu einer solchen Ehe am größten ist, also in Gegenden mit starker konfessioneller Mischung, und zwar steigert sich die Mischehenzahl im Verhältnis des wachsenden Größenanteils der Minderheitskonfession an der Gesamtbevölkerung der Untersuchungsgemeinde. Bei einer Gegenüberstellung von sechs Großstädten mit einem Prozentsatz von 10 bis 20 % Nichtkatholiken mit sechs anderen Großstädten mit einem solchen von 21 bis 40 % Nichtkatholiken ergibt sich folgendes Bild: Die Zahl der Mischeheschließungen beläuft sich, verglichen mit den rein katholischen Eheschließungen, im ersten Falle auf durchschnittlich 20,3 %, während sie im zweiten Falle 42,2 % ausmacht. Bei der gleichen Gegenüberstellung von Mittelstädten zeigt sich ein ähnliches Bild. Bei der ersten Gruppe ergeben sich 22,5 % Mischehen, bei der zweiten 40,2 %.

b) Mischehen mit katholischer Braut sind häufiger als solche mit katholischem Bräutigam. Während im Jahre 1926 Mischehen mit katholischer Braut 50,67 % aller Mischehen ausmachten, stieg ihr Anteil an der Gesamtzahl der Mischehen bis zum Jahre 1932 auf 52,64 %, also um fast 2 %, während er von da ab fallende Tendenz zeigt. Das Ueberwiegen der religiösen Mischehen mit katholischer Braut hat insofern Bedeutung, als die Mutter die eigentliche Erzieherin des Kindes wenigstens in den schulpflichtigen Jahren und ihr Einfluß auch später immer sehr groß ist, und als sie auch sonst ihren kirchlichen Standpunkt fester vertritt als der Mann.

c) Katholische Trauungen von Mischehepaaren sind häufiger bei Mischehen mit katholischer Braut als mit katholischem Bräutigam. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre begehrten von allen Mischehepaaren nur 37,54 % eine kirchliche Trauung. Von diesen fallen 60,42 % auf Mischehen mit katholischer Braut und nur 39,58 % mit katholischem Bräutigam. Hier offenbart sich, daß das katholische Mädchen in religiösen Dingen grundsatztreuer ist als der katholische Jungmann.

d) Katholische Taufen von Mischehekindern sind häufiger bei Mischehen mit katholischer Mutter als bei solchen mit katholischem Vater. Die katholischen Taufen von Mischehekindern betrugen im Durchschnitt der letzten zehn Jahre 48,90 %. Von diesen Mischehen, in denen die Kinder katholisch getauft wurden, waren im Durchschnitt der letzten zehn Jahre 62,51 % Mischehen mit katholischer Mutter und nur 37,49 % mit katholischem Vater.

Niederland.

Pater Hyacinth Hermans lenkt im „Maasbode" die Aufmerksamkeit der römischen Katholiken auf die durch die kirchlichen Mischehen entstandene religiöse Not. Im Jahre 1935 ergaben sich aus den bestehenden Mischehen 7250 Kinder, davon wurden angemeldet bei der römisch-katholischen Kirche 2348, bei den protestantischen Kirchen 1585, beim Judentum 12, 3575 blieben kirchenlos. P. Hermans beklagt, daß so viele Seelen der Kirche aus ihren eigenen Beständen verloren gehen, während man soviel Mühe aufwendet, neue aus der nichtrömischen Welt zu gewinnen. Er ist der Ansicht, die Mischehen zermürben die sittliche und moralische Ordnung so wie der Kommunismus die gesellschaftliche vernichtet.

Ungarn.

Die vom 7. bis 11. Dezember 1937 zu Budapest zusammengetretene Synode der Reformierten Kirche befaßte sich mit der Frage der Kirchenzucht an Kirchenmitgliedern, die den von der römisch-katholischen Kirche in konfessionellen Mischehen geforderten Revers über die Kindererziehung unterschrieben haben. Die Synode traf eine Verfügung, die Weisheit und Festigkeit miteinander verbindet und die getroffenen Anordnungen kurz begründet:

Jenes Kirchenmitglied, das bezüglich der Erziehung seiner kommenden Kinder in einer fremden Religion einen Revers unterfertigt, ist des kirchlichen Wahlrechts unwürdig und ist — nach der Feststellung des Pres-

byteriums — aus der Namensliste der Wähler zu streichen und hiervon schriftlich zu verständigen. Wer in die Wählerliste nicht aufgenommen werden kann, verliert auch das Recht, gewählt zu werden und wird als von seinem kirchlichen Amt abgedankt angesehen.

Wer zum Schaden der Kirche eine Vereinbarung trifft, den hält die Kirche nicht für geeignet, der heiligen Zeichen der Vereinigung mit Jesus Christus teilhaftig zu werden, da dadurch auch die geistige Gemeinschaft mit der Gemeinde besiegelt wird. Deshalb ist das Kirchenmitglied, das bezüglich der Erziehung seiner kommenden Kinder in einer fremden Religion eine Vereinbarung getroffen hat, durch seinen Pastor aufzufordern, sich des Genusses des Abendmahls solange, bis das Disziplinargericht der Kirche in seiner Sache eine Entscheidung getroffen, zu enthalten, da es sich nur Verderben essen und trinken würde. Dieselbe Mahnung ist von den Pastoren in der Abendmahlsrede auch an jene zu richten, denen von den Gerichten der Ortsgemeinde oder anderer Gemeinden die Teilnahme am Abendmahl verboten wurde.

Die Ehe jenes Kirchenmitgliedes, das zum Schaden der Kirche einen Revers gegeben hat, kann kirchlich nicht eingesegnet werden. Sonst aber kann es an der Teilnahme am Gottesdienst oder an anderen religiösen Zusammenkünften nicht verhindert werden. Wenn es stirbt, muß es auf christliche Weise beerdigt werden. Es kann aber mittels einer örtlichen Verordnung festgestellt werden, in welchem Maße in einem solchen Fall ein feierliches Begräbnis (Läuten, Bestimmung des Grabplatzes, feierliche Begräbnisordnung) zu meiden ist. Ein beschämendes Vorgehen (Ausläuten zur Zeit der Eheschließung usw.) darf nicht angewendet werden. Dagegen sind die Namen derjenigen, die Reverse zum Schaden der Kirche geben, nach der Inkrafttretung des Beschlusses des kirchlichen Gerichts und bei der Veröffentlichung der Daten der Volksbewegung, die zu Neujahr üblich ist, zu verkünden. Dies kann bei dieser Gelegenheit auch im Gemeindeblatt geschehen.

Jene Kirchenmitglieder, die als gesetzliche Vertreter oder als Eltern ihre Zustimmung dazu geben, daß ihre minderjährigen Kinder unter Verabreichung eines Reverses zum Schaden der Kirche eine Ehe eingehen, verletzen schwer ihre, im kirchlichen Gesetz umschriebene Pflicht und sind daher aufzufordern, von ihren kirchlichen Aemtern abzudanken. Diese Folge unterbleibt, wenn die gesetzlichen Vertreter (Eltern) ihr Vergehen, das sie mit der Einwilligung in eine, die Kirche schädigende Ehe begangen, bußfertig bereuen und dies vor der Gemeinde bekennen. Wegen der, gegen die Glaubenstreue und die durch das Gesetz festgelegte Pflicht des Kirchenmitgliedes verstoßenden Handlung hat das Präsidium des zuständigen kirchlichen Gerichts das Verfahren einzuleiten.

Die wegen des Gebens eines Reverses ausgesprochene Strafe erstreckt sich mindestens auf ein, höchstens auf fünf Jahre. Ihre Wirkung erlischt vor Ablauf der im Urteil bestimmten Zeit, wenn jenes Kirchenmitglied, das den Revers gegeben, die schädlichen Folgen desselben verhindert, wenn also die Ehe nicht geschlossen wird oder ohne Kindersegen aufhört, oder

wenn der andere Teil zur reformierten Kirche übertritt. Die Rechtskräftigkeit der Strafe kann vor Ablauf der bestimmten Frist nicht aufgehoben werden, erlischt aber anderseits auch nach Ablauf der im Urteil bestimmten Frist nicht von selbst, sondern nur dann, wenn das bestrafte Kirchenmitglied in der Kirche vor der ganzen Gemeinde in feierlicher Form seine bußfertige Reue über die begangene Sünde bekennt. Wenn aber das Kirchenmitglied, das einen Revers gegeben, während der Zeit der Rechtskräftigkeit seiner Strafe in einer schweren, sein Leben gefährdenden Krankheit nach dem Abendmahl verlangt, so ist ihm dieses, nachdem er vor dem Pfarrer und seinem Begleiter seine Buße bekundet, zu reichen.

Die Verfügungen, die in bezug auf zum Schaden der Kirche unterfertigte Vereinbarungen getroffen wurden, sind in jeder Kirchengemeinde, worin solche Fälle schon vorgekommen sind, alljährlich wenigstens einmal am Sonntag im Vormittagsgottesdienst vor der Gemeinde von der Kanzel zu verkünden.

Romfreier Katholizismus.

Rumänien.

Die Uebertragung des Postens eines Ministerpräsidenten an den Patriarchen Dr. Miron Christea hat dem Problem Religion und Politik, Kirche und Staat eine eigenartige Prägung gegeben. Vergleiche mit dem seinerzeit in Oesterreich mit dem Kanzlerposten betrauten Prälaten Dr. Seipel sind nur teilweise angebracht, da Dr. Seipel in der kirchlichen Hierarchie nur einen untergeordneten Platz einnahm und der landfremden kirchlichen Oberhoheit des römischen Papstes unterstand. Ministerpräsident und Patriarch Miron Christea hingegen ist das Oberhaupt der in Rumänien als Landeskirche anerkannten orthodoxen Kirche, verfügt also an beiden Stellen über höchste Macht. Die Unabhängigkeit dieser Kirche von jeder außerhalb des Landes befindlichen geistlichen Autorität ist eine Errungenschaft, an der Dr. Miron Christea persönlich stark beteiligt war. Unter der ungarischen Herrschaft war er 1910 als Bischof des orthodoxen Bistums von Caransebes im Banat gewählt worden. Als solcher gehörte er dem ungarischen Magnatenhaus an, unterstand aber in kirchlicher Hinsicht dem orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel. Bei der Bildung Großrumäniens nach dem Weltkriege wurde Bischof Miron Christea zum Metropoliten der orthodoxen Kirche in Rumänien mit dem Sitz in Bukarest gewählt, unterstand aber weiter der geistlichen Jurisdiktion des orthodoxen Patriarchats in Konstantinopel. Bei der Auflösung dieses Patriarchates und dem Selbständigwerden der bisher damit verbundenen orthodoxen Kirchen in Osteuropa und Kleinasien trennte sich 1925 auch die rumänische orthodoxe Kirche von dem Konstantinopeler Patriarchat und bildete ein un-

abhängiges Patriarchat in der orthodoxen Gesamtkirche. Die Patriarchenwürde wurde dem Metropoliten Miron Christea übertragen. Als solcher vertrat er seine Kirche und sein Land auf der Weltkirchenkonferenz in Lausanne 1927, in deren Fortsetzungsausschuß er gewählt wurde.

Jugoslawien.

Konkordatsstreit. Der Streit um das am 25. Juli 1935 im Vatikan unterzeichnete und im Juli 1937 von dem Parlament genehmigte, aber dem Senat nicht vorgelegte Konkordat mit der römischen Kurie ist nunmehr zu Ende geführt. Am 1. Februar 1938 teilte der Ministerpräsident dem seit dem 22. Januar versammelten Synod der orthodoxen Bischöfe mit, daß die Regierung das Konkordat den parlamentarischen Körperschaften nicht mehr vorlegen würde. Darauf nahm der Synod alle kirchenrechtlichen Maßnahmen, die gegen die Befürworter des Konkordats getroffen waren, zurück. Die an erster Stelle für diese Maßnahmen verantwortlichen Bischöfe, der zweite Vorsitzende des Synods, Bischof Dositej aus Agram, und Bischof Djordjewitsch aus Dalmatien, schieden aus dem Synod aus. Der Regentschaftsrat begnadigte alle, die an den Ausschreitungen aus Anlaß des Konkordats beteiligt waren. Die Wahl eines neuen Patriarchen und Vorsitzenden des Synods konnte nunmehr in Harmonie aller beteiligten Stellen vor sich gehen. Sie fiel am 21. Februar auf den Montenegriner Metropoliten Dr. Gavrilo Dozitsch, der den Namen Gabriel VI. annahm. Nicht so harmonisch war begreiflicherweise das Benehmen Roms. Die Versetzung des päpstlichen Nuntius in Jugoslawien, Pelegrinetti, und seine Erhebung zum Kardinal vor dem Ende des Konflikts ließ voraussehen, daß man in Rom unsicher geworden war. Der Besuch des Ministerpräsidenten Stojadinowitsch im Vatikan gab neue Hoffnung, die durch die Botschaft an den Synod erledigt wurde. Eine offizielle Aeußerung im „Osservatore Romano" vom 19. Februar 1938 teilt mit, daß der Vatikan am 15. Februar durch eine Note formalen Protest erhoben hat gegen die Behandlung der Konkordatsfrage. Die Belgrader Regierung wird an die feierlich gegebenen Unterschriften vom 25. Juli 1935 und die daraus sich ergebenden Konsequenzen erinnert und an das unverjährbare Recht der Katholiken Jugoslawiens, nicht in einen Zustand der Inferiorität und Ausnahmebehandlung im Vergleich mit anderen Konfessionen versetzt zu werden. Zur Patriarchenwahl erließ der Erzbischof Stepinatz in Agram eine Erklärung an die römischen Katholiken des Landes ähnlichen Inhalts und die Aufforderung, sich zu keinen Demonstrationen hinreißen zu lassen. Der römisch-katholische Episkopat werde die Belange der katholischen Kirche selbst zu wahren wissen. Die Note des Vatikans wird als ein erstaunlicher Irrtum abgetan. Jedes Konkordat ist ein Staatsvertrag, der von den zuständigen Staatsvertretungen zu genehmigen ist. Die Unterschrift der Unterhändler genügt dazu nicht. Wenn die Regierung den unterschriebenen Vertrag nicht zur letzten Ratifizierung brachte, so geschah das aus Zwangsläufigkeiten der politischen Gesamtsituation. Hier stoßen die staatliche und kuriale Auffassung der Rechtsverpflichtungen zusammen und offenbaren wieder einmal die Unmöglichkeit

solcher Verträge in einem Staat, der seine Souveränität zu wahren entschlossen ist.

Tschechoslowakei.

Der Patriarch der nach der politischen Neuordnung am 8. Januar 1920 gegründeten romfreien tschechoslowakischen Kirche macht über den heutigen Stand dieser Kirche folgende Angaben: Die Kirche hat 272 Gemeinden. In jeder Gemeinde sorgen einer oder mehrere Priester für die Gläubigen. Die wirtschaftliche Last ruht auf den Schultern der Kirchenältesten. Die Kirchengemeinden eines bestimmten Gebietes zusammen bilden eine Diözese. Zur Zeit bestehen vier Diözesen, und zwar die Prager, Königgrätzer, Olmützer und Ostrauer Diözese. Für die Diözese sorgt der Bischof, für die Organisation und das Wirtschaftsleben der Diözesanältestenrat, in dem der Bischof den Vorsitz hat. Der Bischof sowie der Aeltestenrat werden durch die Gläubigen gewählt, entsprechend der Wahl der Priester und Gemeindeältesten in den Kirchengemeinden. Die Bischöfe sind auf Lebenszeit gewählt. Die höchste Kirchenbehörde ist der Zentralältestenrat mit dem Prager Bischof an der Spitze, der Patriarch heißt und auf eine in der Kirchenverfassung genau vorgeschriebene Weise von der ganzen Kirche gewählt wird. Seine Rechtsprechung dehnt sich auf die ganze Kirche aus. Die tschechoslowakische Kirche besitzt insgesamt 303 Priester, 327 Laienreligionslehrer, 134 Kirchengebäude und 29 Kirchenzeitungen. Die Kandidaten des priesterlichen Standes werden auf der Hus-Fakultät in Prag ausgebildet. Die Kirche will den modernen tschechischen und slowakischen Menschen auf die ewig gültige Verbindlichkeit der Geistesziele, wie sie durch das Evangelium bestimmt werden, hinweisen. Das aber in einer Form, die den kulturellen Bestrebungen des Volkes und dem geistigen Niveau der Gegenwart entspricht. Der Mitgliederstand der tschechoslowakischen Nationalkirche beträgt zwischen 700 000 und 800 000 Gläubigen.

Römischer Katholizismus.

Vatikanische Nachrichten.

Wer allein schon die nüchternen Tagesberichte der Amtshandlungen des Papstes in den vatikanischen Veröffentlichungen liest, wird staunen müssen über die unermüdliche Arbeitskraft, die der nunmehr am 31. Mai ins 82. Jahr gehende oberste Leiter der römisch-katholischen Kirche entfaltet. Bezeichnend ist ein Wort, das er bei einem der vielen Empfänge sprach: „Ich danke Gott alle Tage, daß er mich in den augenblicklichen Umständen leben ließ. Diese so tiefe und allgemeine Krise ist einzig in der Geschichte der Welt. Man muß stolz sein, in diesem grandiosen Drama Zeuge und in gewisser Hinsicht auch Mithandelnder zu sein. Gut und

Böse ringen in einem gigantischen Zweikampf miteinander. Niemand hat das Recht, in solcher Stunde mittelmäßig zu sein. Und ich bin sicher, daß aus dieser gewaltigen Umwälzung unsere Kirche noch schöner und den Zeitbedürfnissen noch mehr angepaßt hervorgehen wird." — Anläßlich des diesmaligen 16. Jahrestages der Krönung Pius XI. zum Papst am 6. Februar 1922 haben in allen Ländern große Feiern und Versammlungen zu seiner Ehre stattgefunden, die sowohl dem hohen Alter wie seiner Art der Führung der Kirche galten. Aus den vielen Berichten heben wir den wegen seiner besonderen Umstände viel beachteten Bericht aus der Hauptstadt des Deutschen Reiches hervor: Am 12. Februar fand in Berlin in der St. Hedwigs-Kathedrale ein feierliches Pontifikalamt in Anwesenheit des Nuntius und des Bischofs von Berlin sowie des gesamten diplomatischen Korps statt. Als Vertreter des Reichskanzlers und der Reichsregierung war der Präsident des Geheimen Kabinettsrats, Reichsminister von Neurath, mit dem Chef des Protokolls von Bülow-Schwante und Ministerialdirektor von Weizsäcker erschienen. — Reichsminister von Neurath, selbst Protestant, erschien mit seiner Begleitung in der genannten offiziellen Eigenschaft.

Actio catholica. Die historischen Ursprünge der seit 1922 durch Papst Pius XI. gedanklich und organisatorisch so umfassend und erfolgreich durchgeführten katholischen Aktion gehen zurück auf das Jahr 1775. Damals gründete ein in den Jesuitenorden eingetretener Schweizer Protestant, Nicolaus Dießbach aus Bern, in Turin eine Vereinigung „Christliche Freundschaft". Sie sollte dem Wirken der geheimen Gesellschaften, der Freimaurerei, der Enzyklopädisten, der Illuminaten, der protestantischen Aufklärer usw. entgegentreten durch ernstes Erfassen der katholischen Wahrheit und durch Betätigung des katholischen Glaubens auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Die Mitglieder der Vereinigung bildeten dem Geist der Zeit entsprechend untereinander gleichfalls eine geheime Gesellschaft. Sitze dieser Gesellschaft errichteten sich außer in Turin auch in Rom, Mailand, Florenz, Wien, Warschau, Augsburg, Freiburg, Solothurn, Paris, Chalons, Bordeaux, Toulouse und Petersburg, denen im Laufe der Jahre weitere folgten. Sie entwickelten eine starke, einheitlich geleitete literarische Arbeit, die in Italien den Kern des Widerstandes in der Franzosenzeit bildete. Die Tätigkeit verlagerte sich in den Entwicklungen des Kampfes zwischen der päpstlichen Kurie und den nationalen Einigungsbestrebungen, dem italienischen Risorgimento. Unter verschiedenen Namen setzten die unter Nicolaus Dießbach gegründeten Vereinigungen die katholische Aktion entsprechend den Zeitaufgaben fort. Die Päpste bekundeten ihr Wohlwollen für die freie Arbeit dieser Vereinigungen für die Verteidigung der Rechte der Kirche gegenüber den feindlichen Mächten geistiger und politischer Art. Als der Sieg des Risorgimento über die päpstliche Politik im Jahre 1870 bevorstand, erfolgte die volle kirchenamtliche Anerkennung der Trägerin dieser Bestrebungen unter dem veränderten Namen „Società della Gioventù Cattolica Italiana". Von der Jugend, die zu der liberalistischen Haltung der älteren Generation im

Gegensatz stand, erhoffte der Papst eine neue Verwirklichung der alten Ideale. Pius IX. anerkannte diese Gesellschaft in einem Breve vom 2. Mai 1868 und verlieh ihr eine Reihe Privilegien geistlicher Art. Wie der „Osservatore Romano" vom 24. Februar 1938 in einem längeren Aufsatz ausführt, ist der 2. Mai 1868 als Geburtstag der von den späteren Päpsten bestätigten und ausgebauten „Azione Cattolica Italiana" anzusehen. Die Geschichte dieser Aktion und ihre mannigfaltige Betätigung beweist, wie stark religiöse und politische Elemente in ihr verflochten sind.

Annuario Pontificio 1938. Das neue päpstliche Jahrbuch enthält folgende Angaben: Die katholische Hierarchie umfaßt gegenwärtig insgesamt 14 Patriarchate, 1194 Bischofssitze (Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe) und außerdem meist in den Missionsländern 487 Vikariate und Apostolische Präfekturen sowie Prälaturen nullius usw. Seit der Thronbesteigung Pius XI. im Jahre 1922 sind 208 neue Vikariate und Prälaturen in den Missionsländern errichtet worden. Im Jahre 1922 gab es in den Missionsländern ausschließlich europäische und amerikanische Bischöfe, heute sind in den Missionen 26 eingeborene Bischöfe tätig. Der Vatikan unterhält bei den verschiedenen Staaten 60 auswärtige Vertretungen, von denen 38 diplomatischen Charakter tragen. 37 Staaten sind beim Päpstlichen Stuhl diplomatisch vertreten.

Bibelbewegung. In den Ländern, in denen der römische Katholizismus eine stärkere Berührung mit dem Protestantismus hat, ist von jeher eine stärkere Bewertung der Bibel festzustellen gewesen. Die römische Zentrale ist bemüht, diese Bewegung in einheitliche Bahnen zu lenken und zu einer gesamtkatholischen zu machen. Sie findet dabei viel Gegenliebe bei der heutigen Jugend. Das entspricht der Wesensart der jungen Generation, die überall zum Unmittelbaren, Zentralen, Einfachen, Vitalen und unbedingt Autoritativen strebt. In vielen Ländern ist die Bibelbewegung organisiert; es bestehen Vereinigungen zur Förderung des Bibelstudiums, zur Einrichtung von Bibelrunden und zur Verbreitung billiger Bibelausgaben in der Volkssprache. In Italien entstand schon unter Pius X. die Hieronymus-Gesellschaft, die zur Verbreitung der Heiligen Schrift in italienischer Sprache beigetragen hat und auch Bibelkongresse abhält. Eine entsprechende Einrichtung in Frankreich ist das Comité Catholique d'Apostolat par l'Evangile in Lyon. In Oesterreich ist das Volksliturgische Apostolat von Klosterneuburg bei Wien besonders eifrig für die Verbreitung der Heiligen Schrift tätig; auch das Wiener Seelsorgeinstitut unterstützt die Bibelbewegung. Aus Salzburg wird folgendes gemeldet: Die britische und ausländische Bibelgesellschaft hat die Verwaltungen der Berghütten zum unentgeltlichen Bezug der Allioli-Bibel eingeladen. Diese Ausgabe enthält die kirchenamtlich genehmigte römisch-katholische Uebersetzung der Bibel. Die Salzburger Diözesanstelle hat die Pfarrausschüsse gebeten, die Hüttenbesitzer dahin aufzuklären, daß sie sich dieses Angebotes nicht bedienen, nicht nur wegen des Verbotes der Bibelausgaben ohne „Anmerkungen", sondern auch, um die von Bibelsekten hervorgerufene Verworrenheit in Glaubenssachen nicht zu ver-

größern. In Deutschland entwickelte sich die von Stuttgart ausgehende Bibelbewegung ungemein rasch. Sie zählt bereits mehr als 10 000 fördernde Mitglieder, gibt eine Zeitschrift, Bibelbriefe und Bibelfilme heraus und hält Bibelkongresse ab. Die Uebersetzungen des Neuen Testamentes haben bereits Millionen-Auflagen erreicht. Der Jahresverkauf beträgt heute rund 200 000 Stück. Man hofft, den großen Vorsprung der protestantischen Bibelgesellschaften im deutschen Sprachgebiet langsam aufholen zu können. In der Schweiz fand die erste katholische Bibeltagung schon im Herbst 1935 zu Einsiedeln statt; damals wurde die „Schweizerische Katholische Bibelbewegung" gegründet. Sie will die Heilige Schrift unter dem Volk entsprechend den Weisungen der kirchlichen Obrigkeit verbreiten und die Werte des Buches der Bücher in jeder möglichen Weise erschließen. In Großbritannien besorgt die Catholic Truth Society die Bibelverbreitung. Die Bibelbewegung hat auch einen heilsamen Einfluß auf die gesamte Erbauungsliteratur ausgeübt; sie hat viel zur Verdrängung gewisser süßlicher und allzu weicher Andachtsbücher pietistischen Charakters beigetragen. Auch im römischen Katholizismus steigt das Bewußtsein, in der Bibel „das beste Gebets- und Andachtsbuch" zu haben.

„Mortalium Animos." Zehn Jahre sind verflossen, seitdem Papst Pius XI. in dem großen Rundschreiben vom 6. Januar 1928 Stellung nahm zu der Einigungsbewegung in der christlichen Kirche und zu den Weltkirchenkonferenzen von Stockholm 1925 und Lausanne 1927. Seitdem ist das Gespräch über die Una Sancta, die christliche Union, die christliche Einheitheitsfront weitergeführt worden. Aber es war ein Gespräch um die römisch-katholische Kirche herum. Die seltenen Stimmen, die von dort aus an dem Gespräch teilnahmen, wie etwa die des Bischofs Besson aus Freiburg in der Schweiz, des Theologieprofessors Rademacher in Bonn, des Jesuiten Bangha in Ungarn oder der Benediktiner aus der Abtei Amay sur Meuse in Belgien haben im Protestantismus eine Ueberbewertung gefunden, die im Gegensatz steht zu den klaren Entscheidungen und Weisungen des Papstes. Allen Versuchen, die Einigung der Kirche zu erreichen durch Anpassung und Angleichung ihrer Bekenntnisse, durch gegenseitige Ergänzungen und Verzichte, durch Ordnung der Gegensätze in solche erster und zweiter Ordnung, stellt der Papst die Feststellung gegenüber, daß dies untaugliche Mittel seien, denen die römisch-katholische Kirche keinen Vorschub leisten könne. Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariä sei ein ebenso fundamentaler Glaubenssatz wie die Wahrheit vom dreieinigen Gott, die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes ebenso wie der Glaubenssatz von der Menschwerdung Christi. Die Kommentare, die der römische Katholizismus heute der Enzyklika vom 6. Januar 1928 widmet, lassen erkennen, daß der römische Standpunkt, soweit er von der unfehlbaren Lehrautorität bestimmt wird, sich keineswegs erweicht oder verschoben hat. Die von dem bekannten Rektor der Herz-Jesu-Universität in Mailand, dem gleichzeitigen Präsidenten der päpstlichen Akademie der Wissenschaften, P. Gemelli, geleitete Zeitschrift „Vita e Pensiero" (Fe-

bruarheft 1938) ist der Ansicht, daß das Ergebnis des Gespräches über die Einigung der christlichen Kirche in den letzten zehn Jahren bewiesen hat, wie segensreich die angeblich starre und lieblose Haltung der römischen Kirche gewesen ist. Die Krisis und Ratlosigkeit im Protestantismus habe seitdem zugenommen. Die Weltkirchenkonferenzen in Oxford und Edinburgh seien Beschleunigung dieser Krise gewesen. Ihre Lösung sei nur zu finden in dem Sturz des Protestantismus in den Indifferentismus oder Unglauben oder aber in einer entschiedenen Rückkehr zur Kirche des Papsttums und der unerschütterten Wahrheit. Die Rufe der Weltkonferenzen nach der römischen Kirche zeigten die Beschleunigung des Rhyhtmus der Bewegung zum Ausgangspunkt des „Mortalium Animos". Dort erwarte Rom mit offenen Armen die verirrten und verlorenen Söhne.

Oekumenisches Gespräch. Die Weltkirchenkonferenzen des Sommers 1937 finden weiterhin die Aufmerksamkeit römisch-katholischer Kreise. Die Urteile darüber sind nicht einheitlich. Es kann jedoch festgestellt werden, daß sie sich vielfach bemühen, dem tiefen religiösen Anliegen, das aus der ökumenischen Bewegung in der nichtrömischen Christenheit spricht, gerecht zu werden. Die angesehene römisch-katholische Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens „Hochland" (München) läßt im Februarheft 1938 unter dem Namen Dr. Otto Iserland einen Sachkenner das Wort dazu führen. Die von ihm entwickelten Gedanken entsprechen dem, was zum gleichen Thema ähnlich in der „Revue Apologétique" (Paris), in den Unionsschriften der Benediktiner der Abtei Amay-surMeuse oder des Jesuiten Pribilla vertreten wird. Es wird zunächst der Kritik begegnet, der die römisch-katholische Kirche wegen ihrer Nichtteilnahme an den Konferenzen ausgesetzt ist: Solange kann die Kirche nicht anders handeln, als ihre Teilnahme ausdrücklich oder implicite die Anerkennung der anderen „Kirchen" in sich schließt. Denn sie würde damit zugeben entweder, daß der Leib Christi zerteilt, d. h. nicht mehr wirklich und lebendig vorhanden sei und durch das Zusammenfügen von Fragmenten neu entstehen könne, oder doch mindestens, daß es zweifelhaft sei, ob und wie und wo er existiere. Sie würde zugeben, daß die Fülle der Wahrheit der Offenbarung zerstreut und mit Irrtum vermischt sei. Das alles ist für die Kirche schlechthin unmöglich. So sehr die Kirche die Einheit der Christenheit als ein hohes und entscheidend wichtiges Gut wertet und als eine Forderung Christi selbst versteht, so meint sie doch stets die echte Einheit, die sie in sich bewahrt hat, und nicht eine trügerische Einheit, die erkauft würde durch die Preisgabe auch nur des geringsten Bruchteils der Wahrheit und des Gesetzes Christi. Hier gelten nicht menschliche Maßstäbe von wesentlich und unwesentlich, sondern hier ist alles eine einzige, große, unzerstörbare Einheit — mysterium Christi —, und wer hier das Geringste preisgibt, gibt alles preis. Weiter wird behauptet, die römisch-katholische Kirche verurteile die ökumenische Bewegung nicht als solche, auch wenn sie keinen Zweifel gelassen habe, daß es nur einen gottgewollten Weg zur Einheit gebe: Die Heimkehr zur römischen Kirche. Es sei sogar denkbar,

daß sich die Kirche an den ökumenischen Bewegungen beteiligte, wenn diese nur zum Ziele hätten ein gründliches Studium der verschiedenen theologischen Positionen, ein gegenseitiges Sichkennenlernen und ein Ausräumen von Mißverständnissen, — d. h. wenn es eindeutig klar wäre, daß diese Beteiligung nicht zur ausdrücklichen oder stillschweigenden Voraussetzung hätte das Anerkenntnis, daß die Einheit der sichtbaren Kirche Christi verlorengegangen sei und durch die Zusammenfügung von Splitterkirchen neu geschaffen werden müsse. Diese Meinung wird auch von dem Jesuiten M. Bévenot vertreten, der als römisch-katholischer Beobachter der Weltkirchenkonferenz in Edinburgh beiwohnte.

In der Bewertung der beiden Konferenzen ist Dr. Iserland der Meinung, die Konferenz in Oxford nehme „eine restlos protestantische Haltung ein, während Edinburgh Ergebnisse gehabt habe, deren wesentlichen Teilen auch der römische Katholik zustimmen könne, allerdings auch verschiedenes hinzufügen müsse. Der protestantische Charakter in Oxford soll insbesondere erwiesen werden durch den Aufruf zur Buße, der zusammen mit der Feststellung der Entchristlichung der Welt sich durch alle Berichte ziehe. Dr. Iserland begründet diese uns Protestanten überraschende Behauptung: „Die Konferenz bekannte, daß auch die Kirchen dem Prozeß der Säkularisierung bei sich selbst Einlaß gewährt hätten. So wurden nicht nur die Christen und die Welt, sondern auch die Kirchen selbst zur Buße gerufen. Katholiken sind zwar gewöhnt, daß die Kirche ihre Glieder auf Erden zu Demut und Buße aufruft — wobei sie allerdings nicht vergißt, sich zugleich auch an ihre verklärten Glieder im Himmel um Beistand und Fürbitte zu wenden —; aber es klingt für katholische Ohren seltsam, wenn von ‚bußfertigen' Kirchen gesprochen wird, die ihrem göttlichen Auftrag ‚untreu' geworden seien. Der Katholik weiß zwar von bußfertigen und tatsächlich büßenden Laien, Priestern, Bischöfen und Päpsten, aber er kann sich keine bußfertige Kirche vorstellen; ja für ihn würde es nicht Demut, sondern Anmaßung bedeuten, von der Kirche Bußfertigkeit und Eingeständnis ihrer Untreue zu fordern, denn sie ist für ihn der Leib Christi, in dem Christus selbst wirklich lebt und wirkt." Mit Genugtuung nimmt der Bericht Kenntnis von der Versicherung des Erzbischofs von Canterbury, daß die ökumenische Bewegung und die sich ihren Aufgaben widmenden Körperschaften, solange die römisch-katholische Kirche fernbleibt, zwar nicht-römisch sein würden, aber keineswegs anti-römisch.

„Pax Romana." Der 17. Kongreß des unter diesem Namen zusammengefaßten Internationalen römisch-katholischen Studentenverbandes findet auf Einladung der slowenischen römisch-katholischen Studentenvereinigung in Bled (Jugoslawien) statt vom 20.—28. August 1938. Der Beratungsgegenstand lautet: „Der katholische Student gegenüber dem kommunistischen Problem."

Pontificia accademia delle scienze. Die durch ein Dekret vom 28. Oktober 1936 neugeordnete Päpstliche Akademie der Wissenschaften (vgl. Prot. Rundschau 1937, 2, S. 192) eröffnete am 30. Januar 1938 das zweite

Studienjahr. Der Präsident der Akademie, P. Gemelli, erstattete den Jahresbericht. Professor Bjerknes von der Universität Oslo würdigte in einem Vortrag das Werk und die Persönlichkeit Marconis, dessen Witwe an der Feier teilnahm. Außer einer Anzahl von Mitgliedern der Akademie waren Kardinäle, Prälaten, Abordnungen der kgl. Akademie von Italien und des Diplomatischen Korps vertreten. Der Papst hielt eine lange Ansprache, in der er zeigen wollte, daß Glaube und Wissenschaft dem gleichen Ziel dienen und auch die Naturwissenschaft zu Gott führt. Er nahm die Gedanken des Vortragenden, Professor Bjerknes, auf und gedachte der Werke von Hertz und Marconi, die in ihrer Arbeit sich des Schöpfers bewußt waren. In deutscher Sprache trug der Papst Professor Bjerknes die herzlichsten Grüße an sein Heimatland Norwegen auf. Er könne dort bei seiner Rückkehr sagen, daß der Papst stets an die Norweger denke und daß es sein innigster Wunsch sei, etwas für ihr Wohl zu tun, wenn er auch nicht viele Möglichkeiten dazu habe. Allen seinen Mitbürgern, besonders den Alten und den Kindern, dürfe er den Segen des Vaters, der immer für sie bete, übermitteln. An die Akademiker richtete er das Wort: Ihr seid das Licht der Welt. Gott hat dem Menschen die Fähigkeit verliehen, über die Natur der Dinge und über das Geheimnis der Schöpfung nachzudenken. Hinter aller Erkenntnis, zu der die Wissenschaft Schritt für Schritt gelange, leuchtet das ewige Licht der Wahrheit. Damit haben die Wissenschaftler aber auch die Verpflichtung, zu zeugen von dem Licht der wissenschaftlichen Wahrheit, das dann aber wieder zurückkehrt zur Quelle aller Wahrheit: Möge für keinen von ihnen auch nur einen Augenblick die furchtbare Vision des Völkerapostels Wahrheit werden: auf der Suche nach der Wahrheit bei der geschaffenen Welt stehenzubleiben und sich nicht zum Schöpfer zu erheben. — Der zur Päpstlichen Akademie der Wissenschaften gehörende niederländische Gelehrte und Dozent an der medizinischen Fakultät der Universität Groningen, Professor Dr. J. Buytendijk, ist vom Protestantismus zum römischen Katholizismus übergetreten.

Wundersucht. Seit Jahren bedeutet der Name Konnersreuth eine Erscheinung des Vulgärkatholizismus, die sich sowohl durch Zähigkeit wie durch Unhaltbarkeit kennzeichnet. Das wundersame Leben der Therese Neumann, ihre Nahrungslosigkeit, ihre Gesichte, ihre Wundmale und ihre Prophezeiungen hielten den römischen Katholizismus Bayerns und der Nachbarländer in Bewegung. Gelehrte und sensationslüsterne Schriften wurden ihr gewidmet. Der bekannte klerikale Publizist Friedrich Ritter von Lama stellte sich ganz in ihren Dienst. Nunmehr kommt die Ernüchterung. Die zuständige Kongregation des hl. Offiziums in Rom, der gesamte bayerische Episkopat lehnen in öffentlichen Erklärungen die Verantwortung für die Vorgänge in Konnersreuth und die darüber aufgestellten Behauptungen ab. Die bischöfliche Behörde in Regensburg gibt davon Kunde in ihrem Amtsblatt vom 10. Dezember 1937. Um dieselbe Zeit warnt die bischöfliche Behörde in Osnabrück vor dem Getriebe mit angeblichen Erscheinungen der Gottesmutter in einem deutschen Orte Heede an der

holländischen Grenze. Es scheint sich um ähnliche Vorgänge zu handeln wie seinerzeit in Beauraing in Belgien (vgl. Prot. Rundschau, 1933, S. 173 und 310, und 1934, S. 47; 1936, S. 224). Diese Vorfälle von Wundersucht haben erneut die Aufmerksamkeit auf den französischen Wunderort Lourdes mit seinen „Heilungen" gelenkt. Jährlich kommen etwa 25 000 Kranke aller Art dorthin, um Heilung zu suchen. Ein ärztliches „bureau de constatations" untersucht die einzelnen Fälle und etwaigen Heilungen. Ueber die dabei von dem aus mindestens 25 Aerzten bestehenden medizinischen Rat zu befolgenden Richtlinien äußert sich in einer soeben erschienenen Schrift der Direktor des Büros, Dr. Vallet: Der Rat hat sich auf folgende Fragen eindeutige Antworten zu verschaffen: 1. Hat die angegebene Krankheit wirklich bestanden und war der Patient zur Zeit des Höhepunktes der Krankheit in Lourdes? 2. Ist der Patient geheilt? War bereits zuvor eine Besserung der Krankheit festzustellen? Wurden Heilmittel benutzt? 3. Kann nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft die Heilung einem natürlichen Vorgang zugeschrieben werden? Eine Erklärung über den nicht natürlichen Charakter einer Heilung wird nur dann abgegeben, wenn sich diese in Lourdes innerhalb von 24 Stunden ohne Zuhilfenahme von Medikamenten und ohne vorherige wahrnehmbare Besserung des Krankheitsbildes ereignet hat. Das Wort „Wunder" wird von dem „Bureau des constatations" niemals gebraucht. Das Bureau beschränkt sich auf die Feststellung, daß die Heilung auf wissenschaftlichem Wege nach Art und Umständen nicht erklärt werden kann. Die meisten in Lourdes festgestellten Heilungen — etwa 70 Prozent — betreffen Fälle von Tuberkulose. Das Bureau befaßt sich in keiner Weise mit Heilungen nervöser Krankheiten, gleich welcher Art.

Britannien.

Actio catholica. Die erste Tagung der Katholischen Aktion in England fand vom 5. bis 9. 12. 1937 unter dem Vorsitz von Erzbischof von Downey in Liverpool statt. Neben rund 500 Vertretern aus Liverpool und den verschiedenen englischen Diözesen waren auch hervorragende Laienführer aus 6 anderen Staaten vertreten. Als besonders bemerkenswert hebt der Berichterstatter des „Universe" die Tatsache hervor, daß bei der großen Kundgebung der Männer und Jungmänner zum ersten Male die Vertreter der jüngst gegründeten katholischen Arbeiterbewegung, der „Christlichen Arbeiterjugend Englands", sich öffentlich zeigten. Auch war es das erstemal seit dem Bestehen des Rundfunks, daß eine römisch-katholische Veranstaltung dieser Art von der offiziellen British Broadcasting Company übertragen wurde. Neben den großen Kundgebungen für Männer, Jungmänner, Frauen und Jungmädchen fanden im Verlaufe der Tagung verschiedene Arbeitssitzungen statt, wo unter anderem folgende Fragen erörtert wurden: Ziele und Ausbau der Katholischen Aktion in den Pfarren und Dekanaten, die Aufgaben der Pfarrausschüsse, die Stellung der Laien und der geistlichen Assistenten, der Kommunismus und die sozialen Pflichten der Gegenwart. Als die vordringlichsten Aufgaben der Katholischen Aktion in England erklärte Erzbischof Downey die Erhaltung des christ-

lichen Glaubens, die Rückgewinnung der Abgefallenen, die Verbreitung der Bibel, die Mitarbeit an der Lösung der sozialen Probleme aus dem Geiste des Christentums. „Noch nie dagewesene Möglichkeiten," sagte der Erzbischof, „bieten sich heute der katholischen Laienschaft. Der Begriff ‚Katholische Aktion' hat für Außenstehende oft einen harten Klang. Das ist eine irrige Auffassung. Die Katholische Aktion hat keinerlei aggressive Ziele, und es besteht nicht die geringste Absicht, die ehrliche religiöse Ueberzeugung anderer anzugreifen. Vor allem: sie ist unpolitisch. Sie ist lediglich die Mitarbeit der Laien an dem apostolischen Werke der Kirche, das Christus in erster Linie — aber nicht ausschließlich — dem Klerus übertragen hat. Die Katholische Aktion verfolgt eine aufbauende Tätigkeit mit dem Ziele, die Gesellschaft wieder zu Christus zurückzuführen. Es ist offenkundig für den Klerus heute weithin unmöglich, die weitverbreitete Gleichgültigkeit gegen den Glauben zu überwinden, die das hervorstehendste Merkmal unserer Zeit geworden ist. Die Priester haben heute oft gerade zu jenen am wenigsten Zugang, die die Religion am meisten nötig hätten."

Die Durchführung der Katholischen Aktion hat im angelsächsischen Raum zu einer Neubesinnung auf die Aufgaben der Theologie geführt. Rev. Stanley B. James aus Alton in England berichtet darüber in der amerikanischen Pastoralzeitschrift „Ecclesiastical Review". Er ist der Ansicht: Das Wiederaufleben des Katholizismus in den englischsprechenden Ländern während der letzten hundert Jahre war zum großen Teile die Frucht einer geistigen Bewegung, die im akademischen Oxford ihren Ursprung hatte. Sie trug daher einen wissenschaftlich-kulturellen Charakter. Das Studium der Väter erlebte eine Wiedergeburt: die großen Auseinandersetzungen bewegten sich um die Geschichte der Kirche, um die apostolische Nachfolge, um die Liturgie. Alle diese Auseinandersetzungen berührten indes mehr äußere kirchenrechtliche und kirchengeschichtliche Fragen. Heute haben wir eine völlig neue Lage vor uns: die alten Angriffe gegen den katholischen Glauben sterben im Bereiche der englischsprechenden Völker immer mehr aus. Der neue Gegner ist der Materialismus; eine durch und durch verweltlichte Gesellschaftslehre hat Millionen und Millionen von Menschen ergriffen, besonders in den arbeitenden Schichten. Die ganze Wucht des neuen Angriffes hat das katholische Proletariat auszuhalten. Darum hat der Papst den katholischen Arbeitern in der actio catholica die ehrenvolle Aufgabe übertragen, selbst Apostel zu werden. Die Theologie wird also in dieser Krisenzeit in manchen Punkten eine ganz neue Richtung einschlagen müssen. Die Apologetik, die wir jahrhundertelang gegen die Irrtümer der Reformatoren und ihrer Nachfolger verwendet haben, ist für diesen Zweck ungeeignet. Wir müssen heute gegen eine pseudoreligiöse, in Wirklichkeit aber geistfeindliche Gesellschaftslehre ankämpfen. Die neue Geistigkeit, die in der von der Katholischen Aktion erfaßten Arbeiterschaft lebendig wird und auf der Lehre vom mystischen Leibe Christi als Urgrund aller christlichen Gemeinschaft beruht, kann uns dabei Wegweiser sein. Wir Theologen sind leicht geneigt, — wegen der engen Verbindung der Mystik mit Häresie und Schisma in manchen Zeiten

des Mittelalters — diese Entwicklung mit einiger Besorgnis zu betrachten. Aber wir sehen, wie gerade in den Reihen der christlichen Arbeiter eine neue Wertschätzung für geordnetes religiöses Leben sich zeigt; ja, es ist ein besonderes Merkmal der neuen sozialen Bewegung, daß sie aufs engste mit der liturgischen Erneuerung verbunden ist. Rev. Stanley B. James fordert eine Umstellung der theologischen Fakultäten, vor allem in den Fächern Apologetik, Moral, Pastoral und Liturgik.

China.

Actio catholica. Kurz vor Jahresschluß wurde in Shanghai der Großindustrielle Lo Po Hong von chinesischen Nationalisten wegen angeblicher Japanfreundlichkeit erschossen. Mit ihm verliert der römische Katholizismus in China eine seiner Hauptstützen. Aus seinem großen Vermögen finanzierte er zahlreiche Missionswerke, Schulen, Anstalten, Krankenhäuser der römisch-katholischen Kirche. Er erbaute und unterhielt u. a. das gewaltige St. Josephshospital in Shanghai, das 16 verschiedene Häuser und 1 Kirche umfaßt mit 2000 Betten. Zu den Unkosten trug Lo Po Hong jährlich 200 000 Dollar bei. Die zu seinem Konzern gehörenden Schiffe fuhren unter der Flagge der Jungfrau Maria, der Stella Maris. In jedem Schiff war ein Altar mit dem Bildnis des hl. Josef eingerichtet und alle zum Feiern der römisch-katholischen Messe benötigten Gegenstände vorhanden. Schon 1911 organisierte er eine aktive Laienbewegung unter den chinesischen Katholiken, der er das Leitwort gab „Leiden und Dienen". Nach der Einführung der Katholischen Aktion im Jahre 1922 wurde er zum Präsidenten der Katholischen Aktion in China ernannt. 1934 wurde er Mitglied des ständigen Komittees der Eucharistischen Weltkongresse. 1936 wurde er vom Papst zum päpstlichen Kammerherrn ernannt. Als solcher gehörte er zum Ehrengeleit des zum Eucharistischen Weltkongreß 1936 in Manila gesandten päpstlichen Legaten, des amerikanischen Erzbischofs und Kardinals Dougherty. Er fiel als Opfer der politischen Wirren im Alter von 64 Jahren. Der „Osservatore Romano" vom 1. Januar 1938 widmete ihm einen langen ehrenvollen Nachruf.

Deutschland.

Statistik. Um die Jahreswende erschien der 20. Band des „Kirchlichen Handbuchs für das katholische Deutschland" (1937/1938), das von dem Jesuiten Hermann A. Krose gegründet wurde und jetzt herausgegeben wird von der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik des katholischen Deutschlands in Köln. Die Gesamtzahlen betragen nach der Volkszählung vom 16. Juni 1933 an Einwohnern des Deutschen Reiches (ohne Saargebiet mit rund 600 000 Einwohnern) 65 218 461, davon waren evangelische Christen und „sonstige Protestanten" 40 865 151 = 62,7 %, römische Katholiken 21 172 087 = 32,5 %, mit anderer oder ohne Kirchenzugehörigkeit 2 681 541 = 4,0 %, Glaubensjuden 499 682 = 0,8 %. Die auf die römisch-katholische Kirche zutreffenden statistischen Feststellungen sind unter die Gesichtspunkte gestellt: 1. Zahlen zeigen die kranken Stellen im untersuchten Or-

ganismus auf, 2. Zahlen offenbaren den Aufbruch neuer religiöser Kräfte. Kranke Stellen liegen in der Austrittsbewegung aus der Kirche. Ihre so plötzlich auf- und absteigende Kurve ist ein Zeichen der lebhaft schwankenden Zeit mit ihren vielen von außen her wirkenden Momenten. Im Jahre 1931 gab es im gesamten Deutschen Reich 57 781 Austritte aus der römisch-katholischen Kirche. Diese Zahl fiel im Jahre 1933, dem Jahre der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus, auf 26 376 und stieg bis 1936 wieder auf 46 427. Die Kurve der Rücktrittsbewegung geht in umgekehrter Richtung. Im Jahre 1931 traten wieder ein in die römisch-katholische Kirche 5698, die Zahl stieg im Jahre 1933 auf 13 407 und fiel zurück im Jahre 1936 auf 5010.

Schwache Stellen weisen auf die Zahlen der religiösen Mischehen. Im allgemeinen wird festgestellt, daß die Mischehen in den letzten zehn Jahren eine Steigerung von 1,27 % aufzuweisen haben. Von den römischen Katholiken, die in diesen Jahren eine Ehe schlossen, gingen durchschnittlich 19,29 % eine Mischehe ein. Die kirchliche Trauung der Paare wies eine Steigerung von 0,78 % auf, die der katholischen Taufe eine von 5,99 %. Dieser Steigerung gegenüber besteht die Tatsache, daß in allen Mischehenpaaren nur 37,54 % die katholisch-kirchliche Trauung begehrten und von diesen nur 48,90 % ihre Kinder katholisch taufen ließen.

Beweise für den Aufbruch neuer religiöser Kräfte werden gesehen in einem Aufschwung der Exerzitienbewegung, d. h. in der Teilnahme an geistlichen Uebungen in kleinen geschlossenen Gemeinschaften. Die Teilnahme der Laien an solchen Exerzitien betrug im Jahre 1935 110 275, im Jahre 1936 117 528. Die Zahl der römischen Katholiken, die ihre „Osterpflicht" (Beichte und Kommunion) erfüllten, wird angegeben für 1933 mit 13 346 579 = 61,32 %, für 1934 mit 13 506 618 = 62,04 %, für 1935 mit 13 607 228 = 62,53 %. Die Zahl der Theologiestudenten betrug im Wintersemester 1931/32 4441, im Wintersemester 1935/36 5277. Aktive Seelsorggeistliche (ohne Ordensgeistliche) gab es 1934: 17 000, 1935: 17 164. Im Jahre 1935 erfolgten Uebertritte zur römisch-katholischen Kirche 10 386, darunter 9675 Evangelische, Austritte aus der römisch-katholischen Kirche 34 347, darunter Uebertritte zu anderen christlichen Religionsgemeinschaften 6709.

Eine besondere Kategorie bilden die Zahlen über die religiösen Orden und Genossenschaften. Die Zahl der Niederlassungen betrug 1935 und 1937 bei den Priesterorden 514 und 525, bei den Laienbrüdern 147 und 132, bei den Ordensschwestern 7990 und 6858, weisen also insgesamt einen Rückgang von 8651 auf 7515 auf. An Mitgliedern verzeichnen die Priesterorden seit 1935 einen Zuwachs von 11 449 auf 13 360, die Laienbrüder einen Rückgang von 2446 auf 2176, die Ordensschwestern eine Zunahme von 84 558 auf 95 248, also insgesamt einen Zuwachs von 98 453 auf 110 784. Um den Nachwuchs, die Novizen, steht es anders. Ihre Zahl hat abgenommen seit 1935 bei den Priesterorden um 394, bei den Laienbrüdern um 364, bei den Ordensschwestern um 3034.

Ueber die Gründe der hier offenbar werdenden Schwankungen stellt das Handbuch folgende Betrachtungen an: „Auch das Gottesreich ist in das Auf und Ab der Geschichte verflochten. Nicht alles, was wir im Augenblicke des Geschehens für ein Glück hielten, hat sich immer als solches erwiesen. Und manches, was wir als Unglück beklagten, stellte sich einer späteren Betrachtung als weise Fügung der göttlichen Vorsehung dar."

Frankreich.

Allgemeine Lage. Ein Vortrag vor der Katholischen Akademikergemeinschaft in Wien, den Weihbischof Roger Beaussart aus Paris im Januar 1938 hielt, unterrichtete über die heutige Lage des römischen Katholizismus in Frankreich. Die Trennung von Kirche und Staat um die Jahrhundertwende (1905) bedeutete für die römisch-katholische Kirche in Frankreich eine schwere Katastrophe, schwerer vielleicht als die französische Revolution. Es folgte eine Zeit des Niedergangs; wichtige Stellungen gingen verloren und der Anteil des französischen Klerus und der bewußt katholischen Laien am öffentlichen Leben wurde verschwindend klein. Aber die Zeit der Lähmung war verhältnismäßig kurz. Alsbald setzte eine gewaltige geistige Erneuerungsbewegung ein, die alle Gebiete des katholischen Lebens erfaßte. Der Verlust der materiellen Güter hatte neben mannigfachen Schäden auch zur Folge, daß der Klerus, losgelöst von politischen und zeitlichen Fragen, sich vollständiger seinen religiös-seelsorgerlichen Aufgaben hingeben konnte. Die katholische Erneuerung betätigte sich vor allem im Bereich des Geisteslebens. Hervorragende Dichter und Schriftsteller des heutigen Frankreich bekennen sich offen zum katholischen Glauben. Schriftsteller, die bisher dem Katholizismus ferne standen, sind zum kirchlichen Leben zurückgekehrt. In Denkern wie Henri Bergson, Maurice Blondel und Jacques Maritain verkörpert sich deutlich die innere Wandlung der französischen Geistigkeit und die Neuhinwendung zum christlichen Gedankengut. Weniger günstig stand es in Frankreich zunächst in Proletariat und Bauerntum. Noch vor 15 Jahren war die Arbeiterbevölkerung völlig der Kirche entfremdet. Seither sind aber auch hier unter der Führung des Kardinals Verdier Erfolge erzielt worden. Die Bewegung der „Jeunesse Ouvrière Chrétienne" (JOC) und der „Jeunesse Agricole" kämpft mit wachsendem Erfolg für die Wiederverchristlichung der Arbeiterschaft; seit etwa einem Jahr erfreut sich auch die Christliche Arbeiterliga des gleichen Aufschwungs. Maßgebend dafür ist die hingebende Arbeit der Laienapostel. Ein sinnfälliges Zeichen für die innere Erneuerung des französischen Katholizismus sieht Bischof Beaussart in dem kräftigen Leben der 159 katholischen Werke und Vereine und der lebhaften Kirchenbautätigkeit: allein in der Erzdiözese Paris seien in letzter Zeit 109 und in ganz Frankreich 400 neue Kirchen errichtet worden.

„Main-tendue". Der Kommunismus hat in Frankreich noch nicht die Hoffnung aufgegeben, eine politische Einigung mit den römischen Katholiken einzugehen (vgl. Prot. Rundschau, 1938, S. 43). Maurice Thorez versicherte seinen kommunistischen Parteigenossen in den Dezemberversamm-

lungen 1937: Wir werden den Versuch nicht aufgeben und wir sind des Erfolges gewiß. Léon Blum unterstützte ihn und schrieb: Ich halte diese Union für möglich und wünschenswert. Der Radikalsozialist M. Guernut fordert: Um uns des Hitlerismus zu erwehren, dürfen wir nicht außer acht lassen eine Verständigung mit den geistigen Kräften des Vatikans. Um die Weihnachtszeit äußerte sich Kardinal Verdier auf Grund einer persönlichen Aussprache mit dem Papst in Rom in einer Weise, die die Hoffnungen des Kommunismus zu berechtigen schien. Auf die erschreckten Proteste der Katholiken, die von der „main-tendue" und einem „Pacte catholico-communiste" nichts wissen wollen, erfolgte dann eine Klarstellung im „Osservatore Romano" vom 29. Dezember 1937 und durch gleichlautende Erklärungen des ebenfalls von einer Romreise zurückgekehrten Kardinals Gerlier, des Primas von Gallien und Erzbischofs von Lyon, und des Kardinals Liénart, Bischof von Lille. Diese Erklärungen bedeuteten eine klare Absage an den Kommunismus und die Pläne seiner Freunde. Zwischen Katholizismus und Kommunismus könne es keine Union in praktischen Fragen der Politik oder der Wirtschaft geben. Das sei deutlich ausgeführt in dem großen Rundschreiben des Papstes gegen den gottlosen Kommunismus vom 19. März 1937. Die darin verbreiteten Anschauungen und Weisungen seien auch heute noch in Kraft. Der Papst aber bekunde heute wie damals seine Bereitschaft, auch die Kommunisten seelsorglich zu betreuen in christlicher Gesinnung und Liebe. Dieselbe Gesinnung und Liebe bringe der Papst jeder menschlichen Kreatur entgegen, die sich wie so oft gerade in diesen wirren Zeiten hilfesuchend an ihn wende. Von einer gemeinsamen Sache des Vatikans mit Moskau, von einem Bündnis zwischen Kirche und Kommunismus zu sprechen, hieße die Gedanken des Papstes nicht verstehen, sondern verdrehen.

Japan.

Kriegstheologie. Im Auftrag und Namen der römischen Katholiken Japans richtet Admiral S. Yamamoto an die römischen Katholiken der ganzen Welt einen Aufruf, in dem er die Kriegsführung Japans und Chinas aus religiösen Gründen zu rechtfertigen sucht. Es handele sich nicht um einen Angriffs- oder Eroberungskrieg, sondern um einen Krieg zur Herstellung der Ordnung und „Nichtverschlimmerung". Admiral Yamamoto beruft sich dabei auf die römisch-katholische Lehre vom Krieg und insbesondere auf das Rundschreiben des Papstes Pius XI. vom 19. März 1937 gegen den Kommunismus. Am Schluß der in die europäischen Kultursprachen übersetzten Denkschrift heißt es: „Es kann keinen Frieden und keine Versöhnung zwischen China und Japan geben, solange China sich nicht von der Beeinflussung durch die Komintern freimacht und die explosive verschwörerische Einigung von Blauhemden und Kommunisten löst. ‚Der Kommunismus ist innerlich falsch. Wer die christliche Zivilisation haben will, darf in keinem Unternehmen mit ihm zusammenarbeiten,' so erklärt Papst Pius XI. in seiner Enzyklika über den Kommunismus und weist entschieden die Ansicht zurück, ‚der Kommunismus werde in Ländern, in denen Glaube und Kultur tiefer eingewurzelt sind, eine andere mildere

Form annehmen.' Im Westen hat auch ein Block von 120 Millionen Menschen, das verbündete Italien und Deutschland, sich zusammengeschlossen, die Gefahr der Bolschewisierung Europas abzuwehren. Im Osten steht Japan allein gegen die Bolschewisierung Asiens. Wir müssen Frieden, Ordnung und Autorität, die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft, verteidigen. Deshalb unterstützen wir unsere Regierung voll und ganz, wenn sie einen Krieg führt, um im Fernen Osten einen dauerhaften Frieden herzustellen und unser Vaterland vor der kommunistischen Gefahr in Ostasien zu schützen. Wir hoffen und beten, daß China erwachen und sich der Gefahr der Zusammenarbeit mit den Komintern bewußt werde. ‚Diejenigen, die sich der Selbsttäuschung hingeben und dem Triumph des Kommunismus im eigenen Lande Vorschub leisten, werden die ersten Opfer ihres Irrtums sein,' warnt Pius XI. Wir bitten ernstlich unsere katholischen Brüder in der ganzen Welt, nicht teilzunehmen an jenen von einer Hetzpresse und unverantwortlichen Journalisten angestachelten Demonstrationen, die von sensationeller Uebertreibung und Tatsachenverdrehung ausgehen. Japan ist als ‚aggressiv' und zu Eroberungen in Nordchina ‚geneigt' gebrandmarkt worden. Im Laufe ihrer dreitausendjährigen Geschichte hat die japanische Nation einen entschiedenen Geist der Selbstverteidigung bewiesen, ist aber stets seßhaft-heimisch geblieben. Japans Sicherheit war nur dann gewährleistet, wenn Korea nicht in die Hand irgendeiner fremden Macht fiel. Jeder Japaner weiß, daß wir keinen Anspruch auf Gebiet in Nordchina erheben, aber das ganze Volk ist überzeugt, daß der Kommunismus, den Interessentengruppen unterstützen, die schwerste Bedrohung des Kaiserreichs darstellt. Das ganze Volk ist bereit, jedes Opfer zu bringen, diese Gefahr zu bannen, gerade so, wie einst die Bevölkerung Europas den Mongoleneinfall zurückschlug. Wir hoffen und vertrauen, daß unsere katholischen Brüder in der ganzen Welt Verständnis zeigen werden für Japans gigantisches Ringen, die Fluten Ostasiens einzudämmen, und daß sie mit uns beten für den Frieden und die Freundschaft der beiden benachbarten Völker China und Japan und für die endliche Herstellung von Frieden und Ordnung in diesem Teil der Welt." — Admiral Yamamoto weilte Anfang des Jahres 1938 mehrere Wochen in Rom, wurde vom Papst empfangen und hielt mehrere Vorträge im Sinne seiner Werbeschrift.

Irland.

Verfassung. Die Ende Dezember 1937 in Kraft gesetzte neue Verfassung enthält folgende Präambel: „Im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit, von der alle Obrigkeit ausgeht und auf die alle Handlungen des Menschen und der Staaten hingeordnet sein müssen, nehmen wir als Glieder des Volkes der Iren vorliegende Verfassung an, in dem wir demütig alle unsere Pflichten gegen den göttlichen Herrn Jesus Christus anerkennen, der unsere Väter durch die Prüfungen der Jahrhunderte hindurch erhalten hat, indem wir uns mit Dankbarkeit ihres Heldentums und unaufhörlichen Kampfes zur Wiedereroberung der gesetzlichen Unabhängigkeit unserer Nation erinnern und indem wir das allgemeine Wohl mit pflichtschuldiger Ehrerbietung und Klugheit, Gerechtigkeit und Liebe zu fördern versuchen.

Wir genehmigen und bestätigen die vorliegende Verfassung, damit die Würde und die Freiheit der Einzelpersönlichkeit gesichert, eine wahre soziale Ordnung verwirklicht, die Einheit unseres Landes wiederhergestellt und die Eintracht mit den anderen Nationen befestigt werden." Ein besonderer Artikel bestimmt die Sonderstellung der „heiligen, katholischen, apostolischen, römischen Kirche" als der Hüterin des Glaubens, zu dem sich die große Mehrheit des Volkes bekennt. Allen Bürgern ist die Glaubensfreiheit und die Sicherung der freien Religionsübung zugesagt. Die religiöse Erziehung wird gesichert. Das kirchliche Eigentum genießt besonderen Schutz. Die Ehescheidung wird abgelehnt. Selbst Fremden, die in anderen Ländern geschieden wurden, wird eine neue Eheschließung in Irland verwehrt. Die Ordnungen des kanonischen Rechtes haben weitgehend die neue Verfassung im Lande Eire beeinflußt.

Italien.

Kirche und Staat. Ministerpräsident Mussolini empfing am 9. Januar 1938 neben anderen Abordnungen aus dem Volk auch eine stattliche Vertretung der Geistlichen, die sich an dem Wettbewerb zur Steigerung der Landwirtschaft, „la battaglia del grano" beteiligt und Preise errungen hatten. Die Abordnung bestand aus 60 Bischöfen und 2000 Pfarrgeistlichen. Der Bischof von Udine, Giuseppe Nogara, leitete die Abordnungen. In einer Ansprache wies Mussolini auf die ungeheure Bedeutung des Friedensschlusses zwischen dem italienischen Staat und dem Vatikan hin, der sich 1939 zum zehnten Male jähren wird. Mussolini führte dann aus, wie die Beziehungen zwischen Staat und Kirche seitdem ausgezeichnet gewesen seien und sich während des abessinischen Krieges bewährt hätten. Er lobte den Klerus für seine Leistungen im Kampf um die Autarkie auf dem Gebiet der Landwirtschaft und forderte die Anwesenden auf, mitzuwirken an der Bekämpfung der Verstädterung. Sie sollten die Landbevölkerung gesund und gläubig erhalten und emsig mitwirken bei dem Kampf um die zahlenmäßige Stärkung der Italiener, „denn nur die zahlreiche Familie ergibt die großen Bataillone, ohne die man keine Siege erringt. Italien, die katholische Nation, hat durch seine innere Stärke und seine bevölkerungsmäßige Kraft noch die Pflicht, ein Bollwerk der christlichen Zivilisation zu sein." Monsignore Nogara, der für die versammelten Kleriker in einer längeren Rede antwortete, versicherte Mussolini der Ergebenheit des Klerus und einer bereitwilligen Mitarbeit an seiner Politik. „Ich kann Ihnen versichern, daß, wenn es sich um den Ruhm Gottes, das Wohl des Volkes, die Größe des Vaterlandes handelt, mit anderen Worten um alles, was wirklich gut und nützlich ist, der Klerus Ihrer Regierung seine willige Mitarbeit gibt, auch deshalb, weil Sie wünschen, daß Italien fortfahre, der ganzen Welt Vorbild und Meister zu sein, und weil Sie wollen, daß Rom der geachtete Sitz des Vikars Christi sei."

Am 12. Juni wurden die gleichen Geistlichen in feierlicher Audienz vom Papst empfangen. Er lobte ihren Eifer in der Erfüllung nationaler Pflichten und der mustergültigen Betreuung der Landbevölkerung, des „Hauptbestandes" des Landes. In gleich anerkennender Weise äußerte er

sich über die mit dem italienischen Staat unter Mussolini zustandegekommene Versöhnung und das segensreiche Zusammenwirken zwischen Staat und Kirche. Die Geistlichen überreichten dem Papst 16 Zentner des von ihnen geernteten Getreides mit der Bitte, es zur Herstellung der zu den eucharistischen Feiern, Messen und Kommunionen notwendigen Oblaten verwenden zu wollen. Durch den Bischof Nogara ließ der Papst jedem Preisträger ein Bild überreichen.

Diese Vorgänge „en famille" des italienischen Volkes finden eine merkwürdige Beurteilung in christlichen Kreisen, die andere politische Ideale vertreten. Wie weit ihr Unbehagen geht und wie stark sie es mit religiösen Gründen zu erklären suchen, zeigt z. B. das Organ der Christlich-Historischen Partei in den Niederlanden „De Nederlander" (Den Haag 13. Januar 1938). Dort steht zu lesen: Wir zaudern nicht, auszusprechen, daß das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in Deutschland, soviel Leid und Schwierigkeiten sich daraus ergeben mögen, für die Kirche bei weitem dem in Italien herrschenden Verhältnis vorzuziehen ist. In Italien herrscht Frieden zwischen Staat und Kirche, jedoch anscheinend nur aus dem Grunde, daß die Kirche verzichtet hat auf ihr Recht der Kritik an staatlichen Maßnahmen. Das ist keine Versöhnung, sondern Unterwerfung. Das Vorbild eines Mannes wie des Kardinals Faulhaber wird deshalb eine stärkere Stütze für die römischen Katholiken in ihrem Kampf um den Glauben und den Druck des Staates sein als das Vorbild des Bischofs Nogara, mag auch der erstere von den weltlichen Machthabern gehaßt und der zweite gefeiert werden. Das Blut der Märtyrer ist die Saat der Kirche. In Deutschland wird diese Saat gestreut und sie wird Frucht bringen. In Italien leider nicht mehr."

Wir wissen nicht, welch innerpolitische Ansichten und Absichten die Väter solcher Gedanken sind. Sie wurden ausgesprochen zur Zeit, als die niederländische Regierung die de facto-Anerkennung des äthiopischen Kaisertums des Königs von Italien in Erwägung zog. Jedenfalls sind diese mit auffälligem Ernst in einem Leitartikel vorgetragenen Gedanken gleichfalls ein merkwürdiger Beitrag zu dem Kapitel Religion und Politik.

Universitätsarbeit. Die Universitäten haben in Verbindung mit den Verkehrsvereinen eine Reihe von Vorlesungen für Fremde organisiert, die Italien bereisen. In diesen Plan ist auch die päpstliche Herz-Jesu-Universität in Mailand einbezogen, deren ständiger Rektor der bekannte Franziskaner P. Agostino Gemelli ist. Ein erster Kursus soll im April stattfinden und „Das katholische Denken der Renaissance" behandeln. Es werden Vorträge gehalten über die allgemeine geistige Haltung der Renaissance, über die Heiligen, Päpste, Gelehrten dieser Zeit, über Savonarola und Machiavelli, über die verschiedenen Zweige der Kunst und Literatur, über die Konzile von Konstanz und Florenz und ihre Auswirkungen, über das Rechtswesen und die Wirtschaft. Der Schlußvortrag handelt von dem Entstehen und der ersten Entwicklung des Jesuitenordens.

Papst Pius XI. hat zugunsten der päpstlichen Universität in Mailand einen besonderen Universitätstag angesetzt, an dem Mittel zur Er-

haltung der Universität gesammelt werden. Rektor Gemelli veröffentlicht das Ergebnis der Sammlung im Jahre 1937. Aus den Diözesen Italiens sind insgesamt eingekommen 3 009 238,80 Lire. Auch die actio catholica hat sich an den Sammlungen beteiligt. Die Einzelzahlen sind bemerkenswert: Die Gruppe Weibliche Jugend der Katholischen Aktion brachte auf 1 225 806 Lire, die Gruppe Männliche Jugend 108 601 Lire, die Gruppe Frauen 364 944 Lire, die Gruppe Männer 52 442 Lire, die Gruppe weibliche Universitätsstudenten 13 802 Lire, die männlichen Studenten 9416 Lire.

Lettland.

Am 25. Januar 1938 ist in Rom durch den päpstlichen Staatssekretär Kardinal Pacelli und den lettischen Außenminister Wilhelm Munters in feierlicher Form ein Zusatzprotokoll zu dem 1922 abgeschlossenen Konkordat unterzeichnet worden. Es ist darin vereinbart worden: 1. die Errichtung einer katholischen theologischen Fakultät an der Staatsuniversität in Riga; 2. die staatliche Bestätigung der am 8. Mai 1937 durch die römische Kurie vorgenommenen Abgrenzung eines besonderen Bistums Liepaja (Libau) mit 52 Pfarren und 3 Dekanaten aus der bisherigen einzigen Erzdiözese Riga und der Erhebung dieses Sitzes zu einem Metropolitansitz (vgl. Prot. Rundschau 1938, 1, S. 45).

Niederland.

Politische Schulung. Seit dem Januar 1938 bestehen auch in dem protestantischen Teil der Niederlande politische Schulen der römisch-katholischen Staatspartei. Sie wirkten seit längerem in der überwiegend römisch-katholischen Provinz Limburg. Nunmehr ist eine solche Schule auch in Hilversum errichtet, der eine weitere in Bussum folgen soll. Der Unterricht erstreckt sich auf alle Fächer der Staatskunde in römisch-katholischer Ausrichtung. Die Schulen dienen der Gewinnung und Ausbildung von Agenten und Funktionären der römisch-katholischen Staatspartei und von Amtsinhabern in den Gemeinden, Provinzen und Staatsbehörden. Auf weltanschaulichem Gebiet wird diese politische Schulung ergänzt durch eine auf die Volksmassen berechnete „Katholieke Actie voor God", also eine Betätigung der Katholischen Aktion gegen die Gottlosenbewegung und den Kommunismus. Ein Aufruf dieser Aktion beweist die Notwendigkeit dieser Arbeit mit dem Hinweis auf die wachsende Zahl der Kirchenlosen in den Niederlanden, die 1 344 000 beträgt = 14,42 % der Bevölkerung. Es zeugt von Einsicht, daß einer der Führer dieser Aktion, Professor Hastings, angesichts solcher Erscheinungen die Katholiken auffordert, mit einer Besserung ihrer selbst einzusetzen: „Wir müssen zu einem tiefer erfaßten und ernster durchlebten Katholizismus kommen." Es zeugt von nicht minderer Einsicht, wenn das Organ der Evangelischen Maatschappy „De Protestant" vom 13. Januar 1938 diesen Vorgängen im römischen Katholizismus seine Aufmerksamkeit schenkt und seine Achtung beweist, dann aber auch die Protestanten auffordert, mit gleichem Eifer für die Ehre und Wirksamkeit ihres Glaubens einzutreten.

Oesterreich.

Wandlungen. Die Stellungnahme des römischen Katholizismus zu den großen politischen Ereignissen ist naturgemäß eine äußerst schwierige. Politisches Regime und katholische Kirche waren zu stark miteinander verbunden und gegenseitig bedingt, um nicht auch gemeinsam durch die politischen Entscheidungen getroffen zu werden. Eine erste vorsichtige amtliche Verlautbarung erfolgte durch den Erzbischof von Wien, Kardinal Dr. Innitzer. Er erließ zum 13. März 1938 an seine Diözesanen folgenden Aufruf: „Die Katholiken der Wiener Erzdiözese werden ersucht, am Sonntag zu beten, um Gott dem Herrn zu danken für den unblutigen Verlauf der großen politischen Umwälzung und um eine glückliche Zukunft für Oesterreich zu bitten. Selbstverständlich muß allen Anordnungen der Behörden gern und willig Folge geleistet werden." Das führende Blatt des römischen Katholizismus, die „Reichspost", schrieb dazu: „Wir sehen in der Liebe zu unserem Volk den besten Dienst am Schöpfer und geben freudig dem Volke, was des Volkes ist, und gläubig Gott, was Gottes ist. Der höchste Kirchenfürst unseres Landes hat die langersehnte Stunde der deutschen Einigung gesegnet. So dürfen wir dem Führer offen ins Auge blickend sagen: „Die Deutschen Oesterreichs treten heute geschlossen ein in die deutsche Volksgemeinschaft"."

Am 15. März stattete Kardinal Innitzer dem Führer und Reichskanzler einen persönlichen Besuch ab. Er gab dabei dem Willen der österreichischen Katholiken Ausdruck, tatkräftig am deutschen Aufbauwerk mitzuarbeiten.

Das Tagesorgan der römischen Kurie berichtet eingehend über die Vorgänge in Oesterreich. Zu einer grundsätzlichen Würdigung nimmt am 14./15. März der Hauptschriftleiter des „Osservatore Romano", Graf Dalla Torre, das Wort. Er behauptet, weniger an der politischen als an der religiösen Lage interessiert zu sein. Die Tatsache des Anschlusses stelle das Ende einer unvermeidbaren Entwicklung dar. Die religiösen Folgen seien bedenklich. Die kirchenpolitische Haltung des Reiches werde nun wohl auch in Oesterreich durchgesetzt werden. Dadurch werde der religiöse Friede in Frage gestellt. Der römisch-katholischen Kirche drohen neue Gefahren und Kämpfe. Ihre Rechtsbasis sei vorläufig noch das am 5. Juni 1933 abgeschlossene und in die Verfassung vom 1. Mai 1934 aufgenommene Konkordat. „Osservatore Romano" bestätigt den Aufruf des Kardinals Innitzer. Als bedeutsames Ereignis meldet er aus Wien die Schließung des Zentralgebäudes der Katholischen Aktion, die durch das Konkordat besonders geschützt sei.

Polen.

Bischofssynode. In der Kathedrale zu Gnesen hatte der polnische Episkopat bereits im Jahre 1928 die Einberufung einer Landessynode beschlossen. Diese fand am 26. und 27. August 1936 in dem Wallfahrtsort Czenstochau im Beisein des päpstlichen Nuntius von Warschau statt. Es handelte sich dabei um die erste polnische Synode seit mehr als zwei Jahrhunderten. Die Beschlüsse, die damals in Czenstochau gefaßt wurden,

wurden später von der zuständigen Kongregation beim Vatikan gebilligt und unter dem 23. Mai 1937 vom Papst bestätigt. Am 15. Dezember 1937 hat schließlich eine neue polnische Bischofskonferenz in Warschau die Beschlüsse von Czenstochau feierlich veröffentlicht. Sie treten am 16. Juni 1938 in Kraft. Bei den Synodalbeschlüssen von Czenstochau handelt es sich gleichsam um ein neues inneres Grundgesetz für die römisch-katholische Kirche in Polen. Hierin werden in 15 verschiedenen Abschnitten alle engeren und weiteren Gebiete des kirchlichen Lebens behandelt. Sie betreffen nicht nur die Angelegenheiten des Klerus und der römisch-katholischen Laien, die Frage der Sakramente, der Gottes- und Heiligenverehrung, die Regelung der kirchlichen Vermögensangelegenheiten und der kirchlichen Gerichtsbarkeit, sondern auch die moralischen Grundsätze, nach denen der gläubige Katholik im öffentlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben sich betätigen soll. Dabei wird zum Ausdruck gebracht, daß die Grundsätze der römisch-katholischen Sittenlehre von allen Gläubigen auch im öffentlichen Leben theoretisch und praktisch mit Entschiedenheit vertreten werden müssen. Dabei seien die Geistlichen ebenso wie die Laien streng gehalten, dem Staat gegenüber ihre Bürgerpflichten loyal zu erfüllen, der Obrigkeit gehörige Achtung zu erweisen und überhaupt die Gesetze zu befolgen. Anderseits grenzen die Bischöfe das Eigenleben der Kirche scharf vom staatlichen Leben ab. Mit besonderem Nachdruck beschäftigen sich die Beschlüsse der Bischöfe mit der Verpflichtung der Gläubigen, an der Förderung einer gesunden sozialen Lage mitzuwirken. Sie verweisen in diesem Zusammenhang auf die entsprechenden päpstlichen Enzykliken und erklären, die Reform der sozialen Verhältnisse müsse im Geiste der Gerechtigkeit und der Liebe durchgeführt werden. Der Klassenhaß und der Klassenkampf sei zu verwerfen. Mit Entschiedenheit wird der Trennungsstrich zur Freimaurerei und zum Marxismus gezogen. Jede Zusammenarbeit mit derartigen Organisationen wird nachdrücklichst abgelehnt. Ganz besonders warnen die Beschlüsse aber vor dem Kommunismus, dessen Bekämpfung allen Katholiken zur Pflicht gemacht wird.

Devotionalienhandel. Das polnische Parlament hat kürzlich ein Gesetz über die Herstellung von Devotionalien und den Handel mit ihnen angenommen. Senator Zbierski erläuterte das Gesetz. Es wolle verhüten, so sagte er, daß die Gegenstände religiösen Kults, die für die Gläubigen eine besondere Bedeutung haben, durch die Hände Andersgläubiger gehen. Bisher hätten u. a. die Juden solche Gegenstände für die polnischen Emigranten nach Amerika ausgeführt und zu teurem Preis als Andenken an das Vaterland verkauft. Der jüdische Senator Trockenheim protestierte mit der rein wirtschaftlichen Begründung, daß das Gesetz die Ausfuhr von Kultgegenständen aus Polen stark verringern würde. Darauf erwiderte Senator Petrazycki: „Moralische Fragen sind nicht von materiellem Standpunkt aus zu behandeln. Es verletzt die religiösen Gefühle der Christen, vor allem der Katholiken, wenn Kultgegenstände von Leuten hergestellt und gehandelt werden, die zum katholischen Glauben eine negative Stellung einnehmen. Der Grundsatz der Gerechtigkeit verlangt Aufhebung dieses jüdischen

Privilegs." In der Abstimmung wurde das Gesetz mit dem Zusatz angenommen, daß bis zum vollen Inkrafttreten noch eine Uebergangsfrist von zwei Jahren eingeräumt werde.

Spanien.

Staat und Kirche. Im Rahmen einer Unterredung mit dem Vertreter des N. C. W. C. News Service, der großen Nachrichtenzentrale des römischen Katholizismus in Nordamerika, gab General Franco zum Jahresende Erklärungen über die kirchenpolitischen Ziele des nationalen Spanien ab. Er stellte fest, daß in Nationalspanien seit Oktober 1937 die Verfassung der spanischen Republik aufgehoben sei, womit auch die gesamte aus dieser Verfassung sich ergebende antikatholische Gesetzgebung abgeschafft sei. Die Gesetze, die den Orden Betätigung in Unterricht und Erziehung sowie gewerbliche Betätigung verboten haben, ferner die Gesetze, die ihr Eigentum einschränkten und in ihre innere Verwaltung eingriffen, und schließlich jene Gesetze, durch die der Jesuitenorden aufgelöst und sein Eigentum nationalisiert worden ist, sind abgeändert. Das neue Spanien will dem Klerus die wirtschaftliche Grundlage für die Ausübung seines geistlichen Amtes bereitstellen. Die zerstörten Kirchen sollen aus Staatsmitteln wieder aufgebaut werden. Um die Ausbreitung der katholischen Missionen will sich der Staat ganz besonders bemühen, weil er in deren Tätigkeit auch eine wichtige und werbende Kulturleistung des spanischen Volkes sieht. Nach einer katholischen Universität soll im neuen Spanien kein Bedürfnis bestehen, da alle spanischen Universitäten katholisch sein werden und in ihren Unterrichtsplan höheren Religionsunterricht und Vorlesungen über christliche Philosophie einzugliedern haben. Die nationale Regierung sei entschlossen, die Beziehungen zum Papst in einem Konkordat zu regeln. In sozialer Hinsicht wird die Reformarbeit der nationalen Regierung von den Lehren der katholischen Kirche, insbesondere der päpstlichen Sozialenzykliken, geleitet sein. „Unser Spanien muß ein katholischer Staat im sozialen und kulturellen Sinn sein, weil das wirkliche Spanien immer katholisch war und sein wird."

„Das neue Spanien wird marianisch sein", so deuten die „Salesianischen Nachrichten" ein Dekret der Kommission für Kultur und Unterricht der nationalspanischen Regierung, das im Herbst 1937 an alle Schulinspektionen für die Volks- und Mittelschulen ergangen ist. Es heißt darin: „Aus dem reichen Schatz des heimischen Brauchtums, das den nationalen Geist lebendig und authentisch darstellt, ragt in ganz besonderer auffallender Weise hervor, daß die Schulen immer die Verehrung, die Spanien der jungfräulichen Gottesmutter gezollt hat, eingeprägt haben. Die Schule, die Wächterin ihrer wesentlichen Erziehungsaufgabe, hat diese Herzschläge des Brauchtums, den Klang der Kultur, wieder ertönen zu lassen. Sie soll sie ihrer erzieherischen Arbeit wieder einverleiben, um die Geisteshaltung zu heben und den Wohlgeruch jugendlicher Fröhlichkeit in der den spanischen Schulen eigenen Auffassung zu pflegen, die aus dem Niedergang des Laizismus und der spießerigen und kitschigen Pädagogik des Marxismus zu neuem Leben

ersteht. Die Kommission ordnet daher mit Gesetzeskraft an: 1. In allen Schulzimmern soll ein Bild der allerseligsten Jungfrau, wenn möglich in der Darstellung der unbefleckten Empfängnis, aufgehängt werden; es bleibt dem Eifer der Lehrpersonen überlassen, das Bild auszuwählen; es soll an dem hervorragendsten Platz angebracht werden. 2. Während des Maimonats sollen die Lehrpersonen dafür Sorge tragen, daß die Schüler und Schülerinnen, eingedenk einer uralten spanischen Gewohnheit, die bekannten Gebete zu Ehren der Maienkönigin vor ihrem Bilde verrichten. 3. An jedem Tage des Jahres sollen die Kinder beim Betreten und Verlassen der Schulräume, wie es unsere Vorfahren geübt haben, mit dem Gruß: „Ave Maria purissima, Sei gegrüßt, reinste Jungfrau!" grüßen; die Antwort sei: „Ohne Sünde empfangen!" 4. Solange die gegenwärtigen Zustände andauern, sollen die Lehrpersonen alle Tage mit den Kindern eine kurze Anrufung zur allerseligsten Jungfrau an die Schulgebete anfügen, um von ihr den Sieg im Kriege zu erflehen." Die „Salesianischen Nachrichten" fügen hinzu: „Achtung vor einem solchen Dekret! Es läßt an jenes alte Spanien denken, das seine Größe in den Konzilien von Toledo zwischen den Mitren der Bischöfe und den Ritterschwertern geschmiedet hat."

Ungarn.

„Christliche Union." Um für den großen Eucharistischen Weltkongreß, der in Verbindung mit den nationalen Feiern zu Ehren des Ungarnkönigs Stephans I. im Mai 1938 in Budapest gehalten werden soll, eine günstige Atmosphäre zu schaffen, schrieb der Jesuit Bangha eine Reihe von Aufsätzen, die sich mit der christlichen Union befassen. Es sind dazu lehrreiche Antworten von protestantischer Seite erteilt worden, zu denen P. Bangha seinerseits Stellung nimmt. Aus den kritischen Aeußerungen des Budapester Pfarrers Victor hebt er hervor, daß „das größere Hindernis der Union darin bestehe, daß die Union auf Seiten der Protestanten auf eine dogmatische Felsenwand derselben Natur stößt, wie auf katholischer Seite". Nach Bangha ist die Tatsache, daß die Schwierigkeit nicht bloß aus einer tradionsmäßigen Pietät, sondern aus der „inneren verpflichtenden Kraft" des Standpunktes der Protestanten folgt, ein ehrenwerter und vom Gesichtspunkt der Union aus gesehen ein verheißungsvoller Standpunkt, denn von einer Union kann nur dort die Rede sein, wo man die religiöse Wahrheit über alles setzt. Wenn Bangha dieses Prinzip auch als richtig und selbstverständlich bezeichnet, so macht er doch auf eine Unterscheidung aufmerksam. Es ist wahr, daß das unmittelbare Hindernis einer Vereinbarung auf beiden Seiten im Kultus der dogmatischen Wahrheit besteht, aber bei der Feststellung dieser dogmatischen Wahrheit spielt wesentlich auch der Gesichtspunkt des Gefühls mit. „Nicht nur unsere Leidenschaften, sondern auch unsere Wahrheiten gestalten sich oft unter dem Einfluß störender und unzuständiger Gefühlsmomente . . . Der größte Teil unserer Irrtümer kommt davon, daß in unsere Folgerungen und Urteile gar oft ein Ueberhasten oder das unbewußte, unbemerkte, unkontrollierbare Spiel von Neigungen hineinpfuscht . . . Daß beim Religionsschisma die Gefühlsmomente

eine bedeutende Rolle spielten, unterliegt für einen Menschen, der die Geschichte kennt, keinem Zweifel. Auf protestantischer Seite kam der vulkanischen Persönlichkeit Luthers und Calvins in der Gestaltung der Ereignisse eine ebenso entscheidende Rolle zu wie den politischen Momenten, die sich in den Religionskämpfen bald geltend machten." „Gewiß war es dieser früh erwachte und früh mitwirkende gefühlsmäßige Gegensatz, der das Religionsschisma schließlich auch auf dogmatischem Gebiet so vollständig und verhängnisvoll werden ließ." Auch auf katholischer Seite weist Bangha auf die Rolle der Leidenschaft hin. „Nur der Himmel könnte es sagen, wie, wie anders sich vielleicht die Lage gestaltet hätte, wenn damals im Stuhle St. Petrus nicht Medicis, sondern St. Francisci von Sales gesessen wären . . ." Bangha weist darauf hin, daß die gefühlsmäßigen Momente im gegebenen Fall nicht verschwunden seien. Der Weg zur Lösung könnte wahrscheinlich darin bestehen, daß langsam eine öffentliche Meinung geschaffen werde, welche die „Hypertrophie der Gefühlsmomente" auf das richtige und berechtigte Maß herabsetzt. Es müßte in diesen Fragen und Kontroversen eine große, gesunde Ernüchterung, nicht eine Herabsetzung der Frage, sondern vielmehr eine absolute Beugung unter die absolute Hoheit der Frage zum Leitmotiv sich erheben. Auf protestantischer Seite der aufrichtige Entschluß, die Tatsache und Ursachen der Trennung zu revidieren, auf katholischer Seite: die Methoden der Kontroverse mit den Abgefallenen zu revidieren; auf beiden Seiten aber: daß der Ideenaustausch niemals die sachlichen und zu rechtfertigenden Schranken überschreite und das Ziel niemals der überlegene und unduldsame tödliche Schlag gegen den anderen sei, sondern das, einander unter Tränen entgegenstrebende, brüderliche Gefühl und der gute Wille, der aufrichtig am Abtragen der Hindernisse arbeitet. Bei der Verminderung der gefühlsmäßigen Gegensätze und der Annäherung an die Wahrheit kann uns auch die Besinnung eine bedeutsame Hilfe leisten, daß die Menschen in der Hitze des Streites oft zwar mit anderen Worten, aber im Grunde genommen auf beiden Seiten „dasselbe" verteidigen. Was ist es, worin der tiefste dogmatische Gegensatz zwischen Katholizismus und Protestantismus liegt? Er führt dies aus der Aeußerung Pastor Victors an, wonach „hier die beiden entgegengesetzten Auffassungen des Christentums aufeinander prallen und sich zu keinem Kompromiß zusammenführen lassen. Nach der einen Auffassung gehörte zum Christentum von allem Anfange an wesentlich auch eine göttlich autorisierte institutionelle Organisation dieser Welt, nach der anderen Auffassung ist das Christentum in seinem Leben in dieser Welt durch nichts anderes gesichert, als durch jene göttliche Norm, die in seinen Anfängen offenbar wurden."

Orientalische Kirchen. Auf dem Internationalen Kongreß für den christlichen Orient, der 1937 in Rom zusammentrat, war der Antrag gestellt worden, auf allen Eucharistischen Kongressen eine besondere Sitzung für die Fragen des christlichen Orients anzuberaumen, Gottesdienste in der griechischen Liturgie abzuhalten und Gebete zu verrichten für die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen mit der römischen. Der Papst genehmigte den

Antrag und beauftragte die orientalische Kongregation, Vorschläge zu seiner Durchführung mit dem Präsidenten der Eucharistischen Weltkongresse, Bischof Heylen aus Namur, zu vereinbaren. In die Ordnung des Kongresses, der im Mai d. J. in Budapest stattfinden soll, sind nunmehr eine Reihe von Vorträgen über die orientalischen Kirchen aufgenommen worden. Feierliche Gottesdienste, in denen sich die ganze Pracht der orientalischen Liturgie entfalten wird, sollen einerseits den Reichtum orientalischer Gottesdienstformen im Dienste des Eucharistischen Glaubens zeigen und andererseits die Wertschätzung, die das orientalische Kirchenwesen im römischen Katholizismus genießt, beweisen.

Vereinigte Staaten Nordamerikas.

The Negro-white problem. Das Nordamerikanische Rassenproblem ist in der Hauptsache auf die Fragestellung Schwarz-Weiß abgestellt. Der erste 1866 nach den Sezessionskriegen einsetzende Versuch der Ueberführung der Neger in das allgemeine bürgerliche Leben stößt bekanntlich immer noch auf große Schwierigkeiten. Das Kapitel der Lynchjustiz ist häufig ein Kapitel des Rassenhasses. Auch auf kirchlichem Gebiet verursacht diese Frage große Schwierigkeiten, die nicht nach den üblichen Rezepten eines christlichen Humanitarismus zu lösen sind. Unter dem Druck der Wirklichkeit des Lebens ist es zu einer friedlichen Scheidung auf kirchlichem Gebiet gekommen. Auch die römisch-katholische Kirche, die ebenso schwarze wie weiße Christen zu „Heiligen" gemacht hat, weiß keinen anderen Ausweg, obschon sie zahlenmäßig weniger davon betroffen wird. Eine Schrift des Jesuiten La Farge berichtet ausführlicher darüber. Von etwa 13 Millionen Negern in den Vereinigten Staaten sind nur 45,5 % der Männer und 73,1 % der Frauen eingeschriebene Mitglieder einer kirchlichen Gemeinschaft. La Farge vermutet, daß die übrigen zum großen Teil noch im Heidentum leben. Von den 13 Millionen gehören nach einer Zählung von 1934/35 zur römisch-katholischen Kirche merkwürdigerweise nur rund 250 000. Ausschließlich zu deren Gebrauch sind 221 Kirchen erbaut worden, an denen 252 Priester tätig sind. 27 andere Priester sind in der Ausbildung junger Negerpriester beschäftigt. An sonstigen römisch-katholischen Anstalten für Neger sind vorhanden 189 Schulen, 15 Waisenhäuser, 7 Erziehungsanstalten, 3 Gewerbeschulen, 49 höhere Schulen, 1 Hochschule, 1 geistliches Knabenseminar und 1 Priesterseminar. In den Schulen sind 1200 Lehrkräfte schwarzer und weißer Rasse tätig. Trotz dieses Kraftaufwandes klagen die Bischöfe über die religiöse und kulturelle Vernachlässigung der Negerbevölkerung. Sie sind der Meinung, hier lägen Missionsaufgaben, die nicht minder notwendig und wichtig seien als die Mission in Heidenländern.

Völkische Glaubensbewegungen.

Japan.

Der Neushintoismus, der durch den heutigen japanischen Nationalismus eine starke Steigerung erfahren hat, bereitet den christlichen Kirchen manche innere Schwierigkeit. Dies ist insbesondere der Fall bei der als Zeichen nationaler Gesinnung verlangten Verehrung der Kaiserbilder. Es wird darum gestritten, ob diese Handlung religiöser oder politischer Art sei, ob es sich um eine adoratio oder eine veneratio handele. Unter den japanischen Christen gehen die Meinungen darüber auseinander. Der bekannte Professor Kagara bestreitet den religiösen Charakter der Verehrung der Shintoschreine. Andere hervorragende Christen lehnen die Verehrung ab, da sie eine Anerkennung der göttlichen Abstammung der „Himmelskaiser" voraussetze. Die römisch-katholische Kirche hat entschieden, daß ihren Kirchenangehörigen die Verehrung erlaubt sei (vgl. Prot. Rundschau 1936, S. 286, und 1937, S. 186). Die protestantischen Kirchen überlassen teils die Entscheidung dem Gewissen der einzelnen, teils lehnen sie die Verehrung ab. Die „südliche Presbyterianer Kirche Amerikas", die in Japan, Korea und Mandschurien Missionschulen unterhielt, hat diese Schulen geschlossen, als die Einführung der Shintoverehrung verlangt wurde. Die politischen Stellen fördern den Shintokult auf alle Weise. Wer sich ihm entzieht, gilt als des Kommunismus verdächtig. Die „International Review of Missions", Januarhaft 1938, weist in ihrem Bericht über das Jahr 1937 auf die wachsenden Schwierigkeiten hin, die den christlichen Kirchen aus dieser Nationalreligion erwachsen.

Türkei.

Die Frage Nation und Religionsgemeinschaft hat auch den Islam ergriffen. Professor A. Ibrahim widmet ihr eine in „British Weekly" vom 17. Dezember 1937 mit Unbehagen empfundene Untersuchung in der Schrift „Der Sinn der nationalen Religion und die arteigene Religion der Türken". Er weist hin auf das Bestreben in unserer Zeit, die Berechtigung der Religion an den Ergebnissen der Wissenschaften und dem neuerwachten nationalen Bewußtsein zu überprüfen. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß der Islam nicht die Religion der Türken sein könne, da er nicht arteigen und national sei. Die wahre Religion eines Volkes könne nur eine solche sein, die aus seiner Wesenheit entspringe. Das höchste religiöse Ideal eines Menschen sei die Liebe zu seinem Volke. Glaubenslieder müssen zugleich Nationlhymnen sein. Der Türke müsse sich befreien von der arabischen Religion und auch in der Religion sein eigenes Volkstum wiedergewinnen. Seine Altäre dürfen nicht länger nach Mekka ausgerichtet sein, sondern nach Sakaria. (Die Schlacht am Fluß Sakaria in Kleinasien im August 1922 leitete den erfolgreichen Befreiungskrieg der Türken gegen die Griechen ein.) Unser Glaube ist das Türkentum; unsere Glaubensgemeinschaft die Volksgemeinschaft der Türken. Wir suchen den Gott der Türken in dem Bewußtwerden unseres Volkseins. Religion ist ein notwendiges Bindemittel der

Nation. Keine Nation kann ohne Religion sein. Wir bedürfen einer Nationalreligion, die uns zusammenfügt und mit Begeisterung erfüllt für unsere Aufgaben."

Freidenkertum, Gottlosenbewegung.

NB. Wir verweisen für diese Abteilung auf die in Verbindung mit unserem Verband herausgegebene Aufsatzreihe „Kampf um Gott" in der Zeitschrift des Russischen Evangelischen Pressedienstes (Riga) „Evangelium und Osten". Die letzten Hefte Januar-März 1938 der Zeitschrift enthalten folgende Aufsätze: Die gegenwärtige Lage der religiösen Gemeinschaften in Sowjetrußland von J. Lagowsky. Die neue Entscheidung hinsichtlich der Bekämpfung der Religion: Volksprogramm, nicht Teilprogramm. Aus der Tätigkeit des Freidenkerweltbundes. Die Anordnung der antireligiösen Ausstellung im Zentralen Antireligiösen Museum nach zeitgemäßen Gesichtspunkten. Was die Arbeiterschaft der Welt vom Kommunismus zu lernen hat. Ein typischer Prozeß. Das Sowjetdekret über die Trennung von Staat und Kirche vom 23. Januar 1918. Ungeschickte Werbeplakate diskreditieren die Gottlosenpropaganda.

Die Zeitschrift kann bestellt werden durch das Generalsekretariat des Protestantischen Weltverbandes, Berlin W 35, Hansemannstr. 6.

Bolschewismus und Gottlosigkeit.

Im politischen Weltgespräch wird häufig eine Unterscheidung versucht zwischen dem bolschewistischen Kommunismus als weltanschaulichem Gedankengebilde und seiner wirtschaftlichen und politischen Wirklichkeit. Das Gedankengebilde glaubt man auf sich gestellt sein lassen und die Wirklichkeit als brauchbar für mancherlei politische Zwecke anerkennen zu können. Losgelöst von solchem Zweckmäßigkeitsdenken liefern zwanzig Jahre Entwicklung des Bolschewismus hingegen den Beweis, daß die Weltanschauung Ausgangspunkt, Grundlage und unveräußerlicher Bestandteil des Bolschewismus ist. Die jeden Gottglauben leugnende und bekämpfende Weltanschauung des Bolschewismus ist nicht nur eine mehr oder weniger bedeutsame Begleiterscheinung, sondern bestimmende Wesensart. Diesen Zusammenhang beleuchtet ein geschichtlich begründeter Aufsatz von D. Steinwand über Bolschewismus und christliche Kirche in der Zeitschrift „Junge Kirche", Märzheft 1938. Was am Bolschewismus starr und unbeugsam ist, das liegt auf der Ebene einer religiösen Schau, aber mit antireligiösem Vorzeichen: Die Welterlösung als Weltrevolution; die Gestaltung einer neuen Erde und eines neuen Menschen aus eigener Machtvollkommenheit. An Stelle der Anbetung Gottes tritt so naturgemäß die Vergötzung des Menschen.

Einen wie zwingenden Charakter diese Folgerichtigkeit trägt, ergibt sich, wenn man an der Geistesgeschichte Rußlands die Entwicklung des

Bolschewismus verfolgt. Seine ideellen Wurzeln liegen weit zurück und seine Etappen sind: Glaubensverlust — Scheindasein — Existenzverlust. Die machtvolle Entfaltung des Bolschewismus widerspricht anscheinend dieser Deutung. Es muß auch zugestanden werden, daß uns im Bolschewismus eine geradezu gewaltige Organisation und Konzentration der Macht entgegentritt. Von einer sittlichen Einschätzung der Mittel, mit denen das erreicht worden ist, muß allerdings abgesehen werden, aber die Tatsache als solche bleibt bestehen. Dessen ungeachtet bleiben Scheindasein und Existenzverlust dennoch die unmittelbare Wirklichkeit und Perspektive des Bolschewismus, und zwar sowohl für den einzelnen Menschen, der Objekt dieser Konzentration der Macht ist, als auch für das gesamte Phänomen. Der einzelne Mensch führt sein Dasein in völliger Rechtlosigkeit, in körperlicher und geistiger Sklaverei, in einer Sklaverei, die so weit geht, daß es dem einzelnen nicht einmal zusteht, darüber zu entscheiden, ob er sich glücklich fühle oder nicht. Auch das bestimmt der Bolschewismus. Er proklamiert in unglaublich aufdringlicher und marktschreierischer Weise, daß Rußland schon heute im Zeichen eines nie geahnten Glückes lebe. Das sei objektive Tatsache, ungeachtet der subjektiven Empfindungen des einzelnen, dessen Aufnahmefähigkeit für dieses Glück durch „bürgerliche Vorurteile", „Rückständigkeit" und „Mangel an Erkenntnis" gehemmt werde. Eine Einschränkung und Trübung erfahre dieses Glück heute nur noch durch den Neid der Ausbeuterklasse und ihren politischen Exponenten, den Faschismus, der mit allen Mitteln eine Zerstörung dieses Glückes anstrebe, und durch die „Kreaturen" dieser „Parasitenorganisation", die „Spione", „Schädlinge", „Trotzkisten" und dergleichen mehr in Rußland. Das alles bedeutet aber für den einzelnen Menschen — Existenzverlust, und zwar unabhängig von einem Mehr oder Weniger äußerer Zuwendungen. Faßt man den Bolschewismus als Ganzes ins Auge, so läßt sich eine so beispiellose Konzentration der Macht nur rechtfertigen, wenn sie strategischen Zwecken dient. Das soll sie auch, denn das siegreiche Vordringen zur Weltrevolution ist ihr Ziel. Die Weltrevolution wäre dann aber zu gleicher Zeit das sichere Ende des bolschewistischen Messianismus, denn die Welterlösung würde genau ebenso ausbleiben, wie bisher in der russischen Wirklichkeit alles andere als Anzeichen eines künftigen Glückes wahrzunehmen sind — und das Ergebnis wäre somit wiederum Existenzverlust. Ein russisches Sprichwort sagt: „Das sind erst die Blüten, die Früchte stehen noch aus." Auch bezüglich des erhofften messianischen Glückes der Weltrevolution behält dieses Wort seine Geltung. Die Früchte können nicht im Gegensatz zum Charakter der Blüte stehen, da die Struktur von Blüte und Frucht im weltanschaulichen Keim bereits gegeben ist. Der Keim ist: Kampf gegen Gott, und Blüte und Frucht sind: Kampf gegen den Menschen. Der Bolschewismus kann sein Ziel nur erreichen, wenn der Mensch aufgehört hat, Mensch zu sein. Was dem Bolschewismus als Idealgestalt des Menschen vorschwebt, ist kein Mensch, sondern eine rationale Konstruktion.

Die Aufgabe der Kirche gegenüber dieser bolschewistischen Welt- und Lebensgestaltung sieht D. Steinwand in folgendem: Christentum und

Bolschewismus stellen somit bereits in ihrer Keimzelle diametrale, unüberbrückbare Gegensätze dar. Man muß dem Bolschewismus in der Beziehung Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er das von vornherein erkannt und unwandelbar daran festgehalten hat. Er hat auch nie den leisesten Versuch unternommen, diese Tatsache zu verschleiern. Es ist ein peinliches und demütigendes Geständnis, daß von uns Christen nicht dasselbe gesagt werden kann. Wenn die christliche Welt in der Beurteilung des Bolschewismus eine trostlose Befangenheit und hoffnungslose Kritiklosigkeit an den Tag legt, sich tastend zurechtzufinden versucht und vor lauter „Objektivität" nicht merkt, daß man ohne Sicht auch noch objektiv zu sein vermag, so ist das wohl erschütternd, weil eine solche Haltung dem militanten Messianismus des Bolschewismus keinen Widerstand entgegenzusetzen vermag, berührt aber das Problem „Bolschewismus und Kirche" noch nicht in seiner Wurzel. Daraus kann man höchstens ein übriges Mal den Schluß ziehen, daß beim Begriff „christliche Welt" der Akzent auf „Welt" und nicht auf „christlich" zu setzen ist. Verhängnisvoll ist es aber, wenn weite Kreise derer, die „mit Ernst Christen sein wollen" immer noch glauben, die Rolle der Zuschauer spielen zu können, und auf diese Weise der Anfechtung aus dem Wege gehen, die das Geschehen im Osten für die Kirche darstellt. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß die Kirche sich nicht in den politischen Kampf hineindrängen lassen darf und auch der Polemik nur eine ganz nebensächliche Bedeutung beimessen sollte. Letzteres schon deshalb, weil ihr kein Gegner gegenübersteht, der bereit wäre, ein Gespräch zu führen. Wo der Bolschewismus sich einer polemischen Form bedient, da geschieht es aus propagandistischen und demagogischen Gründen und nicht in Rücksicht auf seine Gegner. Entscheidend ist aber, daß der Bolschewismus aus Glaubensverlust erwächst und in einer fanatischen Verkündigung mit eschatologischem Kern seine Rechtfertigung sucht, indem er einen Pseudoglauben in die Seelen verstörter oder verführter Menschen einzuhämmern bestrebt ist. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß es dennoch nur eine wirkliche Verkündigung gibt, deren Ausgangspunkt und Inhalt der Glaube an Christum ist. Wo ein christlich verbrämter Kulturoptimismus beliebiger Schattierung die Grundlage unseres Glaubens darstellt — und wer kann sich von dieser Entgleisung ganz freisprechen —, da stehen wir bereits im Bannkreis eines getarnten Bolschewismus.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die römisch-katholischen Bischöfe beauftragten die soziale Abteilung der National Catholic Welfare Conference mit dem Studium der Ausbreitung des Kommunismus in U.S.A. Das Ergebnis liegt vor in der in Washington veröffentlichten Schrift Communism in the United States. Eine kommunistische Partei gründete sich 1920, die beim Ausbruch der wirtschaftlichen Krisis 7500 Mitglieder zählte. Das Programm dieser Partei zeichnete sich aus durch extremen Radikalismus. Um 1935 erhielt sie von Moskau die Weisung, gemäßigtere Methoden anzuwenden. Es handele sich darum, dem Hitlerismus in Deutschland gegenüber Freunde in anderen

Ländern zu gewinnen. Außerdem sei zu befürchten, daß der Radikalismus der Partei zu einer Auflösung durch die staatlichen Behörden führe. Im Jahre 1935 zählte die Partei 30 000 Mitglieder, die 1937 auf 40 000 stiegen. Die Mehrheit setzt sich aus Intellektuellen und Beamten zusammen. Die Arbeiter bilden nur ein Drittel. Mehr als die Hälfte der Mitglieder leben in Großstädten. Sie entwickeln eine außerordentliche Werbetätigkeit und versuchen, Einfluß zu gewinnen in anderen Organisationen, die nicht kommunistisch sind, so in dem American Russian Institute for Cultural relations with the Sovjet Union, der American League against War and Facism, der American Student Union, dem National Negro Congress, dem International Workers Ordre usw. Auf diese Weise haben sie die Kontrolle über Organisationen, die Hunderttausende von Mitgliedern aufweisen. Um so schwieriger ist die Ueberwachung der kommunistischen Umtriebe und um so größer erachtet der Bericht die Notwendigkeit dazu.

Literatur.

(Wir geben lediglich die Seitenzahl der besprochenen Bücher an und nicht ihre Verkaufspreise, da sich infolge der Valutaschwankungen und Clearingverrechnungen mehrfach Mißstände ergeben haben.)

Abendländische Entscheidung. Arischer Mythus und christliche Wirklichkeit. Von Hermann Sauer. XII, 778 S. Leipzig 1938. J. C. Hinrichs Verlag. — Was dieses Buch veranlaßt hat, ist der offensichtliche Notstand, daß heute in Deutschland wieder ein Mythus gesucht wird, d. h. eine ethosbegründende Sinndeutung der Geschichte, daß aber dieses Suchen außerhalb des Raumes der Kirche stattfindet, ja, daß sogar kirchlicherseits der Gedanke des Mythus überhaupt in den Bann getan wird. Wie ist diese Not zu wenden? Offenbar nicht dadurch, daß diese eben angedeutete Trennung durch Aufwerfen neuer Gräben noch vergrößert wird, sondern nur dadurch, daß man auf die Grundabsicht des Mythus hinhört und ihm auch von theologischer Seite mit echtem Bemühen nachgeht. Denn wenn Mythus das ist: Schau der Geschichte, und in dieser Schau Begründung eines Ethos, dann darf die Theologie daran nicht vorbeigehen, wenn sie nicht Gefahr laufen will, mit ihrem Bekenntnis und ihrer Predigt an Welt und Volk vorbeizureden. Es handelt sich dabei also um die gleiche Frage, die Gogartens Trennung von Barth herbeiführte (vgl. Gogarten, Gericht oder Skepsis). Gogarten hat in dem erwähnten Buch eine systematische Erörterung der Frage gegeben, daneben bleibt ein anderer Weg offen, auf Grund historischer und geschichtstheologischer Besinnung zum Ziele zu kommen. Wer das unternimmt, der darf nicht nur „Fach"theologe, sondern muß gleichzeitig Historiker sein, wiederum aber nicht nur Historiograph, sondern er muß darüber hinaus ein feines Ohr haben, aus der Symphonie der Geschichte den Cantus firmus herauszuhören. Er muß gleichzeitig ein Stück vom Philosophen haben, um den Fragen der Weltschau genügen zu können. Das alles trifft bei Sauer glücklich zusammen. Er nimmt seinen Ausgang bei der Theologie der Apokalypse, die von der Theologie viel zu wenig beachtet ist. Gott ist der Herr der Geschichte, nicht nur die Kirche treibt Seelsorge an den Völkern, sondern Gott selbst mit feinen und harten Zugriffen; Sache der in der Geschichte handelnden Genera-

tionen ist es, diese Zugriffe Gottes zu erkennen, und wo Gott nun aus solchen Katastrophen gerettet hat, ihr Leben zu gestalten zur Ehre Gottes. Das Abendland ist Christenheit, es hat um diese Sendung gewußt und sie ist ihm immer wieder eingehämmert worden, angefangen von der Katastrophe der Völkerwanderung, durch die Mongolenstürme, durch die Geißel der Türkenkriege. Neben der Türkengefahr im 16. Jahrhundert steht der „feine Zugriff Gottes" in der Reformation, ihm folgt der „harte Zugriff" in den Glaubenskriegen. All diese Ruten Gottes haben das christliche „Markmannentum" geschmiedet, haben ein christliches Mannestum hervorgebracht, das die nachfolgende Friedenszeit zur Treuga Dei zu gestalten wußte in Verantwortung vor Gott, der durch seinen Engel Michael in der Schlacht geholfen hat; der gleiche Engel Michael wurde aber zum Richter der nachfolgenden Friedenszeiten. (Darin liegt ein wesentlicher Unterschied des deutschen zum römischen Sinn des Namenspatronates.) In feinen Analysen mit immer neuen überraschenden Fragestellungen zeigt Verf. nun, wie diese Schau der Geschichte, die ihre Wurzeln in der dualistischen Weltschau des Parsismus hat, allmählich überfremdet wurde, besonders ausgehend von der Wanderung der oströmischen Gelehrten ins Abendland nach der Eroberung Konstantinopels. Von daher stammt die gottentfremdete „Magie" der Aufklärung, die nicht mehr gottbezogen ist, sondern den Menschen in Verblendung auf sich selbst stellen will. Hier entsteht der Fausttypus, den Goethe gerade in der Beschränkung seiner Verblendung wohl erkannte, aber nicht wenden konnte, den auch Kant nicht zu durchbrechen vermochte. „Abendland, werde wieder Christenheit!" Das ist heute die Aufgabe. Erkenne die Zuchtrute Gottes, die im Osten als Bolschewismus drohend bereit liegt. Daß es heute dort drüben ein christliches Märtyrertum gibt, das muß die Christenheit wieder zu „michaelischer Wachsamkeit" aufrütteln. Nicht nur Deutschland, das hier im Grenzkampf steht, sondern das ganze Abendland in ökumenischer Verantwortung (die aber mit Internationalismus nichts zu tun hat). Daß es heute in Deutschland widerchristliche Strömungen gibt, muß vor allem das ökumenische Abendland aufrütteln zu rechter Verantwortung. Es kann hier nicht mehr getan werden, als diese Grundfäden des Buches aufzuzeigen und einen dürftigen Hinweis zu geben auf die Gedankenfülle des Buches. Diese Grundgedanken ergeben eine vollkommen neue Lage in der Aussprache um die Frage des Mythus und darüber hinaus über Wesen und Inhalt echter und zeitnaher evangelischer Verkündigung. In Einzelheiten mag hier und da eine Korrektur möglich sein, manche Erörterung mag auch der Vereinfachung fähig sein, das ändert an der Tragweite der Grundgedanken nichts. Wenn dem Buch ein Wunsch mitgegeben werden kann, dann ist es der, daß die Entscheidung, zu der es aufruft, wirklich vollzogen werden möge. „Diese Entscheidung kann ein Buch nur empfehlen, vollziehen muß sie die Mannesgeneration selbst." Dr. Nitzschke.

Von der Ordnung der Ehe. Ein biblisches Studium über das Bild der Ehe im Alten und die Lehre von der Ehe im Neuen Testament. Von Gottfried und Elisabet van Randenborgh. 177 S. Berlin 1938. Furche-Verlag. — Ein Exeget würde an dieses Buch viele Fragen zu stellen haben. Aber diese Gemeinschaftsarbeit der beiden Randenborghs hat eine andere Ausrichtung. Es will eine Hilfe sein für diejenigen Menschen, die nach dem religiösen Sinn der Ehe fragen. Der von der bekannten Schriftstellerin bearbeitete erste Teil bringt sehr tiefe und weit über den Rahmen einer Textauslegung hinausgehende, aber dabei doch knappe Ausführungen über alttestamentliche Ehen. Ganz besonders feine, im Grunde im Neuen Testament wurzelnde Worte über die Stellung der Frau im Alten Testament und eine dichterisch anmutende Wiedergabe der prophetischen Schau der Ehe bilden den Höhepunkt. Die Ausführungen Gottfried van Randenborghs gipfeln in einer Schau der Ehe im Rahmen der Schöpfungsordnung. Letzter Auftrag und Sinn der Ehe ist, daß die Gatten einander den Weg zu Christus

weisen. Daneben werden aber auch Fragen wie die der Ehescheidung, des Ehebruches (Mt. 5, 28), der nur leiblichen Ehe, der Einehe und der Ehelosigkeit in gemeinverständlicher und ansprechender Form behandelt. Neben dem Buch Piepers (Sinn und Geheimnis der Geschlechter), mit dem es sich mehrfach auseinandersetzt, ist dieses Büchlein in der einschlägigen Literatur von besonderer Bedeutung.

Begegnungen mit dem Vorbild. Von Lebenskrisen und Lebenswenden. Von Erich Schick. 136 S. Berlin 1938. Furche-Verlag. — Ausgehend von psychologischen Untersuchungen über Vorbild, Urbild und Abbild will das Buch zeigen, daß analog dem Satz: Non progredi est regredi der andere aufgestellt werden muß: Non elevare est labi. Das Vorbild beeinflusse den Menschen in Liebe, Freundschaft, in dem Zusammenleben in Familie, Volk und verschiedenen Generationen, durch geistiges, leibliches und seelisches Geschehen. Alle diese Vorbilder stehen unter der Sünde. Das einzig urbildhafte Vorbild ist Christus, weil dieser die echte Gottesebenbildlichkeit hat. Viele Beispiele aus dem Leben christlicher und nichtchristlicher Männer und Frauen, besonders Dichtungen, sollen dies belegen. fb.

Svenska Kyrkans Årsbok 1938. Adertonde Årgangen. 356 S. Stockholm 1937. Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag. — Das Jahrbuch enthält außer den allgemeinen kalendarischen Angaben, dem Personalstand und der Statistik der schwedischen Kirche, den Mitteilungen aus ihren Vereinen, Missionen, Versammlungen auch Aufsätze über die Kirchen in Dänemark, Finnland, Norwegen, Deutschland, England, Polen. Außerdem wird berichtet über die ökumenische Bewegung und die Weltkirchenkonferenzen in Oxford und Edinburgh, über den Protestantischen Weltverband und den Lutherischen Weltkonvent. Somit bietet das Jahrbuch ein Mittel, sich in kurzen Zügen über die wichtigsten Ereignisse in der neuzeitlichen Kirchengeschichte zu unterrichten. O.

Svenska Missionssällskapet 1835—1876. Missionstankens genombrott och tidigare historia i Sverige. Av Bengt Sundkler. XXXVI, 614 S. Stockholm 1937. Diakonistyrelsens Förlag. — Das schwedische Missionsinteresse hat gewiß schon seit 1913 ein eigenes Sprachrohr in der Schwedischen Missionszeitschrift besessen, die von Adolf Kolmodin, Professor in Exegetik in Uppsala, gestorben 1928, gegründet und lange Zeit herausgegeben wurde, nunmehr wird sie von K. B. Westmann redigiert. Einen eigenen Lehrstuhl erhielt die Missionswissenschaft in Schweden indessen erst im Jahre 1929 durch die persönliche Professur in „Missionsgeschichte und ostasiatische Religionsgeschichte", die in diesem Jahre Professor K. B. Westman übertragen wurde an der Universität zu Uppsala. Bengt Sundklers Arbeit ist die erste Doktorarbeit, die in diesem neu eingerichteten Fach vorgelegt wurde. Sundkler ist der Schwedischen Missionsgesellschaft von ihrer Entstehung im Jahre 1835 bis zum Jahre 1876 nachgegangen, also bis zu dem Jahre, da die Gesellschaft ihre äußere Mission der Missionsleitung der schwedischen Kirche übertrug, die 1874 entstand. Während des in Frage kommenden Zeitabschnittes sind es eigentlich drei große Fragen, mit denen das schwedische Missionsinteresse ringt. Soll die Mission interkonfessionell oder lutherischkonfessionell sein? Soll die Mission von einer unabhängigen Gesellschaft betrieben werden oder soll sie von der Kirche selbst in die Hand genommen werden? Und schließlich, soll man ein eigenes schwedisches Missionsinstitut errichten und damit ein Arbeitsgebiet für eigene schwedische Mission suchen, oder soll man sich damit begnügen, daß man ausländische Missionsgesellschaften geldlich unterstützt, zu denen man Schweden zur Ausbildung schickt, damit sie in deren Dienst Verwendung finden können? Der Hauptgesichtspunkt des Verfassers geht darauf hinaus, zu zeigen, wie die Entwicklung vom Interkonfessionalismus zum Konfessionalismus, die in England und Deutschland zur Bildung von neuen

Missionsgesellschaften auf konfessioneller Grundlage führte, und wie besonders in Schweden diese Entwicklung in der Schwedischen Missionsgesellschaft stattfand und in ein und derselben Gesellschaft verfolgt werden kann. Mit einer fesselnden und außerordentlich reichen Beweisführung zeigt uns das hier der Verfasser. Diese Gesellschaft, die erste ihrer Art in Schweden, entstand im Zeichen des Interkonfessionalismus durch Herrnhuter und methodistische Inspiration. Im Jahre 1850 siegte jedoch der Konfessionalismus in der Gesellschaft. Man hörte auf, die Basler Gesellschaft zu unterstützen und knüpfte anstatt dessen feste Verbindungen mit der Leipziger Mission. Die Schartauaner und die Hochkirche forderten indessen auch Kirchenmission anstatt Gesellschaftsmission. Die Opposition konnte auf die Dauer nicht übersehen werden und führte 1874 zur Bildung der Missionsleitung der Schwedischen Kirche. Es scheint fast, als ob die Forderung nach eigener schwedischer Mission, also das nationale Motiv, am stärksten gewesen sei. Hier scheint die Leitung der Schwedischen Missionsgesellschaft eine Anzahl guter Gelegenheiten durch ihre ängstliche und vorsichtige Politik verpaßt zu haben. Besonders in diesem Punkt scheint eine dauernde Unzufriedenheit mit der Gesellschaft bestanden zu haben, auf Grund deren sowohl Lunds Missionsgesellschaft 1845 als auch die Vaterländische Stiftung der Evangelischen Mission 1862 für sich entstanden. Die geschichtliche Bedeutung der schwedischen Missionsgesellschaft liegt somit weniger in dem, was sie auf dem Missionsgebiet schaffte, als vielmehr darin, daß sie einen Sammelpunkt für das erwachende Missionsinteresse darstellte und so den Boden für eine kirchliche Mission vorbereitete. Eins der interessantesten Ergebnisse der Forschungen des Verfassers ist es, daß es ihm gelungen ist, nachzuweisen, daß das Missionsinteresse auf eine andere Weise, als man sich gewöhnlich vorstellt, aus der Initiative der Geistlichkeit und unter Anknüpfung an die gewöhnlichen kirchlichen Arbeitsmethoden herausgewachsen ist. Ein Vergleich zwischen dem Ergebnis der Schwedischen Missionsgesellschaft und der Missionstätigkeit der Evangelischen Vaterländischen Stiftung zeigt doch deutlich, daß wir in dieser letztgenannten Zusammenschließung einen viel tatkräftigeren Geist finden. Die schwedische Missionsliteratur hat durch Sundklers ausgezeichnete, gediegene und inhaltsreiche Arbeit eine weitere Bereicherung erfahren. Hans Cnattingius, Stockholm.

Der französische Protestantismus. Sein Weg bis zur französischen Revolution. Von Joseph Chambon. 212 S. München 1937. Ch. Kaiser Verlag. — Ein Hugenottenenkel, jetzt Pfarrer der französischen reformierten Gemeinde in Berlin, vertieft sich in die Geschichte der Vorfahren seines Stammes und Glaubens. Er will ihre tiefsten, geistigen, seelischen, metaphysischen Gründe erforschen. So entsteht ein gedankenreiches Bild jenes Zweiges des Protestantismus, über dessen Geschichte man die Worte setzen könnte „Betrachtungen über christliches Heldentum", wenn nicht richtiger gesagt werden müßte: „Gedanken über sonderliche Krafterweisungen Gottes an seinen Kindern". Dieses Bild steht inmitten der Geschichte der großen Männer der Reformation Lefèbvre, Luther, Calvin, Farel, der Gegenreformatoren de Guise, der Henker der Bartholomäusnacht und der Sumpfstadt Aigues Mortes, der großen Fürsten und Staatsmänner Heinrich IV., Ludwig XIV., Richelieu und Mazarin. Der Standort des Verf. erlaubt ihm, interessante Vergleiche zu ziehen. So z. B., wenn er die Entwicklungen des Protestantismus in Deutschland und Frankreich gegenüberstellt. Luthers Aufgabe ist dabei gesehen als die Auseinandersetzung mit der ihm gegenüberstehenden katholischen Kirche, Lehre und Praxis. Das gilt auch in einem gewissen Sinne für Erasmus und die Humanisten. Das gilt auch für den Reichstag von Worms, der nur scheinbar das weltliche Kaisertum als Gegenspieler zeigt, während es in Wirklichkeit irgendwie getarnter Vertreter Roms ist. Die Geschichte des Evangeliums in Frankreich zeigt, je länger desto mehr, eine andere Spannung auf. Bald gibt

das Papsttum nur noch die Begleitmelodie zu einem anderen Gegenfaktor, nämlich des absoluten Königtums, das sich mit der christlichen Offenbarung auf Tod und Leben auseinandersetzt, des absoluten Königtums als Sondererscheinung dessen, was das Johannesevangelium „diese Welt" nennt. Jedoch ist im 16. Jahrhundert der Gegensatz Katholizismus und Theologie der Sorbonne einerseits und Protestantismus andererseits noch vorherrschend. Später, seit Richelieu, wird der Kampf eine endgültige Auseinandersetzung zwischen der Ideologie des Pariser Hofes und dem Evangelium. Die neueste Entwicklung im französischen Protestantismus, die in der für das Jahr 1938 in Aussicht stehenden Wiedervereinigung der im Laufe der letzten Jahrhunderte gespaltenen alten Hugenottenkirche bevorsteht, gibt Anlaß, sich in die Geistesgeschichte des französischen Protestantismus zu vertiefen. Hier wird ein Mittel dazu geboten, das sich durch Gründlichkeit, Weitblick und fesselnde Darstellung auszeichnet. O.

Ekklesia. Eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen. Herausgegeben von Friedr. Siegmund-Schultze. Band V: Die osteuropäischen Länder: Die evangelischen Kirchen in Polen. 274 S. Leipzig 1918. Leopold Klotz. — In sturmbewegter Zeit, aber gerade darum zur rechten Zeit, erscheint ein Werk, daß es in dieser Art über die evangelischen Kirchen in Polen nicht gab. Dieser Teil des bekannten, großangelegten Sammelwerkes ist am ehesten vergleichbar mit der von D. Stämmler 1925 herausgegebenen Schrift „Der Protestantismus in Polen". Diese Schrift, die dringend einer Ergänzung bis zur Gegenwart erforderte, ist zwar auch von verschiedenen, wenn auch nicht genannten Verfassern geschrieben, aber beruht nicht so ausgesprochen auf Selbstdarstellungen wie dies Sammelwerk, das von der ökumenischen Bewegung ausgeht. Führende Männer der Kirchen in Polen haben die einzelnen Aufsätze über ihre Kirchen und über deren gemeinsame Aufgaben geschrieben. So entsteht ein zuverlässiges Bild der evangelischen Kirchen in Polen, für den objektiven Geschichtsforscher vielleicht nicht immer ein Bild davon, wie die Kirchen wirklich sind, aber ganz sicher ein Bild davon, wie die Kirchen sich selber sehen und wie sie auch von anderen gesehen werden möchten. Die leitenden Gedanken in Absichten und Plänen der verantwortlichen Kirchenführer, die die Autorität für sich haben, zugleich für ihre Kirchen zu sprechen, ist nicht bloß sehr interessant, sondern für eine gerechte geschichtliche Betrachtung der gegenwärtigen kirchlichen Lage in Polen sehr wichtig. Aus der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen schreibt D. Julius Bursche den grundsätzlichen Aufsatz, Professor D. Edmund Bursche über die gemeinsamen theologischen Aufgaben der evangelischen Kirchen Polens und Professor D. Szeruda über die evangelisch-kirchliche Literatur und Presse in Polen. Es kommen damit lediglich drei Vertreter der polnischen Richtung in dieser aus einer überwiegenden deutschen Mehrheit bestehenden Kirche zu Worte. Ueber die unierte evangelische Kirche in Polen schreibt Konsistorialrat D. Hildt, über die unierte evangelische Kirche in Polnisch-Oberschlesien Kirchenpräsident D. Voß, über die evangelische Kirche augsburgischen und helvetischen Bekenntnisses in Kleinpolen Superintendent D. Zöckler, über die evangelisch-lutherische Kirche in Westpolen Pastor Schilter, über die Warschauer evangelisch-reformierte Kirche Superintendent Skierski und über die Wilnaer evangelisch-reformierte Kirche Archivdirektor Gizbert-Studnicki. Es ist erfreulich, daß nicht bloß auch diese kleineren Kirchen zu Worte kommen, sondern daß darüber hinaus auch die Diasporaarbeit der Herrnhuter Brüdergemeinde in Polen von Missionsdirektor Vogt, die übrigen Freikirchen in Polen von Prediger Kupsch, die evangelische Bewegung unter den Ukrainern in Polen von Pastor Lic. Weidauer, die Judenmission in Polen von Direktor Gerhardt behandelt wird. Außer den schon oben genannten allgemeineren Themen schildert D. Blau die ökumenische Mitarbeit der evangelischen Kirchen in Polen und Seminardirektor D. Horst

gemeinsame theologische Aufgaben der evangelischen Kirche Polens. Neben diesen Einzelarbeiten bringt das Werk eine meisterhafte Einführung in die Kirchengeschichte Polens aus der bekannten Feder des † Professors D. Dr. Völker. Solche Sammelwerke verschiedener Verfasser bringen es mit sich, daß manche Ueberschneidungen und Wiederholungen nicht vermieden werden können, aber es bleibt interessant, wie verschieden dieselben Dinge, selbst Zahlenangaben, von den verschiedenen Kirchen aus gesehen werden. Die eine alle Einzelfragen überragende Hauptfrage für alle evangelischen Kirchen Polens ist die Gestaltung des Verhältnisses von Kirche und Staat und die kirchliche Verfassung für die innerkirchlichen Aufgaben, eine Frage, die zwar zunächst nur für die evangelisch-augsburgische Kirche und für die unierte evangelische Kirche Polnisch-Oberschlesiens aktuell geworden ist, aber auch für die übrigen Kirchen brennend ist. Diese Dinge stellt der Herausgeber D. Siegmund-Schultze in den Mittelpunkt seiner Einleitung, in der der Herausgeber „auf eigene Verantwortung, wenn auch auf Grund enger Fühlung mit denen, die sich innerhalb der ökumenischen Bewegung um die Ordnung der Angelegenheiten der religiösen Minderheiten bemühen und für die Rechte der Evangelischen Kirche eintreten" spricht. Auch Siegmund-Schultze kommt zu der Feststellung, daß bei den eben erfolgten gesetzlichen Regelungen der verfassungsrechtlichen und staatskirchenrechtlichen Verhältnisse der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen und der unierten evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien die Bestimmungen der polnischen Staatsverfassung nicht gewahrt wurden, die auch für die Kirchen der religiösen Minderheiten eine Regierung nach eigenen Gesetzen, selbständige Regelung der inneren Angelegenheiten und eine Verständigung zwischen Staat und Kirche über die Regelung ihres gegenseitigen Verhältnisses sowie außerdem Gleichberechtigung mit der römisch-katholischen Kirche vorsieht. Die Folgen für das innerkirchliche Leben schildert der Herausgeber in schärfster Form. Er spricht von „krassem Rechtsbruch" und „offensichtlichem Verrat der evangelischen Sache". Harte Worte, harte Tatsachen. K.

De Nederduitsch Hervormde (Gereformeerde) Gemeente van Amsterdam in den jare 1938. Haar Kerken, Stichtingen, Wijkgebouwen, Scholen, Instellingen, Predikanten met 50 foto's en portretten en 3 plattegronden door A. G. H. van Hoogenhuyze. Ten voordeele van de Zuider-Kapel. 116 S. Amsterdam 1937. N. V. Boekhandel W. ten Have. — Aus Anlaß des Baues einer neuen protestantischen Kirche in der sich stets mehr ausbreitenden Stadt Amsterdam hat die Reformierte Gesamtgemeinde der Stadt eine Schrift herausgeben lassen, die einen Ueberblick gibt über das Leben der Gemeinden. Es stehen ihr im ganzen 16 Kirchen zur Verfügung, von denen eine Reihe ihren Bau bis in die vorreformatorische Zeit zurückführen, wie z. B. die heutige protestantische Hauptkirche „Oude Kerk" aus dem Jahre 1306. Andere sind in der Reformationszeit entstanden, zuletzt 1671. Von da ab fand bis 1884 kein Kirchbau mehr statt; vielmehr wurden einige geschlossen. Seit diesem Jahr sind indes 10 neue, zum Teil monumentale Kirchen gebaut worden. Der Vf. der Schrift leitete selbst den Bau einer dieser neuen Kirchen, die 1929 vollendete Elthetokirche. In den letzten 60 Jahren hat die Gesamtgemeinde 1½ Millionen Gulden für Kirchenneubauten aufgebracht. Hand in Hand damit ging die Errichtung von Gemeindehäusern, Wohltätigkeitsanstalten, Diakonissenhäusern, 24 Schulen und einem seit 1934 bestehenden Reformierten Lyzeum mit 570 Schülern und 40 Lehrkräften. Die Schrift gibt außerdem noch Auskunft über die in den Gemeinden tätigen kirchlichen Vereine. Seit dem Bestehen der Gemeinde in 1578 haben 400 Prediger in ihrem Dienst gestanden, heute sind daran 25 tätig. Die Schrift vermittelt ein anschauliches Bild von dem Bestreben der Reformierten Kirche, den Aufgaben der Zeit in der Hauptstadt des Landes gerecht zu werden. Zahlreiche Abbildungen vermehren die Anschaulichkeit des Berichtes.

Nathan Söderblom. Von Tor Andrae. Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Emmy Groening und Dr. Albrecht Völklein. 232 S. mit 4 Bildnissen. Berlin 1938. Alfred Töpelmann. — Vf., Amtsgenosse Söderbloms als Bischof von Linköping und sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Religionsgeschichte in Upsala, außerdem schwedischer Kultusminister, verfügt über den weiten, sicheren Blick, der notwendig ist, um der reichen Persönlichkeit des verstorbenen schwedischen Erzbischofs und Führers im Weltkirchentum gerecht zu werden. In knappen, meisterhaften Zügen gelingt es ihm, uns ein anschauliches Bild dieses genialen Menschen, Sproß eines alten Bauerngeschlechts, in seiner Betätigung als schlichter Pfarrer, als Gelehrter, als Künstler, als Wegweiser in der theologischen Wissenschaft und kirchlichen Praxis seines Heimatlandes, als mutiger und weiser Förderer der zwischenkirchlichen Beziehungen in allen Ländern, als Friedensvermittler und Helfer in so mancher Not zu entwerfen. Auch die Umwelt, das Vaterhaus, die Studienorte in der Heimat, Northfield, Amsterdam, Konstantinopel, Paris, Leipzig und andere Stätten seines Auftretens, die weite Welt der in Stockholm zusammengekommenen Oekumene finden eine lebendige Darstellung. Kritische Bemerkungen, geistreiche Beleuchtungen, offener Blick für Gegensätze und Unausgeglichenheiten mehren die Echtheit und den Reiz des geschichtlichen Lebensbildes. Das typisch Schwedische dieses Buches tritt uns in Blick und Urteil von den ersten Seiten an entgegen. Die deutsche Uebersetzung hat diese Eigenart nicht gestört, sondern vermittelt sie in fesselnder Weise. Man muß Vf. und Uebersetzer dankbar sein für diese feine Gabe, die über den kirchlichen Kreis hinaus die Aufmerksamkeit aller geistig bewegten Menschen verdient. O.

Sam Stadener. Mannen och gärningen. Utgivare: Gunnar Stenvall och Josef Wahlgren. 224 S. Lund 1937. C. W. K. Gleerups Förlag. — At the General Assembly of the International Protestant League in Stockholm in 1932 I had the privilege of making the acquaintance of Bishop Stadener and was greatly impressed by his striking and robust personality. It has therefore been a great pleasure to read this book with its vivid description of his character and work. It is a symposium, in which no less than twenty-nine writers give their reminescences of different aspects of the man and his multifarious activities. It thus lacks the unity of standpoint and style that would be presented if it were the work of one biographer. But this is more than compensated for by the intimacy with which each side of his personality and work is set before us by a writer who came into close fellowship with him at different times and in different relations. It is impossible in a short review to deal with each chapter and what it tells us of the bishop at each stage of the development of his character and influence. It will be enough to touch on some of the more salient points. A charming description of the pious schoolmaster's home in which he was born and in which he spent his earliest years is from the bishop himself, and his student years are presented to us by a fellow student, years in which he showed the gift of forming close friendships which characterized him in all his future life. In 1901 he was appointed pastor of the Swedish congregation in Paris. Here he at once displayed the enterprize and strength of will that marked his whole career. He felt that the church did not exist merely to enable the congregation to worship on Sunday, but should have premises which could enable it to be the centre of the whole social and religious life of all the Swedish population of the French capital. His forceful character was shown in the way in which, in spite of great difficulties, he achieved his aim. He entered on a new stage in his career when he became one of the pastors of Malmö, the city celebrated as that of the Swedish reformer Claus Mortensen. Here he became influential as a preacher, attracting to his ministry many who had previously little or no contact with the church and its services, who came

and remained attentive hearers. He proved himself a real orator and an artist in language. He had a great love of children, and during his Malmö ministry acted as school inspector, in which capacity he showed that he possessed the gift of winning the hearts of the pupils. This interest in education he maintained throughout his life. His next sphere of work was Ystad where his preaching and personal influence drew crowded congregations. One of the most interesting chapters in the book is that in which Ernst Newman analyses Stadener's power as a preacher. He was not only a masterly pulpit orator, but he was also a model pastor, a department of his work which is well described by A. Westin. The next stage in his career was his consecration as bishop of Strängnäs, from which time he became one of the leading personalities of the Swedish Church. To the duties of this responsible office he conscientiously devoted his great gifts, never sparing himself any toil in the discharge of them. From there he passed to the see of Växjö; but we have no space to follow the description of his activities there. His great influence in another direction was displayed when he became a member of the cabinet in charge of ecclesiastical affairs. He came to this post at a critical point in the history of the relations of church and state in Sweden and was able to carry out arrangements of advantage to the church. To readers of this magazine one of the most attractive chapters is that by Dr. Ohlemüller in which he describes how Stadener became interested in the work of the International Protestant League and did so much to make the General Assembly in Stockholm in 1932 one of the most successful in its history. From what has been said it must not be imagined that Stadener was only a successful preacher and ecclesiastical statesman. Repeatedly in this volume attention is drawn to the depth and sensitiveness of his spiritual life, which was seen also in the fact that his favourite reading was the devotional literature of the Reformation era, which led to his publishing books of prayers, which have become influential in the religious life of the Swedish Church. It is the opinion of one of the writers that history will look on him as one of Sweden's greatest bishops. John A. Bain, Belfast.

Martin Boos, der katholische Evangelist mit dem evangelischen Glauben. Von Gottlieb Geiß. 40 S. Marburg (Lahn) 1937. Spener-Verlag. — Der 1825 verstorbene römisch-katholische Priester, der Freund Goßners und Anna Schlatters, ist eine merkwürdige Erscheinung im religiösen Reformkatholizismus. Sein Leben war ein beständiger Kampf mit kirchlichen und staatlichen Behörden. Was ihn darin hielt, war evangelischer Glaube und evangelische Verkündigung. Auf wenigen Seiten wird hier sein wechselreiches Leben beschrieben.

Volksfreund Gregory. Amerikaner, Urchrist, deutscher Kämpfer. Von Karl Josef Friedrich. Unter Benutzung der Feldtagebücher Gregorys mit 6 Lichtbildern. 3. Aufl. 140 S. Leipzig 1938. Leopold Klotz Verlag. — Der aus französischem und schottischem Blut stammende, in Nordamerika geborene und aufgewachsene, durch die theologische Wissenschaft an Deutschland gefesselte, im Alter von 67 Jahren als Kriegsfreiwilliger unter der deutschen Fahne dienende und 1917 heldenmütig seinen Kriegsverletzungen erlegene Professor der Theologie findet heute ganz besondere Aufmerksamkeit. Die anmaßende und unwissende Behauptung der Unvereinbarkeit von echtem christlichen Glauben und kämpferischer Heldenhaftigkeit findet im Leben und Sterben dieses aus reinstem Idealismus zum ältesten deutschen Kriegsfreiwilligen gewordenen christlichen Theologen seine stärkste Widerlegung. In Leipzig, dem Ort seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, errichtete man ihm ein Denkmal als Zeichen der Dankbarkeit. Aus seinen eigenen Werken, aus Aufzeichnungen im Felde, aus den Mitteilungen seiner Witwe und seiner Freunde in der alten und neuen Heimat ist die in dritter Auflage erschienene Schrift als ein geistiges Denkmal errichtet worden für diesen außergewöhnlichen Mann.

Erlebtes Palästina. Von Leslie D. Weatherhead; übersetzt von Hedwig Schwechten. 230 S., 38 Tafeln und 1 Bildkarte. Leipzig 1938. Leopold Klotz. — Ein englischer Kirchenmann aus den weitherzigen Kreisen um den Londoner City Temple bereist das hl. Land mit der Bibel in der Hand. Ausgestattet mit reichen geographischen und geschichtlichen Kenntnissen und bemüht, dem Munde der heutigen Bewohner die alten Traditionen abzulauschen, lockt er dem Lande das Aussehen und die Sprache der Zeit ab, in der die Bibel dort wurde. So nehmen die biblischen Erzählungen lebendige Gestalt an in Bethlehem, Nazareth, Galilea, Kapernaum, Bethesda, Tyrus, Jericho, Cäsarea, Philippi, Bethanien, Jerusalem, Gethsemane, Golgatha, Garten der Auferstehung. Manche Eigentümlichkeiten, Widersprüche und Dunkelheiten der biblischen Gestalten und Ereignisse werden ihm klar. Erinnerungen aus der Heimat werden eingeflochten, Vergleiche angestellt. Die Liebe und Wärme, mit der diese Betrachtungen angestellt sind, teilen sich mit. Ein Mißgriff scheint uns jener „psychologische" Fall zu sein, an dem aus der Geschichte eines mißhandelten Hundes und eines ungezogenen „schwierigen Kindes" das Geheimnis der Liebe am Kreuz klargemacht werden soll. Deutsche Leser werden dafür wenig Verständnis aufzubringen vermögen. Eine Reihe guter und neuartiger photographischer Aufnahmen bilden einen besonderen Vorzug des Buches. Es hat seinen eigenen Reiz, einen Engländer über das hl. Land berichten zu hören in einem Augenblick, in dem unter englischer Schutzherrschaft so viel unheilige Dinge dort vor sich gehen.

Der Katholizismus. Sein Stirb und Werde. Von katholischen Theologen und Laien. Herausgegeben von Gustav Mensching. 248 S. Leipzig 1937. J. C. Hinrichs Verlag. — Von Zeit zu Zeit findet sich im römischen Katholizismus ein Kreis von Männern, die ihr Hineingeborensein in den römischen Katholizismus einer Ueberprüfung unterwerfen. Das Ergebnis ist die Bekräftigung ihrer Zugehörigkeit zu ihrer Kirche mit der Erkenntnis einer Reformbedürftigkeit. Hier liegt das Zeugnis eines solchen Kreises vor, der festhält an der Kirche, in der sie Christen geworden sind, der aber aus Liebe zu dieser Kirche und aus tiefstem Gewissensernst ihre mit der Zeit offenbar gewordenen Schwächen und Fehler abstellen möchte. Die Verfasser verschweigen ihre Namen, die von ihnen vertretene Sache soll für sich selbst reden. Prof. Mensching übernahm an Stelle des verstorbenen Prof. Rudolf Otto die Vormundschaft. Manches ist in der Schrift unter der Beleuchtung der Zeitbedingtheiten gesehen, manches enthält Gedankengut, das seit Jahrhunderten in den verschiedenen Formen des Reformkatholizismus lebendig geblieben ist. Die Verfasser fordern eine Revision der geistigen Grundlagen des Katholizismus. Der Widerstreit zwischen der neuzeitlichen Geistesentwicklung und der römisch-katholischen Glaubenslehre beruhe zum großen Teil darauf, daß die Grundlagen der römisch-katholischen Lehre die Gedankenwelt einer überlebten Periode sei, der mittelalterlichen Philosophie, die man krampfhaft mit göttlicher Verbindlichkeit ausstatten wolle. Sie verlangen ein anderes Verständnis der Bibel, die nicht als Beweismittel kirchenrechtlicher Ansprüche zu gebrauchen sei, sondern als unmittelbare Glaubensquelle. Von der starren Theorie müsse der Katholizismus zur Fülle organischen Lebens im religiösen Bereich durchstoßen. Als konkrete Reformvorschläge werden aufgestellt: engere Verbindung von Kirche und Volk, die Muttersprache in der Liturgie, die Wortverkündigung als wesentlicher Bestandteil der Mysterienfeier, die Schaffung einer Volksbibel, die Selbständigkeit der Laien in der Kirche, eine Reform des Zölibats. Die Abgrenzung vom Protestantismus ist sehr stark. Der Altkatholizismus wird überhaupt nicht genannt. Es sollen Reformen innerhalb der Kirche sein. Aber gerade da finden die Verfasser kein Verständnis. Die Verurteilung des Buches durch die römische Kurie erfolgte bald nach seinem Erscheinen. Römisches Denken verlangt, daß man die unabänderliche Vortrefflichkeit der Kirche an-

erkenne und sich glücklich in ihr fühle. Jede Aeußerung von Unbefriedigung oder Gewissensnot, die dieses Denken verletzt, gilt als Glaubensverrat und unterliegt keiner Diskussion, sondern nur kategorischer Verurteilung. Das hindert nicht, daß trotz aller Verurteilung das Buch ernsteste Beachtung verdient und jeden Christen zum vertieften Nachdenken über Glaube, Kirche und Seelenheil anregt. Die Frage: warum evangelisch und nicht römisch-katholisch? erhält hier eine neue Beantwortung.

Geistige Grundlagen römischer Kirchenpolitik. XVIII und 570 S. Stuttgart 1937. W. Kohlhammer Verlag. — Schüler des verstorbenen Verfassers der Geschichte des Papsttums von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft, E. Caspar, liefern hier zu dem Gesamtthema entscheidende Einzeluntersuchungen. Sie erscheinen als Band XI in dem von Erich Seeberg, Robert Holtzmann und Wilhelm Weber herausgegebenen Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte. Ulrich Gmelin behandelt die Entwicklung des Begriffes und der Amtsfülle der Auctoritas vom römischen Princeps bis zum päpstlichen Primat. Gerwin Roethe erforscht die für die Stellung des Papsttums im italienischen Gebiet und in der Gesamtkirche so wichtigen Synoden im 3. und 4. Jahrhundert. Wolfgang Pewesin schildert die Wege zum Ineinanderbau von Imperium, Ecclesia universalis und Rom, von Reich und Kirche in ihrer Einengung auf den Mittelpunkt der abendländischen Kirche. Arnold Reincke widmet eine geistesgeschichtliche Studie der Schuldialektik im Investiturstreit und versucht nachzuweisen, wie französische und italienische Dialektiker die formale Lösung des großen Streites zwischen römischem Papsttum und deutschen Kaisern im Wormser Konkordat von 1122 durchsetzten, damit aber an der deutschen Wirklichkeit vorbeigingen. So blieb das Wormser Kompromiß ein fruchtloses Gedankenwerk. Die vier Forschungen bekunden großen Fleiß und ein gutes Vertrautsein mit dem reichen Quellenmaterial. Teilweise bringen sie neue Gesichtspunkte in die Untersuchungen durch Einschaltung der geistigen Kräfte, die sich aus der Herkunft und eigenartigen Entwicklung der Völker und Rassen ergeben. Der Gesamttitel: Geistige Grundlagen römischer Kirchenpolitik ist durchaus gerechtfertigt. Ihr Studium ist unerläßlich für den, der die Wurzeln und Auswirkungen dieser Politik in der heutigen Auseinandersetzung erfassen will. O.

Christentum im Spiegel des deutschen Gedankens. Von Dietrich Graue. 60 S. Görlitz 1938. Hutten-Verlag. — Der Wert dieser Schrift, die „keinen theologischen Ehrgeiz" hat, liegt in erster Linie in ihrer Methode. So etwa kann man mit einem Gegner des Christentums reden, wenn man seine Bedenken aus dem Wege räumen und ihm zeigen will, welche Bedeutung das Christentum für das Leben des Volkes hat. An manchen Stellen sind Bedenken angebracht, ob er nicht in seinen Zugeständnissen an den Gegner zu weit geht. Ni.

Az eucharisztikus kongresszusokról. Irta: Scholz László. Második külön kiedás. 16 S. Budapest 1937. A Keresztyén Igazság kiadása. — In kurzen Zügen wird hier über die Geschichte der Eucharistischen Weltkongresse und ihre Bedeutung unterrichtet. Als Material dienten die im Jahre 1924 aus Anlaß des Eucharistischen Weltkongresses in Amsterdam veröffentlichten Aufsätze der „Protestantischen Rundschau". Die seitdem stattgefundenen Kongresse sind ebenfalls berücksichtigt. Die Schrift dient der Aufklärung des protestantischen Volksteils aus Anlaß des im Mai d. J. in Budapest stattfindenden Eucharistischen Weltkongresses.

Belmissziói Elöadások. 1938. Márciustól 1938. Szeptemberig. Kiadja A Magyarországi Evangélikus Egyházegyetem. 76 S. Györ 1938. — Dieses Heft enthält Material für Vorträge, das den Pfarrern der evangelisch-lutherischen Gemeinden aus Anlaß des Eucharistischen Weltkongresses in Budapest geboten wird zur Aufklärung und zur Herbei-

führung einer würdevollen und glaubensbewußten Haltung der protestantischen Bevölkerung. An der Bereitstellung dieses durch Inhalt und Ton mustergültigen Materials sind beteiligt die evangelisch-lutherischen Bischöfe Kapi, Raffay, Kovács und Domján sowie eine Reihe anderer hervorragender Kirchenmänner. Auch dieses Heft ist ein Beweis, daß man befähigt und bereit ist, eine protestantische Antwort zu geben auf die durch die römischen Demonstrationen aufgeworfenen Fragen.

Irénikon, paraît tous les deux mois, Tome XV, 1938. Rédaction et administration: Prieuré d'Amay sur Meuse. Belgique. — Diese von den Benediktinern herausgegebene Zeitschrift trägt ihren Titel zu recht durch ihre Gesinnung und ihre Tonart. In friedfertiger Weise will sie das religiöse und kirchliche Gespräch mit den orthodoxen Kirchen führen. Sie unterscheidet sich hierbei wesentlich von den Streitschriften jesuitischer Herkunft und hat den Vorzug, von den orthodoxen Kirchenmännern anerkannt und geschätzt zu werden. Ihre Beiträge greifen auch in das Gespräch der Protestanten, zumal bei ökumenischen Fragen ein. Wir lenken hier die Aufmerksamkeit auf zwei wertvolle Beiträge der letzten Lieferung (Januar/Februar 1938). Die erste handelt von der irenischen Methode in der konfessionellen Auseinandersetzung und gibt hierfür beachtenswerte Richtlinien an, die sich gleich fernhalten von sentimentaler Romantik und doktrinärer Härte und Einseitigkeit. Ein anderer Aufsatz nimmt Stellung zu einer Darstellung des Protestantismus, die eine Anzahl französischer Protestanten vor einiger Zeit in Konferenzen erarbeiteten, die sie im Oratorium des Louvre abhielten und unter dem Titel: L'affirmation protestante (Paris 1935) und La Bible (Paris 1937) herausgaben. In feinsinniger Weise nimmt Irénikon das Anliegen der französischen Protestanten auf: «Le protestantisme demande qu'on l'écoute, qu'on le connaisse et qu'on juge des valeurs salutaires qu'il porte.» O.

Eingesandte Schriften.

Bericht der zweiten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung (Edinburgh, 3. bis 18. August 1937). 64 S. Oxford 1937, Sekretariat.

Bulletin de la Société d'Histoire du Protestantisme Belge. Decembre 1937. 80 S. Bruxelles 1937.

Centerbladet, Organ för Centerpartiet i Sverige. Redaktör: Dr. N. A. Nilsson, Oerebro. Arg. 5, Nr. 12; arg. 6, Nr. 1.

Der erste evangelische Gemeindetag Oesterreichs. Graz, 28. und 29. Juni 1937. 80 S. Graz 1937. Verlag der Evangelischen Gemeinde der Heilandskirche.

Der lutherische Christ im Leben und im Sterben. Von Heinrich Bornkamm. 16 S. Berlin 1938. Verlag des Evangelischen Bundes.

Die Uebertrittsbewegung als kirchliches, seelsorgerliches und nationales Problem. Von D. Gustav Entz, Pfarrer Fritz Brand, Dr. Robert Kauer. 24 S. Wien 1938. Verlag Evangelischer Zentralverein für Innere Mission in Oesterreich.

Gioventù christiana. Voce del movimento protestante giovanile d'Italia. Anno 6, Nr. 6—7; anno 7, Nr. 1. Direttore responsabile: Cesare Gay. Pinerolo 1937. Unitipografica Pinerolesa.

Het Evangelie in Spanje. November 1937. 48 S. Amsterdam 1937.

Jaarboekje 1938 der Vereenigung „De Vrije Gemeente" te Amsterdam. 24 S. Amsterdam 1938.

Kristeligt Pressebureau. Beretning og Regnskab for 1937. 24 S. Kobenhavn 1938.

Kyrkor under korset. Lutherkollektens kvartalsskrift utgiven av theol. Dr. Lars Wollmer. Häft 1, Årg. 7. Lund 1938. C. W. K. Gleerups Förlag.

Lichtstrahlen ins Krankenzimmer von Dr. med. Hoppeler. 64 S. Zollikon 1938. Verlag der Evangelischen Buchhandlung.

Missions and Unity. An address delivered at a Missionary Reunion under the auspices of the World's Evangelical Alliance. 24 p. London 1938. World's Evangelical Alliance.

Nederlandsche Gustaaf Adolf-Vereeniging. Verslag van de 22. Algemeene Vergadering gehouden te Maastricht op 4 October 1937. 72 S. Leiden 1938. Eduard Ijdo.

Svensk Kyrkotidning. Ny Tidning för Kyrka och Skola. 34: de årg. Redaktör: Docenten Ivar Hylander. Uppsala 1938.

Unsere stärkste Waffe, das gemeinsame gottesdienstliche Gebet der Gemeinde von Max Bürck. 16 S. Kaiserlautern 1938. Verlag des Evangelischen Vereins für die Pfalz.

Unserer Kirche Grund und Kraft. Von Friedrich Karl Schumann. 12 S. Berlin 1938. Verlag des Evangelischen Bundes.

Vita e Pensiero. Rassegna italiana di coltura. Redatta da Fr. Agostino Gemelli, O. F. M., e da Mons. Francesco Olgiati. Anno XXIII, Nr. 12, Anno XIV, Nr. 1—3. Milano 1938.

Why we celebrate the Fourth Centenary of the Reformation and the English Bible. 12 p. — Some further reasons why we celebrate the Fourth Centenary of the Reformation and the English Bible. 8 p. — The Reformation Doctrine of Scripture. By Rev. D. M. McIntyre, D. D. 20 p. London 1938. World's Evangelical Alliance.

Montanus-Druckerei, Berlin W 35, Kurfürstenstr. 146/147.